



HISTORISCHE KULTURLANDSCHAFTEN

ICOMOS · CAHIERS DU COMITÉ NATIONAL ALLEMAND XI
ICOMOS · JOURNALS OF THE GERMAN NATIONAL COMMITTEE XI
ICOMOS · HEFTE DES DEUTSCHEN NATIONALKOMITEES XI



INTERNATIONAL COUNCIL ON MONUMENTS AND SITES
CONSEIL INTERNATIONAL DES MONUMENTS ET DES SITES
CONSEJO INTERNACIONAL DE MONUMENTOS Y SITIOS
МЕЖДУНАРОДНЫЙ СОВЕТ ПО ВОПРОСАМ ПАМЯТНИКОВ И ДОСТОПРИМЕЧАТЕЛЬНЫХ МЕСТ

HISTORISCHE KULTURLANDSCHAFTEN

Internationale Tagung, veranstaltet vom Deutschen Nationalkomitee
von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Europarat und dem Land-
schaftsverband Rheinland – Rheinisches Amt für Denkmalpflege

Abtei Brauweiler, 10. – 17. Mai 1992

ICOMOS
DEUTSCHES NATIONALKOMITEE
Geschäftsstelle:
Bayer. Landesamt für Denkmalpflege
Postfach 10 02 03 - 80076 München

Bibliothek

ICOMOS · CAHIERS DU COMITÉ NATIONAL ALLEMAND XI
ICOMOS · JOURNALS OF THE GERMAN NATIONAL COMMITTEE XI
ICOMOS · HEFTE DES DEUTSCHEN NATIONALKOMITEES XI



ICOMOS, Hefte des Deutschen Nationalkomitees
Herausgegeben vom Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland
Präsident Prof. Dr. Michael Petze
Vizepräsident Dr. Kai R. Mathjeu
Generalsekretär Dr. Werner von Trützschler
Geschäftsstelle: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Hofgraben 4, D-80539 München

**Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Bundesministers des Innern**

Umschlagabbildung: John Constable, Stonehenge, 1836
Umschlaginnenseite vorne und hinten: Stonehenge, Rainer Gaertner, Bergisch Gladbach
Impressumseite: Eugène Atget, Trianon, 1926

© ICOMOS, Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland, 1993
Redaktion und Gestaltung: Florian Fiedler
Mitarbeit: Christoph Machat

Gesamtherstellung: Lipp GmbH, Graphische Betriebe, Meglingerstraße 60, 81477 München
Vertrieb: Karl M. Lipp Verlag, Meglingerstraße 60, 81477 München

ISBN 3-87490-612-4

Inhalt

Vorwort / Foreword / Avant-propos	5
<i>Christoph Machat</i> Regionale Architektur und kulturelle Identität	11
<i>Tilman Breuer</i> Naturlandschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft	13
<i>Yves Luginbuhl</i> Evaluation des paysages	21
<i>Georgeta Stoica</i> La conservation de l'environnement vernaculaire en Roumanie	23
<i>Eduard Fawcett</i> The ICOMOS Landscape Working Group	26
<i>Timothy Darvill</i> Heritage Landscape Sites An Introduction to the Work of the Group of Experts	26
<i>Peter Derer</i> Conservation d'un paysage culturel en abandon partiel: La Transylvanie méridionale en Roumanie	31
<i>Olga Sevan</i> Historical Settlements in Russia	35
<i>Rachelle Anguelova</i> L'approche bulgare pour la sauvegarde des villes historiques	43
<i>Marc Laenen</i> Vernacular Architecture and Cultural Development in Europe	46
<i>Peter Goodchild</i> Significance and Conservation of Historic Landscapes	48
<i>Bengt O.H. Johansson</i> Expressing Yourself to the Planner	51
<i>Reinhard Roseneck</i> Der Harz als historische Kulturlandschaft	55
<i>Dieter Schäfer</i> Pflege, Erhaltung und Entwicklung historischer Kulturlandschaften	63
<i>Timothy Darvill</i> Stonehenge into the 21st Century	70
Autoren / Abbildungsnachweis	79



Vorwort

Das Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS hat 1992 erstmals die Jahrestagung des Internationalen Komitees für ländliche Architektur (CIAV) von ICOMOS ausgerichtet. Thema: »Schutz und Pflege des ländlichen Architekturerebes – zur Erhaltung historischer Kulturlandschaften in Europa«.

Der Prozeß der europäischen Einigung hat dazu geführt, daß im Rahmen der Arbeit des CIAV neue inhaltliche Schwerpunkte gesetzt worden sind, d. h. daß neben der »klassischen« Erhaltungproblematik der ländlichen Architektur *in situ* oder in Freilichtmuseen zunehmend Fragen des dörflichen Ensembles und der umgebenden, historisch gewachsenen Kulturlandschaft in den Vordergrund getreten sind. Um der europäischen Vielfalt an historischen Kulturlandschaften gerecht werden zu können, ist außerdem aus dem Kreis der CIAV-Mitglieder, zusammen mit dem Verband europäischer Freilichtmuseen (in Verbindung mit ICOM), dem Forschungsinstitut für Kultur der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau und der Universität Löwen (Belgien) 1990 ein europäisches Projekt »Regionale Architektur und kulturelle Entwicklung in Europa« initiiert worden. Unabhängig von diesen Bestrebungen hat die Abteilung für Kulturerbe des Europarats im Frühjahr 1991 ein Expertengremium zum Themenkomplex »Historische Kulturlandschaften und Stätten« einberufen, das sich mit der gleichen Problemstellung beschäftigt.

Bei der Tagung in Brauweiler waren diese drei Gremien mit Wissenschaftlern aus 21 Ländern vertreten, um Mittel und Wege zur Definition und Inventarisierung sowie Strategien zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften zu erarbeiten. Der Dank für die Organisation der Tagung gebührt vor allem dem Kollegen Dr. Christoph Machat, Mitglied des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und neuer Generalsekretär des CIAV, außerdem als Gastgeber in der Abtei Brauweiler dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, das mit dem Referat »Landschaftliche Kulturpflege« des Landschaftsverbands Rheinland in die inhaltliche Gestaltung mit eingebunden war und die Exkursionen ausgerichtet hat.

Das Thema »historische Kulturlandschaften« ist für die Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts in vieler Hinsicht von größter Aktualität. Bei den weltweiten Bemühungen um das historische Erbe geht es nicht nur um die Erhaltung von einzelnen Denkmälern, sondern auch um die Bewahrung histo-

risch begründeter funktionaler und geistiger Zusammenhänge zwischen Denkmälern, um den ganzen Wirkungsraum, der sich je nach der Situation des Denkmals auf eine nähere oder fernere Umgebung beziehen kann – die Burgruine zum Beispiel als das ein Stück Herrschaftsgeschichte verkörpernde Wahrzeichen einer ganzen Landschaft. Ja es gibt durch Denkmäler konstituierte »Geschichtslandschaften«, die sich mit dem engen Ensemblebegriff nicht fassen lassen, denken wir an die Abfolge von Baudenkmalern und Ensembles bei einer Fahrt auf dem Rhein oder das Gegenüber von Kloster Banz und Vierzehnheiligen als Beispiel einer »Denkmallandschaft«. Insgesamt werden die Kulturdenkmäler heute als unverzichtbarer Bestandteil der heimatlichen Umwelt empfunden, die ja zumindest bei uns kaum noch eine Naturlandschaft, sondern eine von Menschen geformte Kulturlandschaft ist, geformt durch die Bewirtschaftung und Nutzung von Äckern und Wiesen, Wäldern und Wasserläufen.

Als Teilbereich eines allgemeinen Umweltschutzes, der nicht nur den natürlichen Lebensraum, sondern auch den vom Menschen im Lauf seiner Geschichte gestalteten Lebensraum als Kulturlandschaft – und damit insbesondere auch Denkmäler als Zeugnisse menschlicher Geschichte – schützen will, sieht sich der Denkmalschutz in einen neuen Zusammenhang gestellt, der mehr verlangt als die konsequente Anwendung denkmalpflegerischer Methoden und verbesserter Technologien sowie eine reibungslose verwaltungsmäßige Abwicklung. Gefordert sind hier ebenso die individuelle Verantwortung des einzelnen wie neue wissenschaftliche, technische, wirtschaftliche und politische Initiativen der Gesellschaft gegen eine weltweit fortschreitende Umwelterstörung gigantischen Ausmaßes – ob wir an die Vernichtung ungeheurer Flächen brasilianischen Urwalds denken oder an die Akropolis im Smog von Athen, oder an so manche der bedeutendsten Kulturdenkmäler der Menschheit, die wie viele historische Kulturlandschaften zum Teil in wenigen Jahrzehnten vor unseren Augen schneller zugrundegehen als in den Jahrhunderten und Jahrtausenden zuvor.

Vor diesem Hintergrund kann man die folgenden Beiträge zur Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Brauweiler als Versuch betrachten, aus sehr unterschiedlichen Perspektiven Strategien zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften Europas zu entwickeln.

Michael Petzet

Foreword

In 1992 the German National Committee of ICOMOS arranged for the first time the annual conference of the ICOMOS International Committee on Vernacular Architecture (CIAV) on the topic of "Protection and Management of the Vernacular Architectural Heritage – Preservation of Historic Cultural Landscapes in Europe."

◁ *Schloßpark von Sceaux*

The process of unification in Europe has led to the setting of new emphases in the work of the CIAV; thus in addition to the typical problems of preserving vernacular architecture *in situ* or in open-air museums, the concept of village "ensembles" and the surrounding historically evolved cultural landscape has increasingly come to the fore. In order to do justice to Europe's diversity of historic cultural landscapes, a project concerning "Regional Architecture and Cultural Development in Europe"



△ Elendsviertel in der Dritten Welt

Lärmschutzwand in Essen ▷

was initiated in 1990 by a group of CIAV members together with the Association of European Open-Air Museums (in conjunction with ICOM), the Research Institute for Culture of the Russian Academy of Sciences in Moscow and the University of Leuven (Belgium). Independently from these efforts in the spring of 1991 the Department for Cultural Heritage of the Council of Europe called together a committee of experts on the subject of "Historic Landscapes and Sites" which is concerned with the same issues.

At the conference in Brauweiler these three groups, represented by experts from 21 countries, worked to develop ways and means for the definition and inventorization of historic cultural landscapes as well as strategies for their preservation. Thanks for the organization of the conference go above all to Dr. Christoph Machat, member of the German National Committee of ICOMOS and new Secretary General of the CIAV, and also to our host at the abbey of Brauweiler, the Rhenish Office for Historic Preservation. The latter assisted in the substance of the meeting with the paper on "Landscape Cultural Management" from the Landscape Association of Rhineland and arranged the excursions.

The subject of historic cultural landscapes is of very great relevance for historic preservation at the end of the 20th century. At stake in the worldwide efforts involving the historical heritage is not only the preservation of individual monuments but also the preservation of historically established functional and intellectual correlations among monuments: the entire sphere of impact of a monument that, depending on the situation, can relate to its immediate or its greater surroundings. In its embodiment of part of the history of a reign a castle ruin, for example, can be a symbol of an entire landscape. Indeed there are "history landscapes" that cannot be defined by the

narrow term "ensemble"; consider, for instance, the sequence of historic buildings and ensembles seen from a journey along the Rhine or the juxtaposition of the monastery at Banz and Vierzeñheiligen as examples of "monument landscapes". Cultural monuments are perceived today as an irrevocable element of an environment which, at least here in Europe, is hardly a natural landscape any more but rather to a great extent is a cultural landscape formed by man, shaped by the cultivation and use of fields, meadows, forests and waterways.

However, as one element of overall environmental protection (which should protect not only the natural habitat but also the "Lebensraum" or cultural landscape shaped by man in the course of his history – and thus in particular monuments as evidence of man's history), monument protection sees itself placed in a new context that demands more than the consistent application of preservation methods and improved technologies and a smooth administrative machinery. Also needed here are individual responsibility and new scientific, technical, economic and political initiatives by society itself against a worldwide progressive ecocide of gigantic proportions; whether we are thinking of the destruction of immense expanses of virgin forest in Brazil or of the Acropolis in the smog of Athens, some of the most significant cultural monuments of mankind and many historic cultural landscapes are going to ruin in a few decades before our very eyes faster than in previous centuries or millennia.

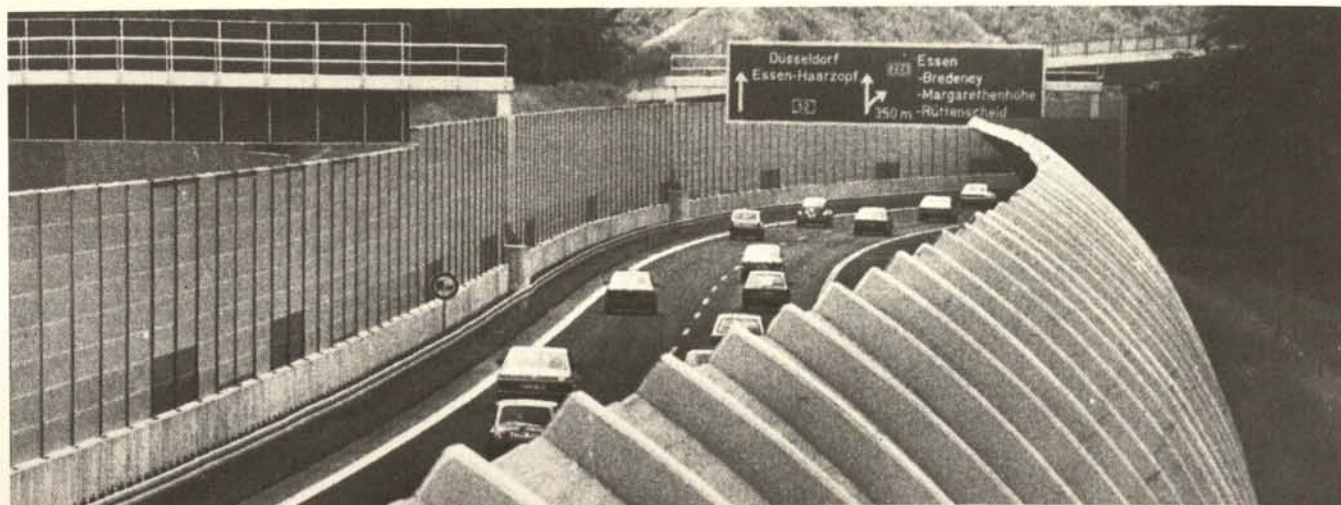
With this background the following papers for the conference of the German National Committee of ICOMOS in Brauweiler can be considered an attempt to develop, from very different perspectives, strategies for the preservation of the historic cultural landscapes of Europe.

Michael Petzet

Avant-Propos

En 1992, le Comité National allemand de l'ICOMOS organisa pour la première fois la réunion annuelle du Comité International pour l'Architecture Vernaculaire (CIAV). Sujet: «La Protection et la Conservation de l'Architecture vernaculaire: La Conservation des Paysages culturels en Europe».

Dans le cadre du processus de l'unification européenne, la concentration des efforts du travail du CIAV s'est quelque peu déplacée: à côté des problèmes classiques de préservation de l'architecture vernaculaire *in situ* ou dans les musées en plein air, la notion du site villageois, qui inclut le paysage culturel



historique environnant, a pris une place prépondérante. Tenant compte de la diversité des paysages culturels européens, un projet surnommé «L' Architecture régionale et le Développement culturel en Europe» fut initié en 1990 par les membres du CIAV en collaboration avec l'Association des Musées en Plein Air européens (en liaison avec ICOM), l'Institut de Recherches culturelles de l'Académie Russe des Sciences à Moscou et l'Université de Louvain (Belgique). Indépendamment de ces efforts, le Département pour le Patrimoine culturel du Conseil de l'Europe a convoqué une commission d'experts sous le titre de «Paysages culturels et Sites historiques» en 1991, laquelle se voue aux mêmes problèmes.

Le colloque de Brauweiler a réuni ces trois commissions composées de scientifiques venus de 21 pays, dans le but de trouver des moyens de définition et d'inventarisation ainsi que des stratégies pour la sauvegarde des paysages culturels. Le Comité National de l'ICOMOS remercie surtout son membre et collègue, le Dr. Christoph Machat, nouveau Secrétaire Général du CIAV, et le «Rheinisches Amt für Denkmalpflege» (Service Rhénan des Monuments Historiques), qui a accueilli le congrès à l'Abbaye de Brauweiler et en a assumé l'organisation en coopération avec le département «Landschaftliche Kulturpflege» (Entretien des Paysages culturels) du «Landschaftsverband Rheinland» (Association Régionale de Rhénanie).

A la fin du 20ème siècle, le sujet «Paysages culturels historiques» est d'une actualité brûlante à plusieurs égards. Les efforts mondiaux pour le patrimoine culturel ne concernent pas seulement la conservation des monuments individuels, mais tout autant la préservation des rapports fonctionnels et spirituels, justifiés par l'histoire, qui enchaînent les monuments les uns aux autres, ainsi que toute la zone d'influence, l'environnement proche ou plus éloigné, qui dépend de la situation d'un monument, de la ruine d'un château fort par exemple en tant que «symbole» de tout un paysage qui incarne l'histoire d'un règne.

Il existe des «paysages historiques», constitués par des monuments, que l'étroite notion de site n'arrive pas à saisir – pensons à l'enchaînement de monuments architecturaux et d'ensembles lors d'une descente du Rhin, ou au monastère de Banz qui fait face à l'église de Vierzehnheiligen, en tant qu'exemples de «paysages monumentaux». Actuellement, on éprouve les monuments culturels comme étant des éléments indispensables à l'environnement natal, qui, du moins chez nous ne représente plus guère un paysage naturel mais un paysage culturel largement formé par les hommes, sur la base de l'exploitation des champs et des prés, des forêts et des cours d'eau.

Faisant partie intégrale d'une protection de l'environnement plus générale qui ne cherche pas à protéger seulement l'espace vital naturel mais tout autant l'espace culturel créé par l'homme au cours de son histoire incarné par les monuments, la conservation monumentale se voit placée dans un contexte qui exige davantage qu'une simple application de méthodes conservatrices et de technologies améliorées ou qu'un déroulement administratif sans heurts. Une responsabilité individuelle est requise, de même que des initiatives scientifiques, techniques et économiques de la part de la société pour faire face à une destruction de l'environnement qui prend des dimensions gigantesques sur le plan mondial. Qu'il s'agisse de l'anéantissement de vastes espaces du forêt vierge au Brésil ou de l'Acropole d'Athènes entourée de smog, bien des monuments culturels parmi les plus importants de l'humanité, de même que des paysages culturels historiques entiers périssent en quelques décennies sous nos yeux, plus rapidement que durant les siècles et millénaires écoulés.

Dans ce contexte, les conférences du colloque international du Comité National allemand de l'ICOMOS à Brauweiler que nous présentons ci-après peuvent être considérées comme un essai de développement de stratégies différentes en vue de la sauvegarde des paysages culturels historiques de l'Europe.

Michael Petzet





Landstraße in Meudon

Regionale Architektur und kulturelle Identität

Erstmals ist das Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS Gastgeber einer Jahresversammlung des Internationalen Komitees für ländliche Architektur CIAV (Comité International d'Architecture Vernaculaire) von ICOMOS. Seit 1967 mit ständigem Sitz in Plodiv/Bulgarien gegründet, sind seine Jahresversammlungen traditionsgemäß mit wissenschaftlichen Kolloquien zu den verschiedensten Themenbereichen in Sachen Schutz und Pflege der »vernakulären«, d. h. der ländlichen oder Volksarchitektur verknüpft. Die Mitglieder aus nahezu allen europäischen Ländern sowie aus Kanada, den USA und Australien sind Architekten, Kunsthistoriker oder Volkskundler, die in der Hausforschung, Denkmalpflege, in Freilichtmuseen oder an Universitäten in Forschung und Lehre tätig sind.

Stand in den Anfängen naturgemäß die »klassische« Erhaltungproblematik der ländlichen Architektur *in situ* oder in Freilichtmuseen im Mittelpunkt des Interesses, so haben sich vor dem Hintergrund zunehmender Umweltzerstörung durch mißverständene Struktur- bzw. Entwicklungs- und Agrarpolitik, Verkehrsplanung, Systematisierungsbestrebungen usw. die Schwerpunkte kontinuierlich auf die Problematik der Erhaltung historisch gewachsener dörflicher Ensembles und der sie prägenden, regional sehr unterschiedlich ausgebildeten Kulturlandschaft verlagert.

Die langjährigen Erfahrungen internationaler Zusammenarbeit, der Prozeß der europäischen Einigung und die sich anbahnenden Veränderungen in den osteuropäischen Ländern führten schließlich zu neuen Fragestellungen hinsichtlich zukünftiger Inhalte denkmalpflegerischen Handelns: Welche Rolle oder Funktion hat das Kulturerbe in der heutigen internationalisierten Gesellschaft, welches ist das Verhältnis von Regionalität und kultureller Identität innerhalb der europäischen Kultur, die bekanntlich aus einer Vielzahl von Kulturen mit eigener Geschichte, Charakter, Ausdruck und Formen besteht? Ist in diesem Sinne das »Vernakuläre« als Ausdruck der regionalen Kultur und damit die »vernakuläre« Architektur als regionale Architektur zu verstehen, als Träger der kulturellen Identität einer Region? Welches sind ihre charakteristischen Merkmale, gibt es eine Kontinuität innerhalb der heutigen, historisch gewachsenen Ensembles und wie kann sie auch in der zukünftigen Entwicklung (nicht nur einer »neuen« Architektur) tradiert werden?

Die Komplexität dieser Fragestellungen war von Anbeginn mit der Erkenntnis verbunden, die Problematik der »vernakulären« Architektur als regionale Architektur und Träger der

kulturellen Identität einer Region nur im Kontext der jeweiligen historischen Kulturlandschaft und nur interdisziplinär untersuchen und bewerten zu können. Aus dem Kreis der Komiteemitglieder ist daher in Zusammenarbeit mit dem Verband europäischer Freilichtmuseen (ICOM, dem Internationalen Rat für Museen angeschlossen), dem Forschungsinstitut für Kultur der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau und der Universität Löwen (Belgien) 1990 das internationale Projekt »Regionale Architektur und kulturelle Entwicklung in Europa« ins Leben gerufen worden.

Unter Berücksichtigung des jeweiligen Tätigkeitsfeldes haben die Partner des Projektes vereinbart, die oben genannten Fragestellungen auf internationalen Tagungen gemeinsam aufzuarbeiten und zwar mit den Themenschwerpunkten: Denkmalpflege - Erhaltung *in situ*, die künftige Rolle der Freilichtmuseen und Möglichkeiten und Perspektiven einer neuen regionalen Architektur. Ersterer ist Inhalt dieser Tagung und soll vornehmlich der Klärung der Begriffe und damit verbunden der Methoden der Erfassung und Bewertung dienen. Wird z. B. im deutschen Sprachgebrauch die »vernakuläre« Architektur gemeinhin als ländliche, dörfliche, Volksarchitektur oder »Architektur ohne Architekten« bezeichnet, so stellt sich u. a. die Frage, ob nicht auch (klein)städtische Strukturen diesem Begriff zu subsumieren sind. Die Übersetzung des englischen Begriffs "vernacular" bedeutet volkstümlich, bodenständig oder in die Landschaft eingebettet, in der Baukunst »landschaftsbezogene Bauweise«. Insofern ließe sich die eingangs gestellte Frage bejahen und die »vernakuläre« Architektur als regionale Architektur bezeichnen. Ist andererseits das Vernakuläre und damit die vernakuläre Architektur das Ergebnis der historischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten einer Region, so kann seine Erfassung und Bewertung nur interdisziplinär und unter Berücksichtigung der maßgebenden kulturlandschaftlichen Elemente vorgenommen werden. Wird Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit als Ausdruck des kulturellen Reifegrades und Entwicklungsstandes einer Gesellschaft bewertet, ihre Teile und Bestandteile als regionalgeschichtliche Dokumente ersten Ranges, so kann auch die regionale Architektur erwiesenermaßen Ausdruck und Träger emotional faßbarer identitätsbildender Qualitäten sein. Die Erfassung und Bewertung der regionalen Architektur unter Berücksichtigung all dieser Gesichtspunkte ist auch künftig die Grundlage aller weiteren Fragestellungen nach Kontinuität und Möglichkeiten einer Tradierung des Wesentlichen.



Naturlandschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft

Seit gut einem Vierteljahrtausend geht der Ruf »Zurück zur Natur« durch die Menschheit; er artikuliert auch die Sehnsucht nach der reinen Naturlandschaft und damit, in säkularisierter Weise, nach dem verlorenen Paradies, aus dem wir nun einmal ausgeschlossen sind. Man schreibt diese schlagwortartige Formulierung gern und verständlicher Weise dem »Contrat social« des Jean Jacques Rousseau zu, wo sie aber so undifferenziert nicht zu finden ist.¹ In seiner Preisschrift von 1750 auf die von der Akademie in Dijon gestellte Frage, ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen habe, spricht Rousseau aber in der Tat schon von der »Einfalt der ältesten Sitten«² als von einem »schönen Ufer, allein von den Händen der Natur geschmückt, zu dem der Blick unaufhörlich zurückkehrt und welches man mit Bedauern verläßt.«³ Die Blechkolonnen, welche zu jedem Wochenende unsere Städte verlassen und dann die Waldränder säumen, machen nur allzu deutlich, daß dieser Ruf »Zurück zur Natur« keineswegs verhallt ist, sondern gerade in der Industriegesellschaft sich zum Geschrei der Massen gesteigert hat. Hören wir jedoch, was der ältere, schon etwas resignierende Rousseau dort vorfand, wo er botanisierend hoffte, die Natur ungestört zu finden. Er berichtet darüber 1782 im »Siebenten Spaziergang« seiner Träumereien des einsamen Spaziergängers, wo er glaubt, an einen Ort gelangt zu sein, an dem er keine menschlichen Spuren sieht, wo er freier atmet – gerade dort hört er ein bestimmtes Geklapper, das er zu kennen glaubt. »Voll Verwunderung und Neugierde«, schreibt er, »stehe ich auf, dringe durch das Dickicht in die Richtung vor, aus der das Geräusch kam, und erblicke in einer Mulde, zwanzig Schritte von dem Ort entfernt, den ich als erster betreten zu haben glaubte, eine Strumpfmanufaktur.«⁴ Damit stellt sich für ihn und für uns unausweichlich die Frage, ob so etwas wie Naturlandschaft überhaupt existiert. Schon damals, 1776, folgerte Jean Jacques Rousseau, daß die ganze Schweiz eigentlich nur eine große Stadt sei.

Die Frage nach der Existenz von Naturlandschaft muß von zwei Seiten her erörtert werden. Es bestehen nämlich einerseits Zweifel, ob von einer reinen Natur, die von menschlicher Kultur unberührt ist, auf unserem Erdenrund überhaupt noch gesprochen werden kann; andererseits ist nachdrücklich bezweifelt worden, ob dem Begriff von Landschaft, wenn damit ein umschreib- und charakterisierbarer Teil der Erdoberfläche gemeint sein soll, überhaupt eine gegenständliche Wirklichkeit entsprechen kann.

Es mag symptomatisch sein, daß das Wort »Landschaft«, im deutschen Sprachraum gern als Bild gebraucht, einem erschreckenden Verschleiß ausgesetzt ist. Mag man die Rede von der »Dachlandschaft« einer Stadt noch hingehen lassen, so ist problematisch doch schon der Begriff der »Kunstlandschaft«, wie ihn Harald Keller in seinem schönen und erhellenden Buch über die regionalen Konstanten in der italienischen Kunstgeschichte gebraucht hat⁵ und wie er von der Fachgeographie auch sofort kritisiert worden ist.⁶ Auch bringt es keinen wirkli-

chen Erkenntnisgewinn, wenn das Wort »Landschaft« als Ersatz für Gebiet, z. B. als Hauslandschaft im Sinne von Verbreitungsgebiet eines architektonischen Typs, gebraucht wird. Zum Verschleiß des Landschaftsbegriffes gehört es dann aber schon, wenn von der Denkmallandschaft eines deutschen Landes, etwa von der bayerischen oder von der baden-württembergischen Denkmallandschaft gesprochen wird und mit diesem Bild die Vorstellung von Höhen und Tälern im Bestand der materiellen Geschichtszeugnisse evoziert wird. Ist aber dann von der Parteienlandschaft in der Bundesrepublik Deutschland die Rede, dann liegt es bald auch nahe, von der Bonner Büffetlandschaft zu sprechen, wie es eine der großen deutschen Tageszeitungen vor einiger Zeit allen Ernstes tat. Sollte etwa der Verschleiß des Wortes schon den Verschleiß der Sache signalisieren?

Dem entspricht, daß sich die Fachgeographie in den letzten Jahren größte Zurückhaltung im Gebrauch des Begriffes »Landschaft« auferlegt hat. In den dreißiger bis fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts hat man vor allem in Deutschland die Landschaft, Alexander von Humboldt mißverstehend, als Totalcharakter einer Erdgegend gesehen und damit als den eigentlichen Gegenstand geographischer Wissenschaft betrachtet. Inzwischen hat aber die historische Analyse dieses Begriffes auch seine ideologischen Implikationen erkennen lassen, welche ihm im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts besonderes Gewicht verleihen mußten.⁷ Konnte allgemein nachgewiesen werden, daß der Landschaftsbegriff einer bestimmten, weitgehend ästhetischen Betrachtungsweise der Natur entsprang, so mußte nun bezweifelt werden, ob ihm überhaupt eine gegenständliche Wirklichkeit entspricht oder ob er nicht nur ein gedankliches Konstrukt, vielleicht sogar Wunschvorstellungen auf die Oberfläche der Erde projiziert – ein Zweifel, der naheliegt, solange die Erdoberfläche vor allem als Produkt einer eben doch chaotischen Natur verstanden werden muß.

Auf der anderen Seite erheben sich Zweifel, ob eine Natur – welcher die menschliche Kultur antithetisch entgegengesetzt werden kann – die Erdoberfläche noch an irgendeiner Stelle entscheidend bestimmt, solange, um mit Alexander von Humboldt zu sprechen, eine Erdgegend noch einen Totaleindruck bewirkt.⁸ Selbst wenn es Natur auf der Erdoberfläche als Objekt menschlicher Betrachtung gäbe, dann gesellschaftlich relevant doch nur, wenn sie für den Menschen erschlossen wird. Dies bleibt selbst dann nicht ohne Spuren, wenn Gipfel in Einsamkeit erstiegen werden, führt jedoch zu geradezu gewaltigen Umgestaltungen der Erdoberfläche, wenn für Massen die Bahnen geebnet werden. Wahrnehmung von Landschaft ist ohne Bahnen zu Lande, zu Wasser und in der Luft nicht denkbar. Dies zu erwähnen bedeutet zugleich, daran zu erinnern, wie entscheidend der Verkehr, welcher Berge versetzt, Täler einebnet, Städte bestimmt, Ufer besetzt, ja den Himmel zerteilt, den Totaleindruck von Erdgegenenden bestimmt. Stärker noch ist ein solcher Totaleindruck durch das Oberflächenkleid charakterisiert, das weit mehr, als man gerne wahrhaben will, von menschlichem Wirken erzeugt ist. Man braucht sich nur zu erinnern, wie sehr das Pflanzenkleid, in dem wir doch gerade die Natur erleben, Ergebnis menschlicher Kulturtätigkeit ist, auch

◁ Abb. 2. Wolfgang Mattheuer, Leipzig, 1972



Abb. 1. Paul Cézanne, *Der Bahndurchstich*, um 1870

und gerade der gar nicht so uralte deutsche Wald, mit dessen Sterben wir zuerst den Hingang menschlichen Werkes betrauern müssen.⁹ Selbst dort, wo das Pflanzenkleid fehlt, muß man sich sorgsam fragen, ob dies nicht Folge menschlicher Tätigkeit ist, z. B. der Überweidung, der Übernutzung.

Hat schon der Mensch als Hirte und der Mensch als Ackerbauer und damit durch Kulturtätigkeit Art und Struktur des Pflanzenkleides, welches die Erde bedeckt, bis zu deren Entblößung weitgehend verändert, so braucht er durch Siedlung, Industrie und Verkehr die Erdoberfläche nicht nur geradezu auf, sondern verändert sie bis in ihre Gestalt. Solange Wachstum uneingeschränkt als gesellschaftliches Ziel hingenommen werden konnte, solange Macht über die Erde als lebensnotwendig erscheint, sind solche Erfolge der Herrschaft über die Erde immer auch als Triumphe, die sich selbst Denkmale setzen, gefeiert worden. Man wird ein Bild wie den Bahndurchstich von Cézanne, um 1867/70 gemalt, nicht ohne weiteres nur als Klage über die Wunde, welche der Erde geschlagen ist, verstehen dürfen, zu sehr sind die malerischen Qualitäten des frischen Hanges zur Wirkung gebracht, zu keck stellt sich das hell beleuchtete Bahnwärterhaus der Montagne Sainte Victoire entgegen, in die dann noch der Turm der Kathedrale Saint Sauveur von Aix-en-Provence als ein Denkmal der Architekturgeschichte hineinragt (Abb. 1).¹⁰ Dankbar nutzen wir neben den Eisenbahnen des 19. Jahrhunderts die Autobahnen des 20. Jahrhunderts, welche uns auf hohen Dämmen und in tiefen Einschnitten ein bequemes Landschaftserlebnis vermitteln und es durch Hinweisschilder auch noch erläutern, wenn sie es nicht, wie neuerdings, durch Lärmschutzwälle wieder verstellen. Und selbst der Himmel und mit ihm die Atmosphäre, die den Landschaftseindruck

so sehr bestimmt, ist nicht mehr reine Natur, geht aus ihm an trüben Tagen der saure Regen hernieder, so ist er an hellen Tagen von silbernen Streifen durchzogen, die ebenso schrecklich wie schön zu seinem tiefen Blau stehen, wie die Ansicht Leipzigs von Wolfgang Mattheuer 1971 es darstellt (Abb. 2).¹¹ Eben- sowenig wie Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften noch antithetisch einander gegenübergestellt werden können, hat es noch Sinn, der Kulturlandschaft die Naturlandschaft gegenüberzustellen; die Natur ist in der Kulturlandschaft aufgehoben.

Im Begriffe der Kulturlandschaft als übergreifendem hat der Landschaftsbegriff noch einen Sinn; in diesem Rahmen sind auch Begriffe von Landschaftstypen durchaus anwendbar. So ist Stadtlandschaft, eine im Deutschen bezeichnend widersprüchliche Wortbildung, ebenso ein Unterbegriff der Kulturlandschaft wie die Agrar- und Forstlandschaft und diese in dieser Hinsicht nicht anders zu bewerten als die Verkehrs- und Industrielandschaft. Da nun weiter naturnahe Landschaften nur als vom Menschen gewährte Reservate eine Überlebenschance haben, sind auch sie ein Teil der Kulturlandschaft, wenn ihre Naturnähe nicht überhaupt nur Erzeugnis menschlicher Kultur ist – wie man vom Überleben bestimmter Tierarten nur im zoologischen Garten, vom Überleben von Pflanzenarten nur auf Stadt- und Dorffriedhöfen hört, so überlebt naturnahe Landschaft womöglich nur durch verantwortungsvolle Pflege kulturbewußter Gesellschaften. Da aber die Kultur der Industriegesellschaft eine globale zu werden sich anschickt – sofern sie dies nicht schon weithin ist –, gleichen sich auch die Unterschiede in den Kulturlandschaftsformen zunehmend und notwendig aus. Konnte man noch bis in die sechziger Jahre glauben, Kul-

turlandschaften in bezeichnender Weise als nationale beschreiben zu können,¹² so wird dies seitdem mehr und mehr problematisch; die Erdoberfläche scheint dazu verurteilt zu sein, zu einem einheitlichen Kulturlandschaftsgefüge zu werden.

Dies erweckt in zweierlei Hinsicht Besorgnis. Einmal wird Kulturlandschaft wertneutral, zum anderen bedarf allgemeine Kulturlandschaft nicht unbedingt der geschichtlichen Dimension, weshalb man ja auch nur im besonderen von historischer Kulturlandschaft spricht. Man kann einerseits eine forstlich, vielleicht sogar monokulturell bewirtschaftete Fläche nicht anders bewerten als eine Verkehrsfläche, etwa die Quadratkilometer einer Startbahn; die Fläche eines Container-Rangierbahnhofes ist nicht weniger Kulturlandschaft als eine von Maisfeldern überzogene Fläche, ein Ring von Gartenstädten nicht weniger als ein von Rodungsflächen unterbrochener Waldgürtel, und das melodische Lied der Glocken wird schon ebenso als Kulturlärm empfunden wie die Stadt und Land erfüllenden Geräusche des menschenverbindenden Verkehrs. Andererseits war man schon zu Anfang unseres Jahrhunderts erschrocken über die Folgen der Eingriffe in die Natur durch die Regulierung und Einbindung von Gewässern zum Energiegewinn, wie der Isar oberhalb Münchens (Abb. 3), und schuf dann, nach dem Ersten Weltkrieg, da man doch im revierfernen Bayern auf die »weiße Kohle«, die aus dem Wasser gewonnene Energie, nicht verzichten konnte, zweifellos durch die »Kulturarbeiten« Paul Schultze-Naumburgs belehrt, neue Gewässerlandschaften von hohem ästhetischem Reiz (Abb. 4). Auch kann eine Flurbereinigung, welche in jüngster Vergangenheit glaubte, den Kaiserstuhl umformen zu müssen, durchaus guten Glaubens den Anspruch erheben, Kulturlandschaft gewonnen zu haben, wogegen der Denkmalpfleger doch einige noch nicht bereinigte Weinberge als Kulturdenkmale erhalten möchte. Gegenwärtig wird im Altmühltal beim Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals viel Mühe aufgewandt, eine historische Kulturlandschaft durch eine moderne Kulturlandschaft zu ersetzen, die eigener und von der Bevölkerung angenommener Reize durchaus nicht entbehrt. Ebenso glaubt man, sich mit der Rekultivierung von Braunkohlengruben über den Verlust historischer Kulturlandschaft hinwegtrösten zu können. Eines Tages wird man, wenn das südliche Münsterland durch tiefgehenden Steinkohlenabbau um viele Meter abgesenkt ist, stolz sein, für die Wiedergewinnung von Kulturlandschaft große Mittel eingesetzt zu haben.

Abb. 3. Isarregulierung gegen 1900 oberhalb von München



Abb. 4. München-Oberföhring, Isarkanal

Solange der Mensch sich als ein Wesen versteht, das seinen Charakter zu einem wesentlichen Teil aus seiner Geschichte zieht, wird all dies Besorgnis erregen. Die Egalisierung der Erdoberfläche als Kulturlandschaftsgefüge provoziert die Forderung nach einer Akzentuierung innerhalb der allgemeinen Kulturlandschaft. Als ein Instrument hierzu wird der Begriff der Denkmallandschaft angeboten, dieser aber nicht als unverbindliches Bild oder als Bezeichnung eines Landschaftstyps, sondern zur Charakterisierung konkreter, beschreibbarer und umgrenzbarer Erdgegenden, deren Totalcharakter durch besondere, in der Vergangenheit erbrachte Leistungen von Menschen bestimmt ist. Somit enthält der Begriff der Denkmallandschaft ein Postulat, welches sich um menschlicher Qualität willen aus der Allgemeinheit des Kulturlandschaftsbegriffes ergibt.

Wenn das aus der Allgemeinheit und Wertfreiheit des Kulturlandschaftsbegriffes sich ergebende Postulat der Akzentuierung dazu führt, den Landschaftsbegriff in die Denkmalkunde einzuführen, so war auch die Denkmalkunde ihrerseits schon, als sie noch vom Einzeldenkmal ausging und mehr noch, als sie bewußt machte, daß Denkmale grundsätzlich in Vergesellschaftungen existieren, notwendig mit der Landschaft konfrontiert. Dies wird schon deutlich am landschaftlichen Wirkungsbezugsraum von Denkmälern, welche in die Landschaft gesetzt sind, man denke an den Vercingetorix auf dem Burgberg von Alesia oder an den Hermann des Teutoburger Waldes, man denke an das Nationaldenkmal Vittorio Emanuele II. in der Stadtlandschaft von Rom und an die Nelsonsäule des Trafalgar Square in der Stadtlandschaft von London. Daß ein Denkmal eines Wirkungsbezugsraumes bedarf, wenn es sich an die Allgemeinheit als Adressaten wendet, haben die gesetzten Denkmäler in Selbstverständlichkeit gemeinsam mit den Gegenständen, die durch ihre Geschichte zu Denkmalen öffentlichen Interesses geworden sind. Die ganz Kölner Bucht ist der Wirkungsbezugsraum des zum Nationaldenkmal gewordenen und gemachten Domes dieser Stadt, die Wartburg bei Eisenach beherrscht auch als Denkmal ihr Tal als Wirkungsbezugsraum. Nicht, daß durch die Existenz eines Wirkungsbezugsraumes bereits Denkmallandschaft konstituiert würde, doch kann ein solcher Wirkungsbezugsraum durch Strukturierung zur Denkmallandschaft werden, wie in Ansätzen schon die Münchener Schotterebene durch ihre auf die Münchener Frauenkirche ausgerichtete Strukturierung in der Barockzeit, wie die Burg von Kleve schon durch die barocke Gartenlandschaft, die sich auf sie bezieht.

Darüberhinaus war die Denkmalkunde mit der Landschaft konfrontiert, sobald sie auf Denkmalgattungen traf, die den Rahmen eng faßbarer topographischer Einheiten sprengten. Dies mußte unmittelbar deutlich werden an Verkehrsbauten zu Wasser und zu Lande, von den mittelalterlichen Steigen über die barocken Chausseen bis zu den Eisenbahnen und den ersten Autobahnen, dies mußte auch deutlich werden an lang erstreckten Wehranlagen von den spätmittelalterlichen Landwehren bis zu den Festungslinien der beiden Weltkriege – kurz an allen Gegenständen, die als Landdenkmale den Stadtdenkmalen gegenübergestellt oder auch als historische Kulturlandschaften bezeichnet werden konnten.¹³

Unausweichlich war die Auseinandersetzung mit dem Landschaftsbegriff der Denkmalkunde jedoch geworden, sobald ihr die Aufgabe gestellt war, Gegenstandsgesellschaften als Ensembledenkmale zu deuten und abzugrenzen. Es zeigte sich sehr bald, daß das Straßen- und Platzbild oder ein Altstadtensemble nicht hart von seiner Umgebung abzugrenzen war, sondern mit einem Grenzgürtel – um einen Begriff der obsoleten Landschaftstheorie der Dreißiger Jahre wiederzubeleben¹⁴ – einge-



Abb. 5. Kreuzberg Stadt Freyung

bettet ist in die Stadtstruktur, wenn nicht in die Großstadtlandschaft, wie beim Zusammenschluß einer Altstadt mit einer ausgreifenden Stadterweiterung. Es zeigte sich ferner, daß dem Ortsbild eines Dorfes die Strukturierung seiner Flur zugehört, mit der zusammen erst seine Denkmalausgabe voll vernehmbar wird, wie bei Kreuzberg, einem Rodungsdorf des 13. Jahrhunderts am Rande des Bayerischen Waldes (Abb. 5). Schließlich wurde erkennbar, daß die geschichtliche Leistung zentraler Orte gerade in der Strukturierung ihrer Umgebung, ja in der Umwandlung von Umgebung in Landschaft als Gestalt liegt. Dies gilt ebenso, wenn ein Zisterzienserkloster seine Umgebung, sein enges Waldtal, unter anderem auch durch Fischteiche, aber auch durch hinausgebaute Grangien zur Kultur-, ja Kulturlandschaft eigener Prägung macht, wie wenn eine Stadt, welche über ihre Umwehrung hinaus das Land ebenfalls zur Kulturlandschaft eigener Prägung mit Produktions- und Lagerstätten, Gärten und Freizeitanlagen, Wasser- und Verkehrsbauten macht – so greift Rothenburg ob der Tauber mit seinen lebensnotwendigen Mühlen tief in das Tal zu seinen Füßen ein (Abb. 6). Dies alles sind Ansätze, welche Denkmallandschaften ent-

stehen lassen können. Sie sind denn auch entstanden als Vernetzungen von Gegenständen mit Denkmalbedeutung, die eine solche Dichte erreicht haben, daß sie den Totalcharakter einer Erdgegend bestimmen.

Wird der Landschaftsbegriff als idiographischer, konkrete Gegenstände bezeichnender in der Denkmalkunde wiedergeboren, dann kann es sich nicht mehr um eine Projektion menschlicher Wünsche auf eine von der chaotischen Natur im Unbestimmten und Unbestimmbaren gelassenen Erdoberfläche handeln. Denn Denkmale, also auch Denkmallandschaften, sind Zeugnisse menschlicher Leistung, woher ihnen von Menschen faßbare Gestalt eignet.

Wie Denkmallandschaft erkannt, beschrieben und umgrenzt werden kann, lehrt naheliegender Weise am unmittelbarsten die Betrachtung einer Kunstlandschaft – dieser Begriff nun in einem konkreten Sinne zur Beschreibung eines durch Kunst bestimmten Teiles der Erdoberfläche gebraucht. Hierfür bietet sich als eindrucksvolles Beispiel die Kunstlandschaft mit und um Potsdam an, die im Kulturerbe der Menschheit völlig zu Recht als unverzichtbar gilt.



Abb. 6. Rothenburg ob der Tauber mit Mühlen am Fluß

Es kann hier nicht eine ausführliche Beschreibung und eingehende Analyse der Potsdamer Parklandschaft als Kunstlandschaft gegeben werden, doch muß auf einige Charakteristika hingewiesen werden, die sie zum Modell einer Denkmallandschaft werden lassen. Das Gebiet der Havelseen zwischen Wannsee und Schwielowsee südwestlich von Berlin umgriff mit seinen bewaldeten Randhöhen lange nur eine minder bedeutsame Landstadt und schien gerade gut genug, eine Garnison zu stationieren und fürstlichen Parforcejagden Strecken zu bieten. Aber schon 1664 erkannte kein anderer als Johann Moritz von Nassau-Siegen, dem die Parklandschaft Kleve zu verdanken ist, daß dieses »... ganze Eiland ... ein Paradies werden«, muß¹⁵ und im August 1743 bemerkte der Friedrich II., der junge und ehrgeizige König von Preußen, daß vom »Wüsten Hügel« nordwestlich der Stadt »... die Sicht reizend« ist,¹⁶ genug jedenfalls, um ihn Weinstöcke und Feigen bestellen zu lassen und dort einen Ersatz für das Rheinsberger Sans Souci zu schaffen, das er als König hatte verlassen müssen. Die Sicht war reizend, sicher nicht nur auf die gegenüberliegenden Babelsberger Höhen, sondern auch hinunter auf die Stadt mit ihren Türmen

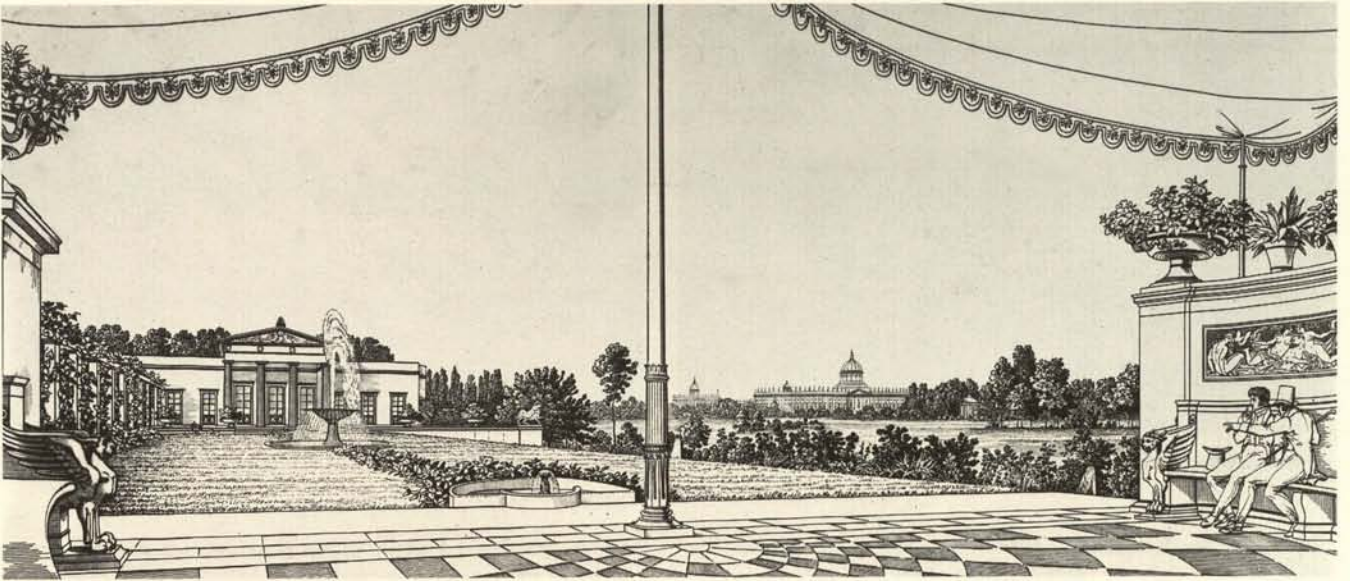


Abb. 7. Sanssouci, Charlottenhof mit Blick auf das Neue Palais

zwischen den Seen, genug auch, um zu beginnen, ein Netz von Sichtbeziehungen zu knüpfen, an dem bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts weiter gewirkt wurde, von Sanssouci und vom Charlottenhof hinüber zum Neuen Palais (Abb. 7), von dort zum Belvedere, zur Orangerie, und weiter zum Ruinenberg, über den Pfingstberg hinunter zum Marmorpalais, nach Babelsberg und Glienicke hinüber und schließlich bis zur Pfaueninsel und immer wieder zurückkehrend zur Stadt, die dann in Schinkels Kuppel der Nikolaikirche kulminiert. Aber es bleibt nicht beim Sehen, wenn der philosophierende König sich als Spaziergänger zum Tempel seiner Liebblingsschwester, wenn sich bald der Bürgerkönig Friedrich Wilhelm IV. zum römischen Villentraum des Charlottenhofs oder zum italienischen Kirchentraum am See begibt, immer von sinnvollen Bildsequenzen geleitet. Es tritt das Gedenken hinzu, einmal das Gedenken an blutig geschlagene Schlachten angesichts der Fanfaronade des Neuen Palais, mit dem, die Revolutionsarchitektur kurz vorwegnehmend, wieder einmal das Pantheon auf die Maxentiusbasilika gesetzt worden ist, ein ander Mal, angesichts einer Ruinenarchitektur das Gedenken an die Vergänglichkeit schlecht-

hin. Blick, Bewegung, Gedenken sind die Erlebnisarten, welche schon das Kunstwerk dieses Parkes in sinnvollen Zusammenhang bringen, welche die Zentren und die Epizentren dieses Gefüges, Landschaft konstituierend, in Beziehung setzen. In den Schlössern und Gärten der Nachfolger Friedrichs des Großen, des königlich preußischen Hauses, des Adels und hervorragender Bürger, die sich in engeren und weiteren Kränzen anlegen, wird dann das Thema abgewandelt und paraphrasiert, bis eben von der Pfaueninsel und Sacrow bis Caputh, vom Carlsberg bis zum Telegraphenberg eine Erdgegend durch einen Totalcharakter, der ihr von menschlicher Kunst verliehen ist, zur Landschaft wird und sich eben dadurch von den umgebenden Gegenden absetzt. Und gar nicht am Rande sei daran erinnert, daß der Grenzgürtel dieser Denkmallandschaft in Babelsberg ein Denkmal der Weltgeschichte des Filmes enthält.

Was in der Potsdamer Parklandschaft in einem guten Jahrhundert engster künstlerischer Sukzession entstanden ist, nämlich eine Kunstlandschaft als Denkmallandschaft, das kann andernorts eine Jahrtausende währende Auseinandersetzung des gestaltenden Menschen mit der topographischen Gegebenheit



Abb. 8. Kinderkranz mit Hirten am Ort der Erscheinungen in Frankenthal. Altarpredella aus Oberfranken, um 1530

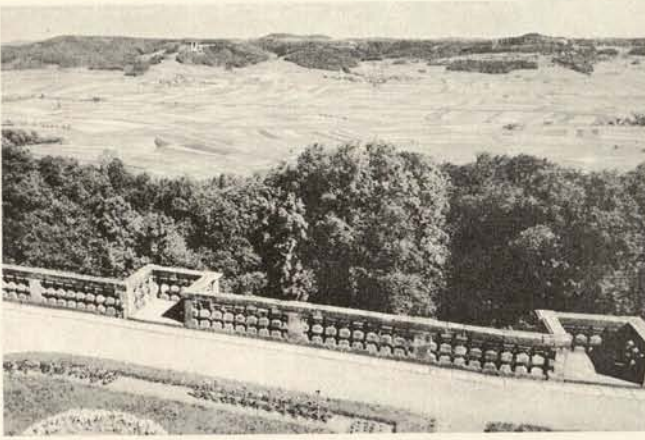


Abb. 9. Banz, Blick in das Maintal nach Vierzehnheiligen

als Geschichtslandschaft hervorbringen. Eine solche Geschichtslandschaft als Denkmallandschaft läßt sich am oberen Main dort umgrenzen, wo er sich zu seinem ersten Dreieck nach Südwesten wendet. Schon die wunderbare Erscheinung der Vierzehn Nothelfer, welche den Klosterhirten des Zisterzienserklosters Langheim betraf, war, wie schon eine Predella der Cranachschule zeigt, eingebettet in eine solche Geschichtslandschaft (Abb. 8): gegenüber auf der Höhe das Kloster Banz, welches in burglicher Erscheinung noch die Erinnerung an die Burgenkette der Grafen von Schweinfurt aus dem frühen Mittelalter bewahrte, hinten im Tal versteckt Zisterzienserkloster Langheim, in dem die Grafen von Andechs-Meranien als Stifter verehrt wurden, drunten im Tal das durch die Andechs-Meranier zu einiger Bedeutung gelangte Städtchen Lichtenfels, im Rücken Staffelstein mit seiner dem iroschottischen Missionsbischof Kilian geweihten Kirche und vor allem der Staffelberg, in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt ein keltisches Oppidum von solcher Bedeutung, daß es versuchsweise mit dem von Ptolemäus genannten Menosgada identifiziert werden konnte. Wenn dann die Terrasse, welche die Benediktiner von Banz sich im frühen 18. Jahrhundert unter großen Schwierigkeiten durch Johann Dientzenhofer vor ihre Kirche legen ließen, eben diese Landschaft erlebbar machte (Abb. 9), wenn diese Benediktiner dort zur Kenntnis nahmen, daß sich die Wallfahrtskirche ihrer zisterziensischer Konkurrenten mit dem Bau Balthasar Neumanns gerade auf sie ausrichtet, um sie einzurahmen, dann waren sie zweifellos gelehrt genug, diese Landschaft als Geschichtsbuch zu lesen. Ein Ölgemälde von Karl Theodori 1827 lehrt dann all dies zusammenzusehen, was erwandert sein will (Abb. 10); es fehlt nur noch die wenige Jahrzehnte später im Tal eröffnete Ludwigs-Eisenbahn auf dem Weg von Hof im Vogtland nach Lindau am Bodensee, mit welcher der König, dessen Namen sie trägt, sein Reich zusammenzubinden suchte. So einleuchtend all dies sein mag, es kann nicht genug deutlich gemacht werden, weil gerade diese Denkmallandschaft immer wieder Gefährdungen ausgesetzt wird.

Mag die Betrachtung einer Denkmallandschaft, an der Hauptwerke der europäischen Architekturgeschichte teilhaben, überzeugen, so wird in diesem Zusammenhang vielleicht der Blick auf einen Industriekomplex erschrecken. Nähert man sich dem oberpfälzischen Städtchen Rosenberg, so tritt einem zunächst eine riesige Schlackenhalde entgegen; dahinter stoßen Rauch- und Dampfwolken eines Stahlwerkes in den Himmel. Es handelt sich um die Maxhütte, die benannt ist nach dem

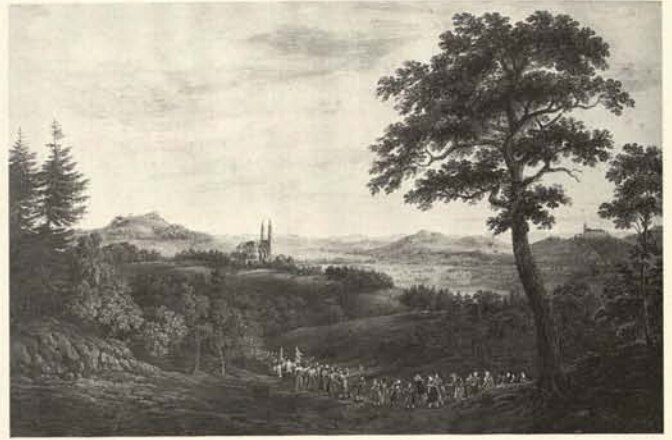


Abb. 10. Wallfahrt nach Vierzehnheiligen

zweiten bayerischen König dieses Namens, der sich mit ihr im mittleren 19. Jahrhundert von der belgischen Eisenbahnschienenfabrikation unabhängig machte. Zugleich aber tritt ins Bild der namengebende Burgberg dieses Hüttenstädtchens, der bis in das 14. Jahrhundert eine Burg des mächtigen Grafengeschlechtes von Hirschberg trug, jetzt freilich nur noch besetzt ist von einem der in Europa so unausweichlich häufig gewordenen Gefallenendenkmäler. Von dort aus kann der Blick zurückgehen zur Stahlhütte (Abb. 11), der jetzt die Stilllegung droht, er kann aber auch hinübergehen zur benachbarten Bergstadt Sulzbach (Abb. 12), von geschichtlicher Bedeutung nicht nur als Stammburg eines frühmittelalterlichen Grafengeschlechtes, nicht nur als Sitz der wittelsbachischen Nebenlinie, aus der Carl Theodor hervorgegangen ist, der dann als Kurfürst von Düsseldorf über Mannheim nach München gelangte, sondern von geschichtlicher Bedeutung auch als zentraler Ort des oberpfälzischen Erzbergbaues, der schon in vorgeschichtlicher Zeit betrieben wurde und der im Spätmittelalter wesentlich zum Reichtum des Nürnberger Patriziats beitrug sowie berühmter Plattnerkunst das Rohmaterial lieferte – so erhebt sich über der Stadt auch der Annaberg mit seiner Kapelle, so steht zu ihren Füßen noch ein letzter Förderturm –, und auch hier verdichten sich Gegenstände geschichtlicher Bedeutung dergestalt, daß von einer Denkmallandschaft gesprochen werden kann.

Daß dies überhaupt möglich ist, war das Ziel der letzten, exemplarischen Betrachtungen; daß dies notwendig ist, wurde vorausgehend zu zeigen versucht. Ist dies aber notwendig, so muß eine Wende in der Denkmalkunde gefordert werden. Nicht mehr ist auszugehen vom Einzelstück, welches isoliert in seiner Umgebung steht, sondern von der Kulturlandschaft im ganzen, die Zellen von Denkmallandschaften enthält. Es wäre zu wünschen, daß die Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, eigentlich zur Erfüllung dieser Aufgabe geschaffen, sich ihrer vor allem annähme und damit einen sinnvollen Platz im System der Denkmalkunde gewönne. Es ist schon manche Denkmallandschaft zerstört worden, viele Denkmallandschaften sind in akuter Gefahr. Um solchen Gefahren zu begegnen, ist es zuerst notwendig, Denkmallandschaften durch Darstellung und Analyse bewußt zu machen, wobei es nicht mit dem Vorzeigen von Bildern getan ist, sondern Strukturen verständlich zu machen sind oder – um einen Gedankengang Hermann Lübbes zu paraphrasieren – durch erzählte Geschichte die Identität von Denkmallandschaften präsentiert werden muß.¹⁷ Nur so kann das Gefühl der Verantwortung für deren Unwiederbringlichkeit geweckt werden.



Abb. 11. Rosenberg/Oberpfalz, Maxhütte, vom Burgberg aus



Abb. 12. Sulzbach/Oberpfalz mit Annaberg vom Burgberg Rosenberg

Anmerkungen

- 1 Hinweis von Marianne Kesting, »Arkadien in der Hirnkammer« oder Enklave des Parks als Sonderfall artifizierlicher Landschaft, in: Manfred Smuda [Hrsg.] *Landschaft*, Frankfurt am Main 1986, S. 203
- 2 ... la simplicité des premiers temps.
- 3 ... un beau rivage, paré des seules mains de la nature, vers lequel on tourne incessamment les yeux, et dont on se sent éloigner à regret.
- 4 »...surpris et curieux, je me lève, je perce à travers un fourré de broussailles du côté d' où venoit de bruit, et dans un combe à vingt pas du lieu même où je me croyois être parvenu le premier, j'aperçois une manufacture de bas«
- 5 Harald Keller, *Die Kunstlandschaften Italiens*, München 1960
- 6 W. Lehmann, Zur Problematik der Abgrenzung von Kunstlandschaften, dargestellt am Beispiel der Poebene, in: *Erdkunde* 15, 1961, S. 249–264
- 7 Kritisch hierzu die Arbeiten von Gerhard Hard, z. B.: Der »Totalcharakter der Landschaft.« Reinterpretation einiger Textstellen bei Alexander von Humboldt, in: *Erdkundliches Wissen* 23, 1970, S. 49–73.
- 8 Zum »Totaleindruck« bei Alexander von Humboldt vgl. Hard, 1970, S. 51 ff.
- 9 vgl. z. B. Bernhard Buderath und Hans Makowski, *Die Natur dem Menschen untertan. Ökologie im Spiegel der Landschaftsmalerei*, München 1986, S. 98 ff. –Zum Gesamtproblem vgl. Carl Rathjens, *Die Formung der Erdoberfläche unter dem Einfluß des Menschen. Grundzüge einer anthropogenetischen Geomorphologie*, Stuttgart 1979.
- 10 München, Neue Pinakothek, Inv.-Nr. 8646, vgl. Fritz Novotny, Paul Cézanne. Der Bahndurchstich, in: *Kunst der Welt aus dem öffentlichen bayerischen Kunstbesitz*, Bd. II, München 1962, S. 52.
- 11 Leipzig, Museum der bildenden Künste, Inv.-Nr. 2630; vgl.: Dieter Gleisberg, *Ausstellungskatalog »Mercur und die Musen. Schätze der Weltkultur aus Leipzig«*, 1990, S. 496, Nr. IV/2/17.
- 12 z. B. Martin Schwind, *Kulturlandschaft als geformter Geist. Drei Aufsätze über die Aufgaben der Kulturgeographie*, Darmstadt 1964.
- 13 Tilmann Breuer, *Land-Denkmalpflege*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 37, 1979, S. 11–24.
- 14 Otto Maull, *Allgemeine, vergleichende Länderkunde*, in: *Länderkundliche Forschung. Festschrift für Norbert Krebs*, Stuttgart 1936, S. 175–180. Wiederabgedruckt unter dem Titel: *Die Grenzgürtelmethode*, in: Karlheinz Paffen, *Das Wesen der Landschaft (Wege der Forschung 39)*, Darmstadt 1973, S. 425–432.
- 15 Hans Joachim Giersberg und Manfred Hamm, *Schlösser und Gärten in Potsdam*, 2. Auflage, Berlin 1991, S. 5.
- 16 ebenda S. 7.
- 17 Hermann Lübke, Was heißt: »Das kann man nur historisch erklären?« Zur Analyse der Struktur historischer Prozesse, in: H.L. Fortschritt als Orientierungsproblem. Aufklärung in der Gegenwart, Freiburg i. B. 1975.



Evaluation des paysages

Cette étape de l'inventaire des paysages culturels est en effet celle qui permet de donner aux paysages inventoriés une valeur et ainsi d'établir, pour l'action et les décideurs, des priorités d'intervention.

L'évaluation des paysages pose cependant des problèmes d'ordre conceptuel et théorique difficiles, dans la mesure où la subjectivité du paysage ne peut, a priori, laisser supposer qu'un paysage possède une valeur supérieure à un autre, d'une part et que d'autre part un paysage qui possède une certaine valeur pour un individu ou un groupe social ne possède pas forcément la même valeur pour un autre individu ou un autre groupe. Certaines analyses, essentiellement formelles, ont tenté, comme on a pu l'exposer dans la première partie de cette étude, de proposer des méthodes d'évaluation fondées sur les caractères visuels des paysages. Ces méthodes ont l'inconvénient de ne pas résoudre le problème de la subjectivité du paysage et d'attribuer ces valeurs selon les formes ou les caractères de la composition paysagère.

Une démarche différente peut être proposée, consistant à considérer que *la valeur attribuée au paysage ne l'est pas par les auteurs de l'étude mais que ceux-ci cherchent à déterminer la valeur attribuée par la société au paysage*. Cette démarche est fondamentalement différente dans le sens où elle reconnaît au paysage sa dimension subjective. Elle part de l'hypothèse qu'un paysage peut présenter une valeur de reconnaissance sociale de portée internationale – c'est le cas pour certains paysages et sites connus au-delà des frontières de la France, le Mont Saint-Michel et sa baie par exemple – d'autres une valeur de reconnaissance sociale de portée nationale – comme certains sites ou paysages classés au titre de la loi de 1930 mais peu connus en dehors des frontières françaises – et enfin une valeur de reconnaissance de portée locale – comme ceux qui ont été évoqués dans le paragraphe précédent.

Il s'agit donc de l'établissement d'une typologie qui fournit non pas une hiérarchie, mais une série de valeurs différentes. Certes, on aura sans doute tendance à hiérarchiser ces valeurs en donnant aux paysages de valeur de reconnaissance sociale de portée internationale une importance plus grande qu'aux paysages de valeur de reconnaissance sociale de portée locale. S'il est en effet légitime d'accorder à un paysage connu et reconnu à l'échelle internationale une plus grande valeur qu'à un paysage d'intérêt local, on peut cependant rétorquer que cette méthode laisse ouverte la possibilité de voir changer cette valeur dans le temps et qu'un site de valeur locale pourra devenir, avec l'évolution des représentations sociales du paysage, un paysage de renommée internationale.

Méthode d'évaluation

On a donc cherché à élaborer la méthode qui permet d'attribuer à un paysage ou à un site ces divers types de valeur de reconnaissance sociale. On a alors considéré qu'un paysage ou un site de valeur de reconnaissance sociale de portée internationale est un paysage dont les représentations sont suffisamment connues

pour être exportées au-delà des frontières de la France ou le sont déjà. Ces représentations peuvent appartenir à la production des artistes peintres, des écrivains, etc. En outre le rôle des guides de voyage dans le renouveau de ces paysages ne doit pas être négligé.

Un paysage ou un site de valeur de reconnaissance de portée nationale est un paysage qui est reconnu à l'échelle de la France mais n'a pas donné lieu à une exportation importante de ses représentations. Un paysage ou un site possédant une valeur de reconnaissance sociale de portée locale n'est connu que de la population locale ou a donné lieu à des représentations qui ne dépassent pas le cadre local.

On peut constater tout d'abord que les sites classés ou inscrits au titre de la loi de 1930 possèdent une valeur de reconnaissance de portée nationale puisqu'ils sont reconnus par une législation à l'échelle de l'Etat (ce qui ne signifie pas que c'est toute la société qui les a reconnus en tant que tels). Ceux qui présentent des caractères identiques, qui leur permettraient d'être également classés ou inscrits mais qui ne le sont pas, ne peuvent être considérés de même valeur. Cependant, s'ils ont fait l'objet de représentations sociales connues à l'échelle nationale, ils peuvent entrer dans cette catégorie. Les paysages et sites de valeur locale sont donc tous ceux qui sont reconnus à une échelle supérieure, c'est-à-dire sur un territoire de superficie inférieure et qui sont mentionnés par l'enquête communale.

Cependant, il est possible d'accorder aux spécialistes qui appliqueront cette méthode sur des terrains divers une capacité à décider de la valeur d'un paysage ou d'un site. La qualité d'expert de ces spécialistes leur permet d'estimer la valeur d'un paysage et en particulier son éventuelle valeur de paysage «patrimoine», de paysage naturel, etc., et sa portée (locale, nationale, internationale), en fonction de leur connaissance de la demande sociale actuelle de paysage.

Exemple appliqué au paysage ligérien:

L'inventaire des paysages ligériens (paysages de la vallée de la Loire) a identifié plusieurs paysages possédant une valeur de reconnaissance de portée internationale; l'attribution de cette valeur provient de la multiplicité des représentations qui en ont été données ou de la qualité d'une production agricole, corollaires de la renommée de ces paysages à l'échelle internationale:

- les paysages de vignobles de Saumur-Champigny et les sites de Montsoreau et de Saumur (vignoble et architecture renommés et sites fortement représentés),
- les sites viticoles de Savennières et de la Roche-aux-Moines (vignoble peu étendu mais renommé),
- les coteaux de Mauves-sur-Loire (représentations nombreuses, dont gravures de Turner),
- le port de Saint-Nazaire (multiplicité des représentations, histoire importante dans la découverte et l'importation des produits et ressources exotiques).

Les sites et paysages possédant une valeur de reconnaissance sociale de portée nationale sont ceux qui ont fait l'objet d'un classement ou d'une inscription au titre de la loi de 1930, aux-

quels on a ajouté quelques sites et paysages présentant des caractères similaires, mais non classés; exemples:

- Falaises troglodytiques entre Turquant et Souzay (site inscrit),
- Corniche angevine,
- Site de Saint-Offange (inscrit),
- Ile Behuard (classement du rocher et de l'église),
- Site de Saint-Florent-le-Vieil (inscrit) auquel on a ajouté l'île Batailleuse (description de Julien Gracq),
- Site de Champtoceaux (classé),
- Folies Siffait (inscrit),
- Marais de Corsept (représentés par une toile de T. Rousseau et C. Corot).

Les paysages et sites possédant une valeur de reconnaissance sociale de portée locale sont beaucoup plus nombreux, très divers dans leur étendue et leur nature: il peut s'agir d'un port traditionnel (Trentemoult), d'une levée qui constitue un lieu de promenade important pour la population locale, d'une boire connue et fréquentée localement pour des activités de pêche ou de nature (Blaison-Gohier), d'un paysage produit par une pratique agricole spécifique (îles et francs-bords à frênes et saules émondés, etc.).

soumis à l'analyse et indiquer un ordre de priorité d'intervention sur l'ensemble de ce territoire.

Exemple appliqué au paysage ligérien:

La méthode appliquée pour l'inventaire des paysages ligériens a consisté à choisir, dans les unités de paysage, des «ensembles paysagers», secteurs réunissant des paysages et sites dont la valeur a été mise en évidence selon la méthode antérieure, mais qui composent une entité où ces divers sites et paysages présentent une complémentarité d'ordre visuel ou fonctionnel et où ils sont particulièrement nombreux. Par exemple, l'un des ensembles paysagers sélectionné comporte:

- en rive droite, des coteaux viticoles et à habitat traditionnel peu transformé surplombant le confluent de la Loire et de la Maine, (Bouchemaine, Savennières, La Roche-aux-Moines),
- une île où coexistent un site historique et un paysage agraire, (île de Behuard),
- un fonds de vallée où le paysage est produit par le système pastoral à frênes et saules émondés et une architecture rurale encore peu modifiée,
- en rive gauche, des collines avec un site de village (Denée).



Il est cependant nécessaire d'insister encore sur la variation possible de ces valeurs, en raison de l'évolution de la demande sociale future.

Formes de restitution

Cette classification des paysages et sites donne lieu à un tableau récapitulatif en trois colonnes où figurent, par unité et sous-unité de paysage les trois types précisés ci-dessus.

A ce tableau correspond une carte où sont localisés et délimités ces divers types de paysage. Cependant, la forme de la cartographie dépend essentiellement de l'objectif de l'inventaire. Dans le cas de la vallée de la Loire, l'objectif opérationnel est clairement déclaré: il s'agit de déterminer les sites et paysages sur lesquels le Conservatoire des Rives de la Loire et de ses affluents va faire porter son action (de protection, de mise en valeur, d'aménagement, etc.). Si l'on généralise la réalisation des inventaires, l'objectif peut être différent, consistant surtout à identifier, délimiter et évaluer les paysages. Cependant, l'objectif opérationnel est précisé dans la demande de la Direction de l'Architecture et de l'Urbanisme, mais il a une portée plus générale. L'inventaire doit envisager la totalité de l'espace

On a considéré ici que des divers paysages et sites présentent une complémentarité dans la mesure où la transformation de l'un d'entre eux affecterait l'ensemble. Une intervention des pouvoirs publics ou des collectivités devrait alors être envisagée sous la forme d'une série de mesures diverses destinées à garantir la mise en valeur et la gestion de l'ensemble de cet espace. C'est le principe qui a été retenu pour la Loire, mais qui ne signifie pas qu'en dehors de ces «ensembles paysagers», aucune intervention doit être tentée. Cette forme de sélection des ensembles paysagers retenus pour une mise en valeur correspondait à la demande du Conseil Régional des Pays de Loire.

En généralisant, il est possible de proposer que le principe de sélection de ces ensembles paysagers soit retenu, sans leur donner une valeur de priorité d'intervention absolue. *La carte formalisant la synthèse des paysages de valeur de reconnaissance sociale de portée diverse* peut donc présenter d'une part des ensembles paysagers particulièrement riches en sites et paysages identifiés auparavant et d'autre part des paysages et sites isolés remarqués par l'analyse, de manière à couvrir l'ensemble du territoire étudié. En fait, on constate qu'à ce stade, on évoque déjà les problèmes posés par la phase postérieure, qui consiste à déterminer un ordre de priorité d'intervention.

La conservation de l'environnement vernaculaire en Roumanie

Des changements notables ont eu lieu et se poursuivent toujours dans les villages roumains. Après le drame de la décennie précédente, quand le spectre de la démolition détruisait et menaçait de nombreuses localités rurales, les villages et leurs habitants regardent l'avenir tout autrement actuellement. Ils espèrent toujours, bien que leur situation ne soit pas des plus prospères et qu'il y ait tant de choses qui devraient être changées de leur côté; au même temps, ils sont à la recherche de solutions qui permettent la modernisation des villages, tout en respectant et en gardant les traditions.

Autrefois, l'habitat rural semblait un véritable foyer, un modèle parfait, tant comme symbiose exemplaire des constructions avec leur environnement naturel (ill. 1) que comme style de vie sociale. Les habitats ruraux traditionnels se présentent comme édifices construits par de nombreuses générations et d'institutions collectives dont le fonctionnement résidait dans les coutumes du territoire (ill. 2) et l'introduction permanente d'éléments nouveaux enrichissants. Logis et communs étaient bâtis par les villageois eux-mêmes ou à l'aide d'artisans locaux selon leurs propres besoins. Les artisans possédaient une bonne connaissance des types de construction acceptés par la communauté. Ils n'avaient qu'à déterminer les particularités et les dimensions des constructions suivant les besoins de la famille, le statut du propriétaire et la configuration du terrain (ill. 3). C'est ainsi qu'à travers des générations successives, les différents types d'habitat ruraux ont été créés par la contribution de nombreux membres de la communauté.

Les grandes mutations d'ordre politique et économique imposées à la Roumanie au lendemain de la deuxième guerre mondiale ont amené de profondes modifications non seulement dans l'organisation de la ferme et dans l'architecture, mais aussi dans le mode d'exploiter la terre. Suite à la collectivisation de l'agriculture:

- la plupart des bâtiments économiques ont été remplacés par d'autres constructions pour des raisons de nécessité fonctionnelle;
- les sites ont subi des modifications importantes déterminées par la loi absurde de la systématization.

Toutes ces transformations entraînaient la différenciation des dimensions et du type de l'édifice, des méthodes de construction et du corps des artisans qui y ont participé. Aujourd'hui, nous constatons que ces structures vernaculaires (les bâtiments dans leur ensemble) en tant qu'expression de cette culture répondaient aux besoins de l'environnement culturel (ill. 4); or, tout cet ensemble a disparu ou est en train de disparaître. Qu'elle soit «ancienne» ou «neuve», une maison doit satisfaire une série d'exigences d'ordre climatique et sociale dont les périodes varient en vertu de la société respective.

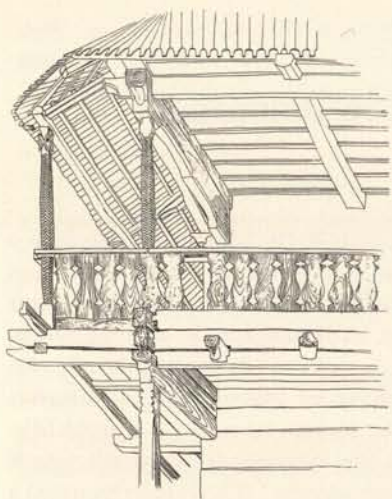
Par la suite, nous espérons que la protection du patrimoine rural comme élément important et nécessaire sera intégré dans les programmes des gouvernements à venir. Il ne s'agit pas seulement de protéger quelques monuments, de transférer quelques exemples représentatifs du patrimoine vernaculaire dans des musées en plein air, mais plutôt de sauver ce patrimoine rural encore vivant dans beaucoup de régions (ill. 5).

La protection et la continuité de l'architecture vernaculaire si importante pour la qualité de l'environnement, sont devenues très difficiles en Roumanie à cette période de transition. Pour mieux labourer leurs terres, les paysans sont de nouveau obligés de réorganiser leurs fermes. Nous constatons une fois de plus que l'architecture vernaculaire est soumise aux changements dûs à l'évolution culturelle, sociale, économique et matérielle. Dans ces conditions, nous nous demandons dans quelle mesure tous ces bâtiments nouveaux dans nos villages qui répondent à des besoins nouveaux, seront l'expression d'une continuité culturelle vernaculaire? Le style, les formes, l'aspect, les matériaux et surtout l'usage sont adaptés à d'autres conditions. Mais si l'on envisage les œuvres d'architecture vernaculaire en tant que résultat de l'interaction de l'homme et de la nature, il est évident que l'influence de l'homme augmente en permanence.

Pour empêcher la destruction de certains villages avec leurs ensembles vernaculaires de grande valeur, la volonté de préserver ne suffit pas. Le développement social, économique et culturel contemporain se réalise de toute façon et se poursuit assez souvent en dehors de notre volonté. Il est cependant nécessaire que l'architecture vernaculaire contemporaine puisse englober une partie des conquêtes de l'histoire. Il n'est pas moins un devoir de l'homme moderne de récupérer la tradition en s'opposant à une standardisation exagérée.

Il est évident que les habitants des villages espèrent profiter du progrès de la vie moderne. Dès lors, le caractère du village se transforme d'un jour à l'autre, l'homme s'intègre dans son époque, ce qui est parfaitement compréhensible dans un pays comme la Roumanie qui doit surmonter une longue période de stagnation. Naturellement, il en résulte un conflit entre tradition et modernité, entre conservation et évolution, qui se manifeste souvent avec beaucoup d'emphase. Pourtant, il est impossible de conserver intégralement l'habitat rural dans sa forme traditionnelle, puisque cela signifierait un arrêt de l'évolution des formes, contraire au fait que ces formes ont toujours évolué. Face à cet état des choses, la protection du patrimoine naturel et bâti constitue par elle-même une garantie pour l'avenir. Pour tout dire, deux impératifs en découlent: d'une part la nécessité de conserver les villages et la nature avec tous les éléments qui forment un environnement cohérent comme ressource nationale vivante, d'autre part un effort maximal pour éveiller la conscience des concernés d'un inestimable legs culturel, afin de conserver l'identité du village. Pour les Roumains les questions se posent: Comment atteindre ce but avec le peu de ressources disponibles? Par quel moyen convaincre le gouvernement d'intégrer la sauvegarde de l'environnement culturel, au profit de la communauté entière, dans le cadre de la stratégie générale du développement économique?

La Roumanie possède un patrimoine rural de grande valeur mondiale, des villages qui témoignent de la vigueur séculaire des traditions culturelles roumaines, saxonnes et hongroises. Nous espérons que si les hommes d'Etat s'approprient de nos propositions, ils opteront pour la conservation des monuments, car la conservation n'est pas un élément isolé mais aussi un choix politique englobant tout homme. Pour le moment, une



Ill. 2. Maison en bois,
Oltenie, XIXème siècle



Ill. 3. Maison en bois,
Moldavie, XVIIIème
siècle



politique nationale pour la sauvegarde du patrimoine culturel n'existe pas réellement, car la Loi des Monuments et des Sites n'est pas encore adoptée par le parlement. D'un côté, nous trouvons les déclarations rhétoriques des officiels, de l'autre, nous sommes amenés à constater une certaine inertie du parlement et du gouvernement face aux problèmes de l'environnement vernaculaire. Il est vrai également que le comportement de la population se caractérise généralement par une sorte de «laisser-faire». En ce moment de transition, nous devons trou-

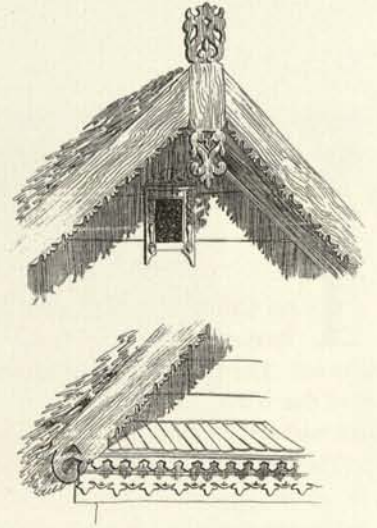


▽ Ill. 1. Symbiose des constructions avec leur environnement naturel, Transylvanie, XIXème siècle





Ill. 5. Maison construite en terre glaise avec décor en bois, Dobroudja, XXème siècle



ver la force et la cohérence nécessaires pour convaincre la population de l'importance de la protection et la conservation de l'environnement vernaculaire.

Afin de résoudre tous ces problèmes assez compliqués, le Comité National Roumain de l'ICOMOS se propose également de jouer un rôle primordial par l'intermédiaire de ses experts pour que toute la population acquière la conscience de l'importance de ce patrimoine qui doit être conservé à tout prix pour les générations du futur.

▽ Ill. 4. Bâtiments vernaculaires typiques pour la Moldavie, début du XIXème siècle



The ICOMOS Landscape Working Group

This Group was formed in the UK in 1991, with David Jacques as its coordinator, and chaired by Edward Fawcett. The ICOMOS International Gardens Committee has said that it does not wish to extend its brief to cover landscape, but wishes the Landscapes Working Group to keep it informed.

The formation of the Group was further propelled by the difficulty experienced by the ICOMOS World Heritage Committee in assessing the UK's nomination of the Lake District for inscription as a World Heritage Site. It was considered in 1987 as a mixed site, in September 1989 as a cultural site, and in 1990 at Banff in Canada, when the nomination was again deferred,

due to the different views taken on natural and cultural sites by IUCN and ICOMOS. The ICOMOS secretariat was asked to consider and develop its criteria for cultural landscapes and to report to UNESCO. This task has been deputed to the ICOMOS Landscapes Working Group.

The work of the Group has so far been carried out at meetings of the ICOMOS UK Historic Gardens and Landscapes Committee, and by correspondence with some fifteen other countries. This paper is an attempt to bring together the tentative conclusions reached so far, with expressions of opinion on some of the outstanding issues.

TIMOTHY DARVILL

Heritage Landscape Sites

An Introduction to the Work of the Group of Experts

The purpose of this short presentation is two-fold. Firstly to introduce you to the nature and scope of the important international project on the subject of Heritage Landscape Sites which is currently being carried out under the auspices of the Cultural Heritage Committee of the Council of Europe. And secondly, briefly to outline for you some of the initiatives currently being considered by the Group of Experts.

Turning first to the nature and scope of the project itself, it is worth remembering that since the European Architectural Heritage Year in 1975, the work of the Council of Europe has related mainly to monuments and townscapes, with rather less attention to the issues of safeguarding, managing and enhancing heritage landscape sites. Such sites were, however, one of the components of heritage defined by the *Convention for the Protection of the Architectural Heritage of Europe*, the 1985 Granada Convention, and accordingly, in the later part of 1990, work began on the assembly of a Group of Experts from European countries to address this very matter on a wide front. The objectives of the project may be summarized as a consideration

of the issues connected with the identification, protection, management, conservation, development, and promotion of Heritage Landscape Sites.

The first colloquy was held in Luxembourg in May 1991 and a second meeting took place in Dublin in September 1991. In addition to this gathering here in Cologne, it is proposed to hold a number of further sessions, the next being in Stockholm in September 1992.

As you will all appreciate, the very idea of a Heritage Landscape Site is a complicated concept and one that is not easily defined. It is, however, widely recognized that perceptions of the development of the countryside and townscape are becoming more sophisticated and that a more holistic understanding of the relationships between the natural and the man-made environment is becoming widespread.

The current phenomenon of opening-up and explaining the countryside and historic townscapes has the corollary of increasing social demand. The difficulty we face in assessing this



social demand lies in the fact that it is changeable and above all because its various categories overlap. Thus it is not easy to separate the aspiration to contemplate a site in the quest for healthy exercise in a natural environment from the desire to encounter nature and discover its biological or archaeological interest. Indeed, in looking at the question of heritage landscape sites as being the embodiment of relationships between man and nature it is doubtful whether such distinctions have any real relevance anyway. All activities in the countryside and historic townscape probably cover several categories of interest at once, with variable intensity depending on the individual, the place, and the conditions under which it may be visited and appreciated.

Having said this, differentiating between the spheres of interest within the social demands for the countryside and historic townscape does have the advantage of enabling us to tailor supply to demand and improve the management of sites which are subjected to public pressure. In order to formulate an effective national or regional analysis of the capacity of heritage areas to fulfil this more specific demand, and in order to improve our development and administration of them, this assessment may provide the basis for the overall formulation of appropriate development and management measures.

In the light of these general considerations, the Group of Experts have been working towards a closer definition of what might be considered as a Heritage Landscape Site. The starting point has been the definition provided by Article 1.3 of the Granada Convention which says that Heritage Landscape Sites are: "The combined works of man and nature, being areas which are partially built upon and sufficiently distinctive and homogenous to be topographically definable and are of conspicuous historical, archaeological, artistic, scientific, social or technical interest".

This definition contains four important ideas which are central to the discussion:

First there is the recognition that such sites comprise an *amalgamation* of the works of man and nature. Secondly there is the idea that such sites are *distinctive* and can be singled out for attention because of their characteristics. Thirdly, there is

▽ *Staint-Cloud* ▷



the principle that such sites are *topographically definable*, and may presumably be of any scale from a single group of buildings up to many hectares of countryside. Fourthly, there is the point we have already touched upon that a range of subjects or *spheres of interest* may be used to define a cultural landscape or site either singly or in combination. If we develop this idea a little further we can usefully divide these spheres of interest into "hard" landscape features such as archaeological or historical monuments and "soft" elements such as artistic appeal, literary connections, and social interest.

Three potentially rather important ideas seem to be missing from the definition provided by the Granada Convention.

First there is the interest that arises from appreciating and understanding *relationships* of various kinds between the various spheres of interest. The connections that naturally arise, for example, between the nature of agricultural activities and the topography, terrain, or micro-climate of a specific area.

Secondly, there is the value of *diversity* within any one of the identified spheres of interest. In the case of "hard" landscape features there may be added value or importance where, for example, agricultural practices, evidence of settlement, and sacred or ritual areas are all represented.

Thirdly, and following on from the idea of diversity, there is the importance which derives from some kind of *integration*, whether physical or spiritual, which links together the various



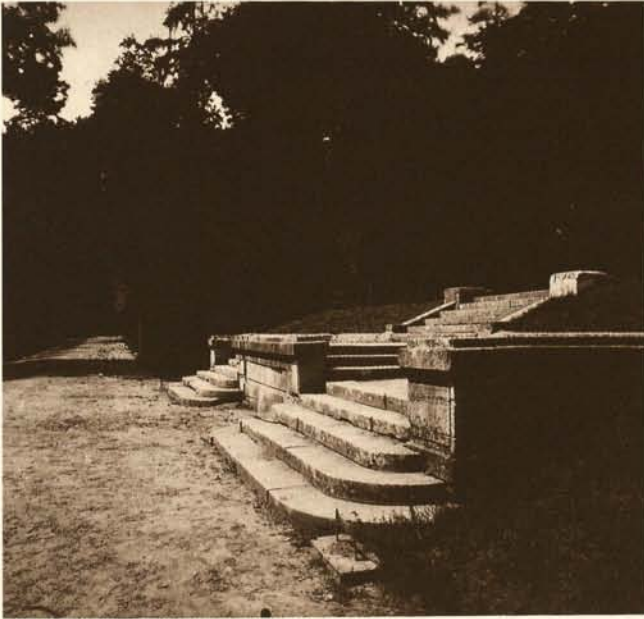
components or items of interest in a landscape or historic townscape. Within the idea of spiritual links we might include oral traditions, folklore, places of memory, and links forged by popular history.

Drawing all these threads together, the basis of a revised definition is currently being considered. This defines a Heritage Landscape Site as:

"A topographically defined area of countryside and/or townscape which by virtue of the features and characteristics that it has acquired through human agency, the artistic or literary representation that have been inspired there, or the historic events that have taken place there, can be regarded as

being of exceptional architectural, historical, archaeological, environmental, cultural, scientific, social, or technical importance.”

Looked at in this way, Heritage Landscape and Sites will almost always be areas of dynamic working countryside or historic townscape, in many cases preserving and representing traditional ways of life, perceptions, or physical features that may extend back many generations, sometimes many millennia. In looking to develop management strategies for these areas there should be a presumption against fossilization. The aim of management actions should be to perpetuate and enhance that which already exists.



◁ *Saint-Cloud*

Versailles, Orangerie ▷

Each of the meetings of the Group of Experts have taken special themes which are relevant to the general question of Heritage Landscape Sites. At the meeting in Luxembourg, discussions focused on key points relating to the definition and identification of sites. In these discussions, as in all the other work of the Group, emphasis was placed on the cultural and historical dimension of the environment as a conservation and management issue, but due regard is also being given to the problems relating to ongoing development, social questions, and to the physical and economic planning inherent in the application of the Granada Convention.

At the second meeting in Dublin, attention focused on the controversial issues relating to the management of public access to Heritage Landscape Sites. Questions of free access, restoration works, reconstruction, and the role of local communities in such projects were all addressed and a number of visits were made to examine at first hand some projects in the Republic of Ireland.

Here in Cologne the programme before us focuses on conservation and planning, and will again include some excursions to see and experience case studies at first hand. Later meetings will move on to consider in some detail a number of other important themes, for example the impact of agriculture and forestry, training, and public relations.

From what I have said so far I hope you will have a clear impression of the nature and scope of the subject being reviewed

by the Group of Experts. My colleague Yves Luginbuhl, who is also a consultant to the Group, discusses in his presentation the identification of Heritage Landscape Sites.

Now I would like to move on swiftly to the second part of what I have to say by way of introduction to the work of the Group of Experts and outline very briefly some of the specific initiatives that are being worked upon.

First and foremost is a formal Recommendation for consideration by Member States which deals with the Principles for the Conservation and Management of Heritage Landscape Sites. A first draft of the Recommendation itself together with a supporting statement has already been produced and will be considered by the Group of Experts over the next few days. Further revisions will take place at subsequent meetings with a view to completing work on the Recommendation by the spring of 1994.

Training has been identified as an important issue by the Group and a number of provisional proposals have already been received. A small working group is being established to look at specific proposals in more detail.

Disseminating information about Heritage Landscapes in general, and work in specific sites in particular, has been recognized as being important. Such work should include both academic and popular formats, and may include traditional kinds of publication such as books and leaflets as well as more innovative media such as videos and perhaps even educational games. Detailed proposals for an Atlas of European Landscapes and a Technical Manual are currently being prepared and will be considered at the Stockholm Conference in September.

Naturally, the Group of Experts would welcome any additional suggestions in respect of possible initiatives. The first main phase of work is expected to be completed by the early part of 1994 and will be marked by a major symposium, probably in Strasbourg, at which the Recommendation will be launched and a series of papers presented which reflect upon the main subject-areas that have been addressed by the Group in the course of its deliberations.



Conservation d'un paysage culturel en abandon partiel: La Transylvanie méridionale en Roumanie

La Roumanie, un des pays européens de dimensions moyennes du point de vue territorial et démographique, est placée dans un contexte géopolitique particulier. A cause de sa situation dans le sud-est du continent, placée au carrefour de différentes influences culturelles, religieuses, ethniques etc. elle a hérité un certain nombre de paysages culturels caractéristiques, peut-être, pour toute l'Europe. Dans les régions méridionales (la Valachie, le Dobroudja) on trouve des éléments provenant du Proche-Orient et de la Méditerranée ainsi que des influences provenant du monde slave (de la Pologne, de l'Ukraine, de la Russie) qui sont visibles dans l'est du pays (en Moldavie), tandis que les provinces du Banat et de la Transylvanie avaient des contacts plus étroits avec l'Europe centrale (ill. 1). Parfois, les introducteurs de ces influences étaient des immigrants qui s'établissaient à côté de la population roumaine (ill. 2).

La région méridionale de la Transylvanie possède un de ces paysages culturels mentionnés résultant de l'interférence entre le contexte naturel (relief, hydrographie, végétation, faune sauvage et domestique, climat etc.) et le cadre artificiel (réseau des localités et des chemins, culture, agriculture, architecture) produit à travers les siècles par les Saxons transylvains, une des 15 minorités ethniques existant encore en Roumanie. Selon une possible classification des paysages culturels, celle du sud de la Transylvanie s'inscrit dans les modèles de l'Europe centrale mais s'est adaptée aux conditions locales. Car la province transylvaine se trouve à l'extrémité sud-est de la zone avec cette typologie, située dans un bandeau géographique en contact avec d'autres cultures.

La Transylvanie (en roumain «Transilvania, Ardeal», en allemand «Siebenbürgen», c'est-à-dire «les sept cités fortes», en hongrois «Erdely») est la province centrale du pays entourée comme une forteresse par les Carpathes (ill. 3). De façon générale, on peut parler de qualités défensives du territoire, mais on trouve également la nécessité de défendre les villes et les villages contre les ennemis. Noyau de l'état dace, annexée par l'empire romain sous Trajan et gouvernée presque 170 ans, échappée partiellement aux incursions des tribus nomades, après le XI^{ème} siècle elle fut conquise – malgré la réistance des chefs locaux romains – par les rois hongrois qui l'ont administrée pendant plusieurs siècles en respectant son statut de région autonome. Pendant les 200 ans derniers, la Transylvanie fut contrainte à accepter la suzeraineté autrichienne jusqu'à la fin de la première guerre mondiale quand le Traité de Trianon confirma la décision de la population de majorité roumaine de s'unir avec la Roumanie.

Le territoire transylvain mesure 500 km² environ (moins de 20% de la surface du pays) et forme un grand plateau central d'une altitude moyenne de 400–600m, traversé du nord-est au sud-ouest par plusieurs rivières (dont le Mures et l'Olt sont les plus importantes). Ce plateau est bordé d'une ceinture de collines sillonnées par des vallées profondes. Le massif du Fagaras

dans les Carpathes méridionales avec son plus haut sommet Moldoveanu (plus de 2500m) délimite le plateau.

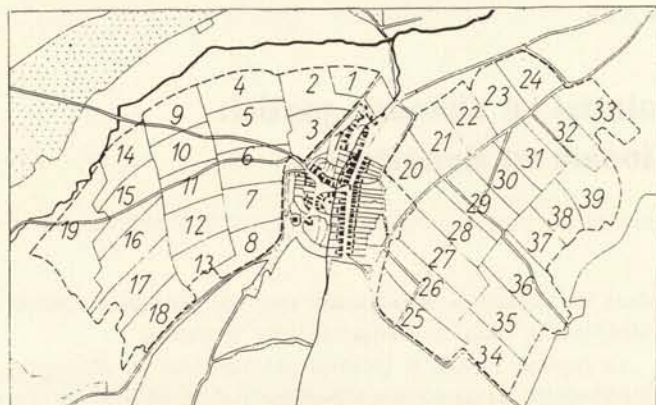
Le paysage ondulé se présente généralement en différentes profondeurs, les contours succesifs étant délimités par des rangées d'arbres et d'arbustes, par des lisières boisées de chênes, hêtres etc. Une partie du paysage naturel est restée presque vierge. C'est pour cela que des oiseaux migrateurs rares comme les cigognes ou les hirondelles sont présent en si grand nombre sur les champs à proximité des villages. Dans les bois profonds prédominant jusqu'à l'altitude d'environ 1000m, se trouvent encore des bêtes sauvages disparues dans les autres régions du continent (les loups, ours bruns, lynx etc.), des animaux qui animent et caractérisent le paysage transylvain.

Les Carpathes sont des montagnes assez jeunes composées de schistes cristallins ce qui explique une certaine présence de carrières pour le secteur constructif. Sur les collines et dans les vallées on trouve cependant des sols bruns avec une quantité de pouzzolane: ce genre de sols a permis le développement de l'agriculture. On cultive le blé, le maïs et surtout les pommes de terre et les betteraves. Au fond des vallées, on rencontre souvent des vignobles reconnues pour leur fertilité comme pour la qualité de leurs vins. En ce qui concerne l'élevage des animaux domestiques, on remarque spécialement les troupeaux de buffles noirs et aussi les chevaux dits silésiens, utilisés pour la traction lourde. Quant aux autres animaux, il faut souligner la prépondérance de races que l'on ne trouve normalement pas dans les autres provinces de la Roumanie.

Les Artisans

Ce paysage culturel a été créé par des communautés enfermées sur elles-mêmes et rigoureusement organisées, formées par des colonisateurs venus il y a 850 ans des régions Flandre/Luxembourg et Franconie/Bavière et connus sous le nom de Saxons transylvains (à distinguer de ceux de la Grande Bretagne ou de l'Allemagne). Les colonisateurs étaient «invités» par les rois hongrois à contribuer à la défense (contre les invasions étrangères, plus tard contre l'empire turque) et au développement de cette région de frontière récemment englobée dans le royaume hongrois après la conquête des petits duchés roumains. Les colonisateurs saxons ont reçu des privilèges exceptionnels et une certaine autonomie économique, administrative, culturelle et religieuse.

La plupart d'eux s'est établi dans les domaines royaux (Königsboden). Là, ils ont fondé des villages en majorité libres et des villes autonomes partagées dans un nombre d'unités administratives (Stühle, Distrikte) réunies plus tard dans une sorte de confédération de type républicain (par exemple la «Sächsische Universität») au milieu des structures féodales du royaume hongrois et des principautés roumaines. Pendant des siècles, les localités habitées par les Saxons restaient closes pour



Structure parcellaire de type flamand dans le village de Thalheim/ Daia près de Hermannstadt/Sibiu



Intérieur d'une maison paysanne du village de Hammersdorf/Gușterița près de la ville de Hermannstadt/Sibiu (d'après une gravure de 1889).

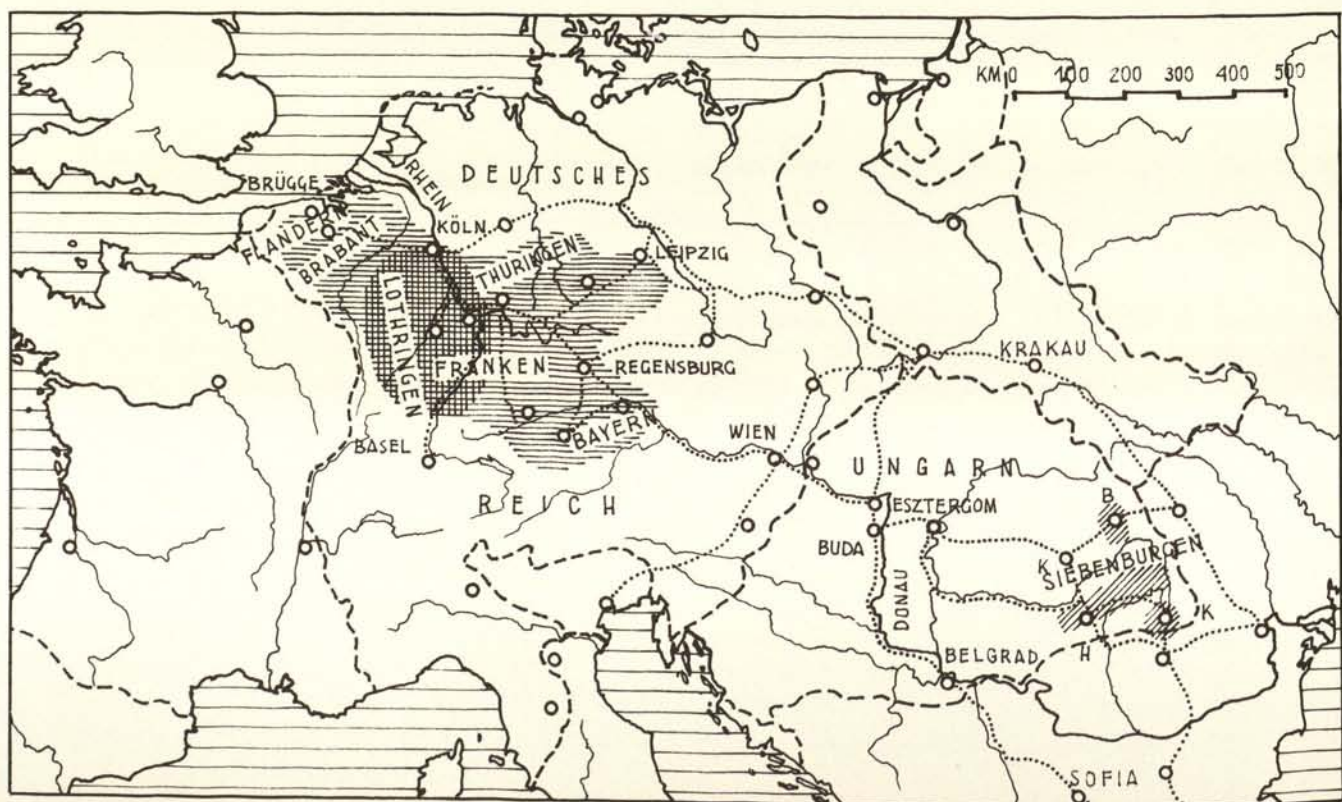
l'immigration d'autres groupes ethniques: l'achat et l'héritage du terrain et des immeubles étaient strictement contrôlés.

Grâce aux contacts permanents avec l'Europe centrale, le pouvoir économique des Saxons transylvains était notable: non seulement les produits de l'agriculture, basés sur des connaissances plus avancées, mais aussi les produits de l'artisanat étaient compétitifs avec ceux fabriqués dans les manufactures central-européennes. Il faut aussi mentionner le nombre de marchands qui reliaient les provinces au delà des Carpathes orientales et méridionales avec les grandes villes de l'Europe. «Last not least», la qualité des bâtisseurs saxons, reconnue par la royauté et la noblesse hongroise ainsi que par les princes et boyards des principautés voisines, a constitué une autre ressource économique pour le développement culturel de la Transylvanie.

Après la chute du royaume hongrois au XVIème siècle commença une période difficile pour les villes et les villages des Saxons. Tout le territoire des anciennes principautés roumaines fut transformé en champ de bataille des grands empires avoisinants: la Turquie qui renforçait son monopole économique jusqu'à la frontière transylvaine (en limitant le commerce saxon au delà des Carpathes), l'Autriche, en train de former son futur empire multinational (et refusant pour cette raison les privilèges des minorités, notamment de ceux non-catholiques) et enfin la Russie (mobilisée par le panslavisme orthodoxe) intéressée à enlargir sa zone d'influence vers le centre de l'Europe.

En perdant successivement leur autonomie (sous le règne de Joseph II, ensuite après la révolution de 1848 à cause de l'établissement de la double monarchie austro-hongroise, puis dans la période entre les deux guerres mondiales sous l'administration roumaine installée suite au Traité de Trianon et, surtout, suite à la défaite du national-socialisme allemand et de la dicta-

Ill. 2. L'origine des Saxons transylvains et lieux de colonisation: L'Europe du XIIème siècle et les voies commerciales vers le Balcan.

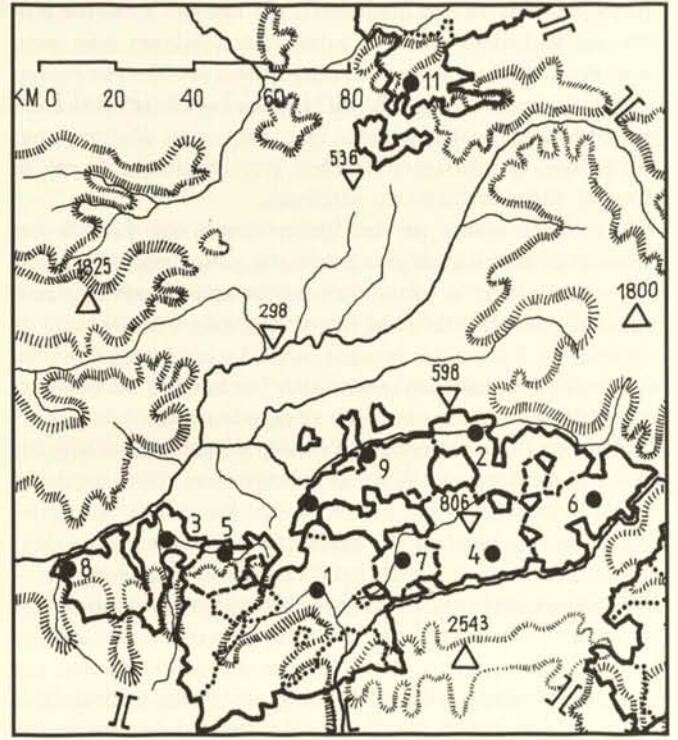


ture communiste des dernières décennies) la puissance économique et la créativité culturelle se sont affaiblies à un tel point qu'aujourd'hui ils ne sont ni capables d'assurer une existence collective ni d'entretenir le patrimoine architectural de leurs ancêtres. Le coup définitif, finalement – ironie de l'histoire? – est survenu après le bouleversement de la dictature de Ceaușescu, d'une part à cause de leur propre inertie, d'autre comme résultat de l'indifférence et des jeux politiques locaux.

L'aménagement

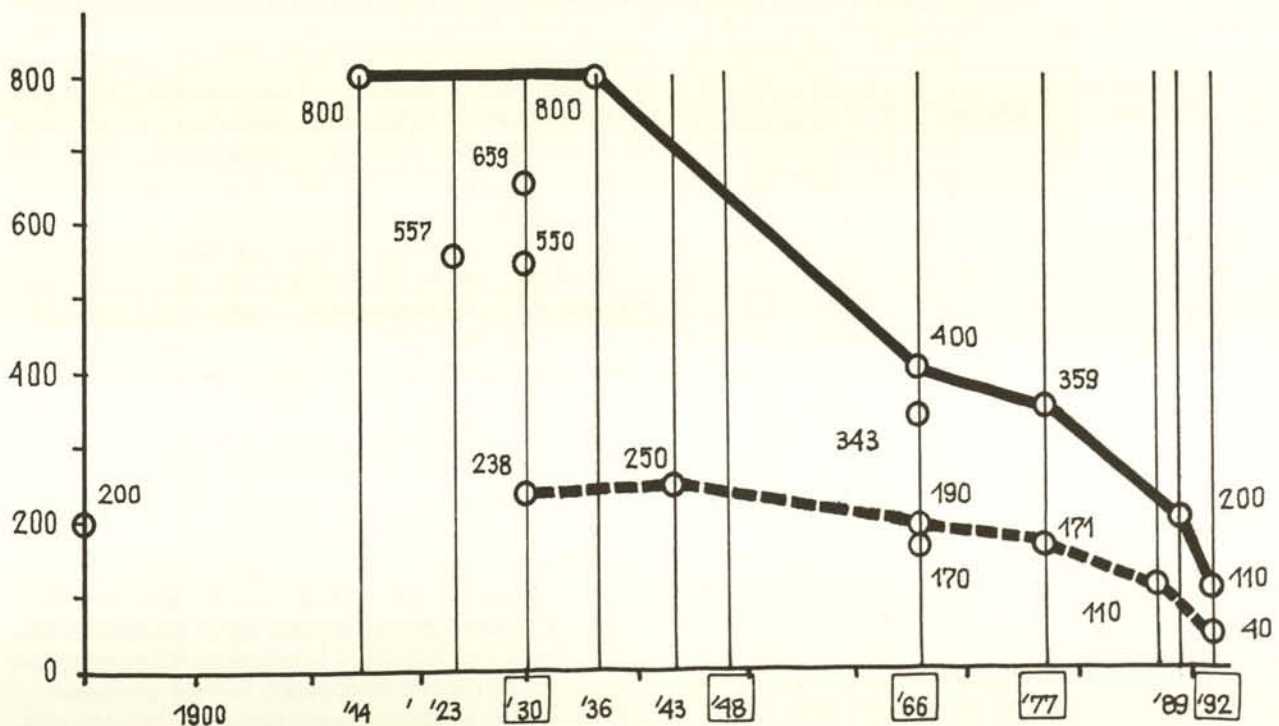
Dans ce contexte historique et géographique, les 240 localités encore existantes (à l'origine environ 400), aujourd'hui habitées partiellement par des Saxons, se trouvent concentrées dans trois régions: Nösnerland au nord, Burzenland au sud-est et la zone autour de la ville de Sibiu/Hermannstadt, entre les rivières Mures et Olt, qui couvre environ 7600 km². La distance entre les points extrêmes nord-sud est d'environ 150 km, entre est-ouest environ 175 km. Le réseau des villes et des villages représente 1.5 % de tout le pays et couvre une surface de 3.0 % du territoire de la Roumanie où la population saxonne ne forme que 0.15 % aujourd'hui.

Le caractère prépondérant de la région est rural, une partie des villages étant cachée dans des vallées isolées, pendant que les autres se sont groupés autour des villes – quelques-uns déjà inclus dans les plus grandes concentrations urbaines du pays (comme Sibiu/Hermannstadt, le centre historique de la colonisation saxonne, ou plutôt Brașov/Kronstadt avec son système periurbain). Le réseau des localités urbaines a une certaine densité, les distances moyennes entre les villes mesurent entre 30 et 50 km. Il semble qu'elles étaient destinées à jouer ce rôle dès le moment de leur fondation, une hypothèse soutenue par un nombre de chercheurs qui ont découvert aussi l'existence d'élé



Ill. 3. Les régions colonisées par les Saxons, «Les Terres du Roi», et les unités administratives saxonnes (Stühle, Distrikte); les «Stühle» de: 1. Hermannstadt/Sibiu, 2. Schäßburg/Sighișoara, 3. Mühlbach/Sebeș, 4. Großschenk/Cincu, 5. Reußmarkt/Miercurea Sibiului, 6. Reps/Rupea, 7. Leschkirch/Nocrich, 8. Broos/Oraștie, 9. Mediasch-Marktschelken/Medias-Șeica Mare, 10. district de Kronstadt/Brașov avec les domaines de Törzburg/Bran, 11. district de Bistritz avec les alentours de Rodna

La régression démographique des régions traditionnellement habitées par les Saxons (en bas) par rapport à la diminution de la population d'origine allemande en Roumanie (en haut).



ments planifiés dans la planimétrie des villages: ils furent fondés non seulement pour des raisons économiques mais aussi pour des finalités militaires. Ces arguments peuvent être renforcés par le réseau des routes, le groupement et les formes des parcelles, même par le système de construction développé par des équipes de bâtisseurs familiaux avec l'évolution du métier dans les zones centrales du continent.

Les villes fondées par les Saxons conservent jusqu'à nos jours un caractère semblable à celui des villes moyenâgeuses de l'Europe centrale: la même planimétrie, une silhouette identique (par exemple celle de la ville de Sighişoara/Schäßburg, un agencement des espaces presque pareil. Le caractère particulier des ces villes résulte des matériaux et techniques de construction utilisés – de là une certaine allure provinciale. Les derniers siècles sous l'administration successive hongroise, autrichienne et enfin roumaine ont laissé leurs empreintes. C'est surtout le cas des silhouettes des villes où, à côté des cathédrales gothiques devenues luthériennes après 1550, on trouve des églises catholiques baroques, mais aussi des églises orthodoxes.

Au centre de toutes les analyses planimétriques et fonctionnelles (même artistiques et sociologiques) on trouve un programme architectural adapté par les bâtisseurs saxons aux moyens et conditions locales de défense: l'église fortifiée (Kirchenburg) (ill. 4 et 5). L'église fortifiée des Saxons transylvains concentre dans un ensemble presque unique en Europe des fonctions militaires, économiques, culturelles et surtout religieuses. Ce programme architectural avec ses symboles chrétiens et ses valeurs artistiques est l'élément central du plan de village, un point de repère dans la silhouette émergeant des lignes de toitures des bâtiments.

Préservation

On peut affirmer que le paysage culturel de la Transylvanie méridionale possède ses propres valeurs. C'est pour cela qu'on s'est mis à penser aux possibilités de sa conservation après le départ de la population d'origine. Mais puisqu'il s'agit d'un cadre architectural construit par une minorité qui est en train de l'abandonner, le problème d'une nouvelle utilisation se pose. Un grand nombre de maisons abandonnées est occupé acutellement par des gitans.



Ill. 4. Biertan / Birtihalm: Eglise fortifiée

Schönberg / Dealu Frumos



En ce qui concerne les bâtiments de culte, le Consistorium Evangélique, administrateur des églises fortifiées, est en train d'élaborer un concept pour la sauvegarde des ensembles religieux. Une solution utilisée déjà dans les années d'après guerre est la transformation des églises à d'autres communautés religieuses (orthodoxes, catholiques, calvinistes), mais ces cas sont rares. On pense aussi à regrouper les orgues ou les autels des églises restées vides dans d'autres, sous forme de musée-dépôt. Une fondation euro-

péenne (Siebenbürgische Stiftung) s'occupe, en collaboration avec le Consistorium, de l'organisation d'un centre d'archives ecclésiastiques dans l'église fortifiée der Prejmer/Tartlau (ill. 5). On pourrait citer des cas nombreux d'anciennes écoles ou maisons qui ont pu être conservé avec l'aide de nouveaux utilisateurs (roumains ou hongrois).



Nußbach / Măeruş

D'autres solutions furent considérées à base de changements d'usage avec un changement du statut de propriété. De diverses institutions culturelles comme le Musée Ethnographique de Braşov sont en train de créer de nouvelles sections dans des

Ill. 5. Prejmer / Tartlan: Eglise fortifiée



églises ou maisons paroissiales, par exemple à Homorod/Hamruden. Un certain nombre de maisons ont été transformés en musées locaux (Heimattmuseen) pour abriter des objets de valeur historique provenant de familles

saxonnes émigrées. A l'aide d'organisations de Saxons à l'étranger (Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen) et d'organisations oecuméniques (Caritas, Diakonisches Hilfswerk), on a inauguré des asiles pour des personnes âgées ou handicapées dans des maisons abandonnées (Codlea/Zeiden, etc.). Une union de scouts a initié des démarches pour s'installer dans la maison paroissiale et dans l'église fortifiée de Mosna/Meschendorf. Sous l'égide du Conseil de l'Europe on veut organiser une fondation «Les villes transylvaines» pour entamer la sauvegarde des villes comme Braşov ou Sighişoara. Il existe également une fondation pour les orgues historiques transylvaines qui s'engage pour la sauvegarde (éventuellement par transfert comme cela a été fait avec l'orgue de Johannisdorf près de Sighişoara) et pour la restauration par des spécialistes en stade de formation. Enfin, dans les mêmes buts, la Commission des Monuments Historiques a proposé à l'UNESCO d'inscrire l'église fortifiée de Biertan (ill. 4) avec sa zone avoisinante sur la Liste du Patrimoine Culturel Mondial. Avec ce geste on a voulu affirmer devant l'opinion publique en Roumaine non seulement les valeurs de cet élément du paysage transylvain mais aussi le sérieux de la situation actuelle.

Quoique les problèmes du paysage culturel soient encore presque inconnus, il faut mettre en évidence le caractère positif des opérations et des solutions partielles qui ont été mentionnées. Quelques pas importants ont été entrepris, notamment la collaboration de la section allemande de l'ICOMOS avec la Direction des Monuments Historiques. L'inventaire général du patrimoine saxon est également planifié. La fondation «Deutsches Kulturgut in Rumänien» pourrait agir en tant que centre de coordination en gérant une banque de données. Avec le support de toutes ces institutions et basé sur un concept général à long terme, on pourrait espérer la préservation du paysage culturel de la Transylvanie méridionale pour les générations du futur.

Historical Settlements in Russia: The Socia-Cultural Aspects

It is self-evident that the formation of historical settlements is associated with the development of components of nature and landscapes. The process has gone on for several centuries, but at the turn of the 20th century it acquired new, rapidly changing forms resulting from the scientific and technological progress, the process of modernization, the expansion of the world market, etc. This, in its turn, fostered the development of mass culture inherent to the contemporary world and unifying both, regional and ethnic cultures. Such phenomena are most pronounced in cities and agglomerations and in their architectural and landscape features. The process also touched upon historical settlements and their territories, with their large-scale standard constructions, including a great number of multi-storeyed panelled "bedroom" blocks of houses. Such standard buildings inundated many cities and towns in Russia, Europe and the USA, some of which are of historical value. Such blocks of houses are a materialized symbol of worldwide urbanization, commercialization and cultural unification.

Undoubtedly an important factor in the development of towns and villages is the natural *landscape* as a territorial complex limited by natural boundaries with a certain appearance; a locality with a uniform geological structure, relief, climate and a specific combination of hydrogeological conditions, soils and biocenoses, all of which are vital resources for human life. As we know, *natural* landscapes are usually divided into smaller natural-territorial complexes – localities, natural landmarks, geological facies. At present, virgin lands are practically non-existent. Such landscapes are not yet transformed by man and are capable of natural self-development. *Anthropogenic* landscape differs in that its formation was crucially impacted by man's economic activities (for instance, development of farming lands, rural and urban settlements, etc.). Though created by man, they develop in compliance with the laws of nature and are a genetic series of natural landscapes. *Cultural* landscape is a variety of anthropogenic landscape, it has been shaped with a certain purpose and is characterised with functional and aesthetic features favourable to man.¹

Cultural landscapes can be classified on the basis of different features. One of them is the degree of aggressiveness which describes, for the most part, the interaction of anthropogenic factors (industry, mining activities, housing, recreation, etc.), and the degree of stability, i.e. the interaction between natural features of landscapes. Here, one deals not only with aggressive, but also with slightly aggressive landscapes (certain agricultural lands, forest management complexes, etc.), or with non-aggressive ones (sanctuaries, protected territories, open-air museums, certain recreational zones).²

Referring to cultural landscapes as monuments of history and culture, one should not overlook their diversity, since they include agricultural landscapes, forest management, water economy, industrial, and militaristically used landscapes. Conservation of such monuments differs from the protection of, say, architectural objects.

The system of cultural landscape conservation should rely on three principles: territorial integrity, that is, preservation of cer-

tain boundaries; functionality, that is, maintenance of their socio-cultural significance; and ecological criteria, i.e. interaction with the environment.³

The analysis of the appearance and the type of development of landscapes reveals the following:

- specific features of landscape development, based on natural features of a certain historic and cultural region, on ethnic and social elements of culture;
- dependence between the type of cultural landscape and agricultural traditions and practices used in different regions and in different historical periods;
- socio-cultural and natural context of a landscape: aesthetic, i.e. affecting the well-being and moods of people; preserving and creating in people a certain perception of nature and the world, and of one's motherland;
- it is an indicator describing the quality and level of culture of people inhabiting a certain region in different periods of history.

The analysis of historical data suggests that the process of land development and expansion of anthropogenic impact on landscapes has never been continuous and irreversible, but consisted of certain stages, –periods of development. As to the territorial aspect, each stage had its own system of settlement, and its own pattern of developed and virgin lands. The intensity and succession of such periods depended on recessions and upsurges of economic activities of the population, on climate, geography of the area and the level of advancement of technology and farming practices and the like.⁸

When discussing the conservation of natural and cultural originality of historical settlements, with due account of regional features, one has to comprehend the significant principles in the formation of specific historical features in the architectural and landscape environment of settlements, and mechanisms of its formation in time. They can be analysed at the regional town planning level or at the local level, – certain zones, estates or monuments. The first case can include studying the stages of colonization of natural environment, patterns of town planning and landscape formation in settlements at the level of historic and cultural regions. It is equally important to take account of the socio-cultural typology of settlements and the different impact there of on landscapes, with due account of different socio-cultural groups inhabiting them in different historical periods. The second case consists in analysing, in different architectural and landscape environments, the proportion between the objects of the past and the present, situated in special zones, blocks or parts of settlements (fig. 1).

Regional socio-cultural investigations

It is evident that both, historical settlements existing in the context of cultural regions, and their boundaries change in the process of development. Such regions act as geographical, landscape, economic and other complexes. It is well-known that the formation of a stable cultural community requires a stable geographic environment. Geographers have established a

certain relationship between the outlines of physio-geographic and landscape boundaries and those of historical and cultural regions. Such boundaries can be revealed, among other things, through the analysis of vernacular architecture.⁵

The geographic environment and landscape have been an important factor in the development of agriculture, crafts, constructional skills and other region-specific occupations of the population; they were of primary importance when selecting the site and design of settlements, they affected building skills of carpenters and architectural and artistic skills of the people which will be dealt with below.

When discussing the regional analysis level, one should stress the socio-cultural typology of settlements and regions. This is an important factor which is the key to understanding the development of their architectural and landscape environment. It is suggested that such typology be discussed on the basis of the following dimensions:

Socio-functional: agricultural (farming, cattle-breeding, plant-growing, etc.); commercial; military (including settlements attached to military camps); industrial (metal-working and mining, textile, those attached to nuclear power plants, etc.); craftsmen and artisans, including artistic skills (Palekh, Kholuy, Zhostovo); settlements attached to monasteries; palace and estate complexes, owned by the government and agencies; resorts, including seaside, "dacha's" and other areas; settlements of fishermen, horse-drivers and railroadmen; tourist complexes, including museum-reserves; timber logging and machine-working sites. Settlements of mixed polyfunctional type are most widely spread. Along with the above-mentioned dimensions, one should also take account of:

1. Ethnic characteristics: ethnic minorities, foreign people;
2. Type of land ownership and management: state-owned; palace lands; privately owned, including landlords' lands; church; community or collectively-owned lands, etc.;
3. Different ecosystems: alpine, forest, lowland (riparian, lacustrine and water-divide areas), littoral, etc.

Such analysis of historical settlements and historical and cultural zones should aim at identifying major parameters to be studied, like the time of their emergence and their duration; the impact of administrative, state, political and economic decrees and acts on the conservation and formation of the architectural and landscape environment; causes of alteration and dynamics of changes of their functional components; their impact on landscapes; the quality of cultural milieu in such settlements; specific patterns of landscape development in different types of settlements associated with the prevailing types of ownership and management.⁷

Certain historical case studies of the above-mentioned socio-cultural types of villages and settlements illustrate some regular features in the development of landscapes and in shaping of their architectural and spacial environment. *Farming and cattle-breeding settlements* in Russia are, as a rule, situated on banks of rivers and lakes, next to flood lands, and are surrounded by open fields, plowlands and meadows. The shape and extent of plowlands are everywhere indicative of the prevailing system of management. Those can be fields: distant, outlying or close; hay lands with various types of meadows; pastures with different modes of utilization (near the village, in the forest, special places, grazing on stubble, etc.); forests – plowed or otherwise, hunting, commercial, etc.

Seasonal settlements for haymakers and hunters (for instance, v. Khornemskaya on the Pinega) were built in forests, up

to 30km away from the main village, on the high bank of a stream. They were used as shelters for haymakers in summer, and for hunters in winter. These huts without chimneys are still used by peasants for their needs. Like the village itself, the huts were built by the community, hence, joint equitable utilization and repairs thereof, as well as the protection of the adjoining territory (fig. 2).

Market villages in Russia were, as a rule, polyfunctional which was reflected in their architectural and landscape environment. Fairs were their intrinsic feature. In certain regions the annual number of fairs reached a hundred. This can be attributed not only to cultural and economic conditions, but also to the physio-climatic characteristics of Russia. The distance between settlements spread over a vast territory reached 80–500km (while in Europe of the 19th century settlements were 10–30km apart). This fact inhibited contacts between villages, affected the quality of roads, etc. In such a situation, the peasants did not need to get to towns to do business which predetermined the development of internal markets in certain regions. This was, and still is, one of the reasons of a slow urbanization and growth of towns, as well as of the emergence of a dispersed distribution pattern of industry and trade. This also explains why many settlements still remain "half-towns – half-villages" (like Plyos on the Volga).

The development of natural and landscape environment in such settlements has specific features. They lay at the cross-section of major administrative and trade roads or on river banks and served as mainstays of colonization. In the Russian North they became "pogosts" – administrative, religious and cultural centres of the region. Their layout was more complicated as compared with other settlements. The market square which was also the scene of public merry-making, could be situated either at the edge of the village or at the centre, which can be seen in the Ivanovo region, and sometimes they lay outside the village, like in v. Mola, Vologda province^{5, 11} (fig. 3). It is of interest to look at the social stratification in that village. Most peasants lived in houses lining the streets in three rows, while well-to-do peasants and merchants lived at the end of the village, near the church. Running perpendicular to the main streets were two rows of houses of the clergy (the priest, the deacon, etc.), with the parish school nearby, and then the market square with shops and stands along its perimeter. In Cherevkovo village in Archangelsk province, the market rows and squares ran along the main road in the centre of the village parallel to the river bank. Storehouses, granaries and warehouses lined both the embankment and market streets. The pier was also there. The church was the principal architectural dominant of the village.

The situation was different in *military settlements*, which existed in Russian frontier areas as early as in the 16th – 17th centuries. The first special military settlements date back to the Alexandre I period. They were widely spread before and after the war with Napoleon in 1812. After the war, Russia found itself in a difficult economic situation, and it became necessary to find a new way to staff and support a large army without bringing down its size. People living in such areas combined farming with military service at the frontier. The Emperor also made use of the West European experience when reorganizing the armed forces. However, while in Europe such settlements were organized to defend the frontiers and to train military personnel, in Russia they were polyfunctional: They also served as army's provisions and logistics base. The idea to build such set-

tlements was developed by A. A. Arakcheyev, and it was envisaged to create a belt of military settlements from the north-west of Russia (Novgorod) to the Black Sea.¹⁵

All public farming activities were done jointly in such settlements: by military settlers-farmers and their help. At first they combined farming with military training; later on drills were cancelled for periods of intensive farming work in spring, autumn and in summer. The system of military settlements was closed to strangers, in view of their attitude to the army. The settlers could also go in for trade and crafts as long as they did not interfere with farming activities.

The organization of military settlements in certain regions of the country brought forth significant changes in landscape, and a new cultural landscape was shaped as a result of their economic activities. As settlements grew, they developed virgin lands, thus increasing the extent of plowlands. In northern settlements near Novgorod, swamps were drained and unproductive forests were cleared and replaced by plowlands. Settlements also brought about changes in the development of agriculture in the south. While cattle-breeding used to be predominant there before, with the emergence of such settlements the accent shifted to land cultivation. Reforestation activities were undertaken at the Kherson military settlements.

Large-scale construction in military settlements, especially near Novgorod, changed the outlook of rural settlements, and newly-built settlements appeared on the maps. They were built on principles of regularity and compactness, with elements of town planning in rural areas. Military settlements had a better communication system than anywhere else in Russia. The roads they built were close to highways in their technical characteristics. In the Novgorod region, much attention was attached to waterways and development of water transport. Roads and river crossings in such military districts were always in good condition. Military settlements in the Ukraine had silkworm plantations. They also grew orchards and preserved monuments of garden-and-park architecture (Sofiyska – Tsarina's gardens). There was also a sheep breeding centre there.

As we see, the level of agricultural production in military settlements and territories was at that time higher than in neighbouring territories. The authorities of settlements introduced advanced experience in farming, plant-growing, etc. Due to well-organized management, the high expenses for the construction of such settlements were completely covered by their revenues. However, in 1857 these settlements ceased to exist and the reasons of their liquidation are still unknown.

The next to be considered here are *monastery settlements*. Monasteries appeared in Russia in the 17th century and were most widely spread in the 16th – 17th centuries. There were 76 monasteries in the Russian north in the 17th century. Many of them were built not far from towns, but later – in the woods, farther from the commotion of mundane life. Originally, monasteries had religious and cultural-enlightening functions and later – those of defense, colonization and management. Monasteries loaned money not only to peasants and city dwellers, but also to the government. Thus they became large landowners, with lands and villages all over Russia. The alternation and overlapping of monastery and state lands gave rise to conflict. Many goods produced by peasants in monasteries turned into commercial capital, and monasteries acquired a new function – trade. They had their missions (podvories) in many towns. Some monasteries became centres of fairs

(Makariev monastery on the Volga). It was only during the Peter I period that they lost their lands to the state.

Speaking about cultural landscapes pertaining to monasteries, one should stress that it was only by chance that many of them lived till now without too much change (the Valaam, Solovki, Ferapont's and some others).¹⁴ For many decades monks tried to keep them in shape, at the same time fulfilling their original functions. Many monasteries had apple orchards, medicinal herbs plantations (mint, sage, Artemisia, etc.) and grew berries. Gardening was practiced everywhere, and even in the north monks grew melons and water-melons (Solovki, Verkola). There were dendrological gardens with many varieties of flowers, coniferous and deciduous parks.

Agricultural landscapes around monasteries were shaped gradually and they reflect, in a straightforward way, the terrain features and the structure of practiced economy. On lowlands landscapes are of a larger scale, while on hill slopes they have smaller forms. Special supporting walls were built to protect the ground from destruction.

Technical-engineering landscapes can be seen both inside and outside of monastery walls. Swamps were drained, canals were made between islands (is. Solovki), roads and paths were laid. Industrial and economic activities conducted by monasteries, such as extraction of limestone, granite, etc., also affected anthropogenic landscapes. Fisheries called for the construction of dykes and dams. Inside and outside monasteries there also exist memorial landscapes: parks and alleys in cemeteries, oriented towards chapels or graves of prominent clergymen; squares and worshipping places with vow crosses.

Certain features of architecture and landscapes in and around monasteries and attached settlements demonstrate non-acceptance of some geometrical designs and their spacial arrangement. Here, one can single out two major principles: *blending* of architecture (temples, houses, monastery walls and towers) with nature ("natural garden") and *dominance* of architecture in the landscape ("architectural garden"). This case figuratively reflects relations between man and nature.

One can go on to analyse other types of settlements, such as industrial villages, settlements of fishermen (fig. 4), craftsmen and artisans, and so on. In doing so, one has to analyse how different ethnic and social groups developed landscapes. As we noticed, different groups have their own ways to develop various landscape elements, such as hills and river valleys. For instance, in Dagestan mountain areas, settlements grow from foothills upwards, while in Israel settlements step down from the top into the valley. The same specific features can be likewise discovered in the design of settlements. For instance, research shows that a free distribution of residential and agricultural buildings is observed in areas inhabited by non-Russian population: Karels, Veps, Komi, Finns, etc., while Russians living in northern lands build their houses in rows, so that façades of their houses face the river or the road and form streets. In Karelia, inhabited by Russians and Karel-Finns, one can observe both types of construction in one settlement (v. Korza).⁹ The village consists of the old part built in an irregular way and the new part built under the influence of Russian traditions and having a distinctly rhythmic structure.

Diagrams describing temporal variations of one's perception of vernacular architecture show changes in the degree of density of architectural space as one moves along the village street. Research workers claim that the diagram represents one's perception of a settlement as an oscillatory process. Diagrams

describing Russian settlements can be, on the whole, characterised as more regular than those of the Karel-Finns.

The analysis of archives and remaining monuments of vernacular architecture reveal the following: When different strata of population, the well-to-do or the poor, moved to a new place, they had different ways of landscape developing and formation of culture. If the migrants came from a lower social stratum, they assimilated with the indigenous culture. In the other case, they began to develop the landscape and the local environment in their own way, thus creating a cultural milieu of their own. This can be seen in historical data, for instance, during the colonisation of the Carpathians in Slovakia.⁶ The Ukrainian Lemks came together with Valakhs in the 16th century as large well-organized communities: with voivodes (military commanders), princes and clergy. They created a new

insight into formation mechanisms of architectural-landscape and cultural environment in Russian settlements. The research yielded data indicating that the formation of the settlements is in this or that way connected with the history and development of local influential families and industrial clans. This is non-ambiguously reflected in the general plans of the village and the town and of their parts, in the interior of houses and farmsteads. Changes and transformations of family relations, way of life or the social status of, say, a peasant family, necessitated that buildings be reconstructed accordingly. This gradually altered the entire settlement: families split and moved to new places within the settlement as long as the surrounding territory permitted it.

In v. Verkola, where an in situ museum is being organized now, people first settled in the lower part ("the bottom") which

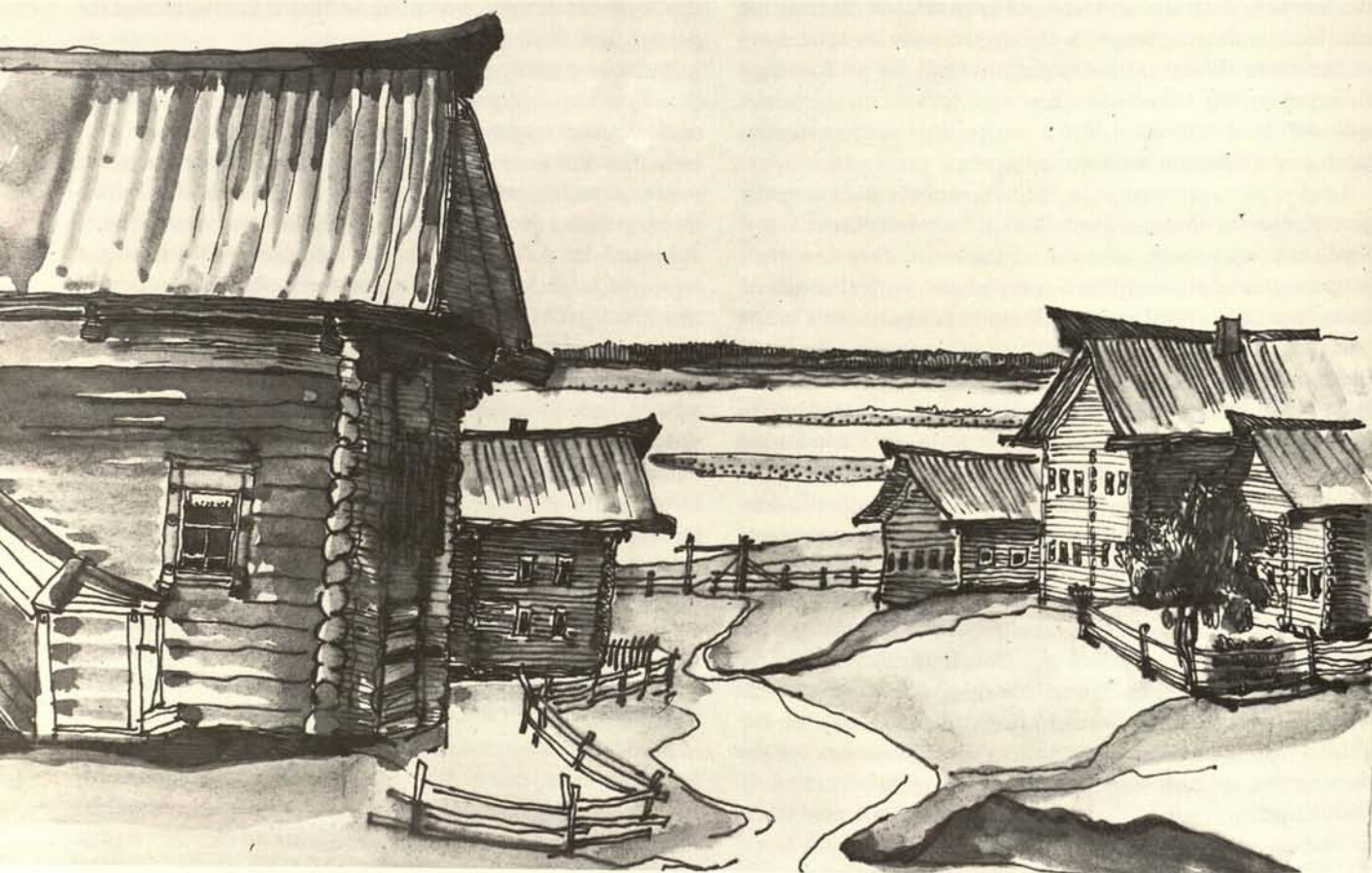


Fig. 1. Sojala village, province of Pivega, Northern Russia

economic and cultural environment in a new geographical and landscape region of the Carpathians which later became a historical and cultural zone. Thus, they retained their traditions by preserving their specific approach to landscape development and formation of the architectural and spacial structure of settlements. The research has shown that, if the poor prevail in the social and cultural milieu, after two centuries one observes a certain impoverishment of the architectural and landscape environment and monuments, including those of the upper stratum of society.

Our attempts to analyse the historical socio-cultural situation and genealogy of families in v. Verkola (Archangelsk region) and in a small town, Yelabuga (Tatarstan) provide some

was most attractive in terms of landscape: lying on the south river bank, close to flood meadows, protected by the forest from the north and commanding a beautiful view of the country. Nowadays, certain zones of historical landscape have been identified here: hills, fields, paths, trees. The preserved monuments of vernacular architecture (residential houses, various accompanying buildings, farmsteads) and historical materials indicate that it was the most business-like and well-to-do families who lived there. They were named "kulaks" in the Soviet time, and in the 1930s all of them were done away with, and their houses were used for public needs: as village Soviets, kindergartens, clubs and the like. The middle and poor peasants lived at the other end of the village ("the top"). They

had come with the second wave of migrants. Land was rather scarce there and of inferior quality, being more removed from the river, etc. Until now, even though the “visible” links between generations have been severed and social stratification has been disturbed, the peasants still retain the feeling of superiority and importance towards the people who used to live and still live in the upper part of the village.⁷

Discussing the stages in the formation of the architectural and landscape environment in towns of Russia, one must briefly describe historical stages of town planning and building.

Stage I lasts into the end of the 18th century. The most attractive feature of town planning of that period is picturesque. Town blocks were irregular in shape and were in tune with the landscape and relief of the country. Elements of

landscapes looked like a fortress or a monastery which was later supplemented by settlements of craftsmen.

Stage II of town planning and building – regular – began to spread in Russia in the 18th century, with the introduction of elements of classicism into the urban environment, which produced a certain effect on town planning theories and projects. The main purpose of projects at that time was to reconcile the historical landscape structure of Russian towns with new principles of town planning.¹³

As one studies the spacial architectural-landscape structure of small towns of that time (like Yelabuga), one is sure to notice that different social groups had certain patterns of settling and developing landscapes. Administrative buildings, houses of nobility and clergy, estates of rich merchants stood on the embankment, in the most beautiful part of the town, having an ex-



Fig. 2. Open air museum Malye Kareli, province of Archangelsk, village sector “Mezen”

nature, such as streams, fields and hills formed part of towns. Fortresses, monasteries, churches, chapels were the principal dominants in towns. Houses were, for the most part, wooden and remain so in many towns till now. They were built at a distance one from another, with a free space between them left for vegetation and for ensuring a good view of adjacent landscapes, streets, churches. This was stipulated in the “Town Act” in the 10th/11th centuries. The streets were typically oriented towards churches, monastery towers, belltowers.¹² This presents a distinction from west European towns, where the market square, with the church and the town hall, seemed to be in contrast with the narrow streets entering the square. Many Russian towns at first stages of growth and development of

it to the river and open territories. Rich merchants and manufacturers set examples in the construction of estates, with gardens, flower-beds, vegetation and small architectural forms, drawing, in their turn, from the style of capital cities. The middle merchantry lived in the adjoining streets, where they also had their shops, stalls, warehouses and inns. Merchants of the third guild lived in the street which was a post road; petty bourgeois lived northward farther from the river and gradually mixed with artisans who had a lower social status. At the outskirts were peasants’ farmsteads with an access to fields and arable lands.

Such pattern of settlement could be observed in many market towns of Russia in the 19th century. Town plans also reflect the

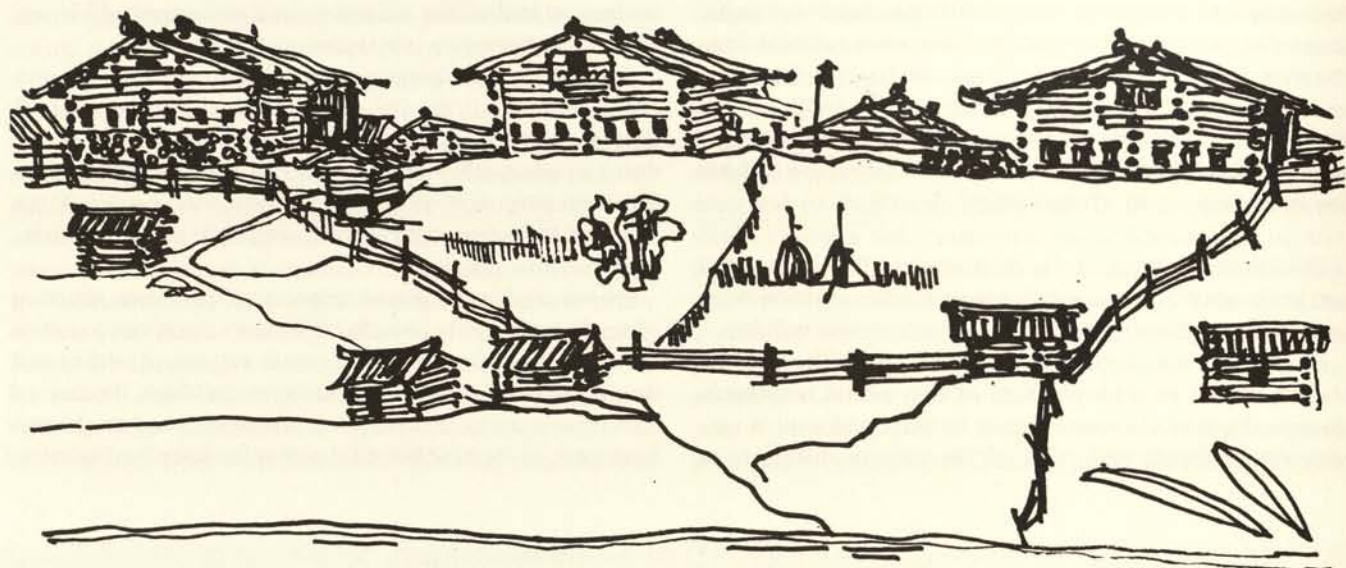


Fig. 4. Zaicevo Village, view from the river, province of Pinega, Northern Russia

distribution of ethnic groups and foreigners: Tartars, Germans, etc., who formed communities of their own. They developed territories and landscapes in their own specific ways. Such settlements had public buildings (mosques, Catholic churches, synagogues, schools (madreseh)) and residential blocks with nation-specific features. They differ from each other in the number of storeys in buildings and their density, in the design and decorative arrangement of their yards. For instance, Tartar gardens had a specific design, with a pavilion as a necessary part there of. Such buildings and monuments shaped the local stylistic pattern of the settlement, with their specific architectural and landscape forms.

Local-scale investigations into the formation of the architectural and landscape environment of historical settlements consist in analysing the development of certain parts of territories, including the building of churches, chapels and monasteries, estates of the nobility, residential and agricultural complexes both in rural and urban environment, which will be briefly discussed below.

The placement of objects of worship has a great role to play in the volume-spatial arrangement of settlements, having specific landscape-related features and diversity. They can be placed at the end of villages and towns: on the edge of a river cliff, at the cemetery, in the forest or in the field; at the end of settlements; in the row of residential houses or in the square. This depends on geographical conditions of the country, on traditions and ethnic features of the population. They were changing in different historical-cultural regions, which, among other things are dependent on landscape characteristics. For instance, in the basin of the S.Dvina they stood on open river banks, while in the basin of the Mezen, where arable lands were scarce, they were typically placed in the midst of settlements.

One should not underestimate the impact of surrounding landscape and natural and climatic conditions on the design of peasants' farmsteads. This can be illustrated in many regions of Russia. For instance, on river Mezen, due to deficit of farmlands, people had to settle in gullies and steep river banks

(fig. 2). They had to build all kinds of supporting structures to fix soils on slopes, where they built barns, bath-houses, ice-houses, wells and the like, thus forming something like an embankment.

The specific of landscapes and location of farmsteads to a great extent predetermine volume-spatial methods of their arrangement. One of them is placing auxiliary buildings next to the house and around an open yard enclosed by a hedge. Such farmsteads can be encountered in many regions of Russia. Their architectural-landscape structure protected them from strong winds and snow drifts and created a comfortable habitat commensurable with man. Each region had their specific way to plant trees, vegetables and fruits, which made settlements and individual farmsteads look unlike any other.

Auxiliary constructions – barns, ice-houses, bath-houses, wells, gates, fences, mills, bridges, etc. – might be different by force of the geological structure of the country, its hydrogeological conditions, etc., traditional handling of landscapes, economic conditions and traditions of land-use. For instance, when designing a bridge across a river, account was taken of its velocity and other specific features of its streamflow. On the Onega, they often built bridges with starlings capable of withstanding the pressure of rapidly flowing water and ice at springtime.

The architectural and landscape arrangement of estates of the nobility, such as Kuskovo, Archangelskoye and others might be another subject for discussion, but we shall not deal with it here. Suffice it to say that natural environment there merges with man-made landscapes, parks, ponds, fountains and other architectural constructions to form an ensemble. Nowadays, museum-reserves have been organised in many of such complexes.

Conclusions

Thus, the architectural and landscape environment is an important component of the cultural milieu of historical settlements.

The characteristic and specific features of natural and historical man-made landscapes have a historical and cultural value not only because of their historical significance, but also because they are keepers of the nations' experience in dealing with nature and in developing space and territories. Destabilization of landscapes' structures and deterioration of their outlook are usually indicative of mismanagement of nature, including the construction of various architectural objects.

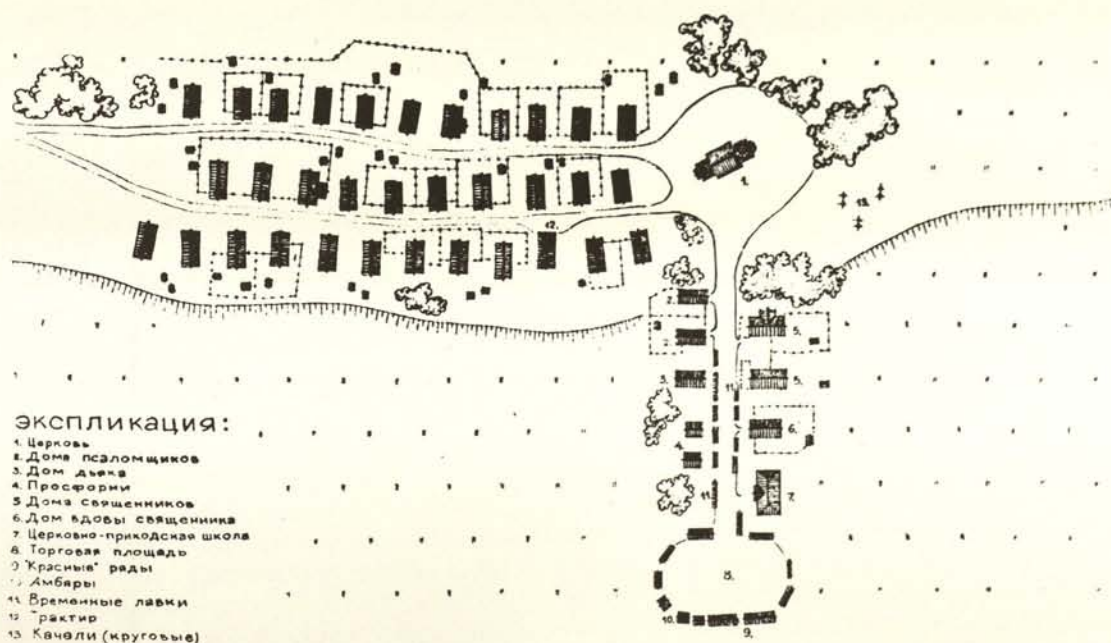
The conducted analysis of socio-cultural development of landscapes both at the regional and local levels allows us to make certain conclusions: A substantial role is played by natural characteristics of settlements pertaining to historical-

cultural regions, which have their own cultural characteristics. The way of life of people inhabiting various socio-cultural and functional types of settlements affects and shapes the architectural-landscape environment. Ethnic, or rather, anthropological characteristics of people developing a certain territory, are important factors in the development of urban and rural environment; the social and class make-up of population, their traditions, occupations, etc. are also important; certain objects of settlements are components of the landscapes and form one architectural and landscape complex. Hence, when assessing landscape resources, one has to bear in mind all of the above-mentioned components of the socio-cultural milieu which are aesthetically and culturally valuable.

References

- 1 V. Vladimirov, E. Mikulina, V. Yarghina, *Town and Landscape* (in Russ.), Moscow 1986.
- 2 A. Vergunov, M. Denisov, S. Ozhegov, *Landscape Designing* (in Russ.), Moscow 1991.
- 3 N. Nikishin, *Issues of Scientific Substantiation of Nature Utilization Regime near Historical Territories* (in Russ.), in: *Historico-Cultural Heritage: Conservation, Development and Use*, Moscow 1989, p. 144-152.
- 4 O. Sevan, *Conservation and Development of Cultural Environment in Historical Settlements of Russia* (in Russ.), (Scientific Research Programme), Research Institute of Culture, Moscow 1994.
- 5 O. Sevan, *Problems of Diagnostics and Regeneration of Historico-Cultural Potential of Habitat in Small Towns and Villages* (in Russ.), in: *Predictive Designing and Social Diagnostics*, Institute of Sociology, Academy of Science of the USSR, Moscow 1991, p. 215 ff.
- 6 Yu. Langer (Czechoslovakia), *The Role of Theoretical Social Modelling in the Reconstruction of Historical Environment*, in: *Historical Towns and Villages in the Process of Urbanization*, Moscow 1994 (in English).
- 7 O. Sevan, *Conservation, Development and Utilization of Historical and Cultural Heritage in the Rural Environment* (Methodological Recommendations), Moscow 1990.
- 8 *Collection of Articles: Methods and Experiences of Studying Rural Settlements in the Non-Chernozem Region*, Moscow 1991.
- 9 V. Gulyaev, T. Krasnopolskaya, *Vernacular Architecture and Musical Folklore of Karelia* (in Russ.), in: *Problems of Investigations, Restoration and Use of the Russian North Heritage* Petrozavodsk 1989.
- 10 E. Orlova, *Urban Culture and Man*, Moscow 1988.
- 11 I. Rusakovsky, *Market and Industrial Villages in the Ivanovo Region* (in Russ.), in: *Monuments of Russian Architecture and Monumental Art*, Moscow 1980.
- 12 G. Alferova, *Kargopol and Kargopol Area* (in Russ.), Moscow 1973.
- 13 T. Kameneva, *Conservation and Development of Architectural and Landscape Environment in Historical Towns of Russia* (in Russ.), in: *Historical Towns and Villages in the Process of Urbanization*, Moscow 1994 (in English).
- 14 V. Rvkin, *Historical Landscapes in Valaam and Problems of their Conservation* (in Russ.), in: *Problems of Investigations, Restoration and Use of the Russian North Heritage*, Petrozavodsk 1989, p. 94-110.
- 15 T. Kandaurova, *Military Settlements in Russia in 1810-1857* (Projects and Implementation), *Vestnik of Moscow University*, Ser. 8, History, N. 1, Moscow 1991, p. 61-71.
- 16 O. Sevan, *Historical Towns and Villages in the Process of Urbanization*, Moscow 1994 (in English).

Fig. 3. General plan of the village of Mola, Totemski region, province of Wologodskaia, Northern Russia according to records by N. Mirolubowa, 1899: 1. Church, 2. House of the workers, 3. House of the director, 4. Town hall, 5. Clergymen's houses, 6. House of the widows of the priests, 7. School, 8. Market place, 9. Shops, 10. Workshop and storehouse, 11. Booth, 12. Inn, 13. Merry-go-round.





L'approche bulgare pour la sauvegarde des villes historiques

Dans la recommandation de l'UNESCO concernant la sauvegarde des ensembles historiques ou traditionnels et leur rôle dans la vie contemporaine (Varsovie-Nairobi 1976) – ainsi que dans d'autres résolutions internationales portant sur le même sujet – on entend par sauvegarde des villes historiques les mesures nécessaires autant à la restauration qu'à un développement équilibré et à une adaptation en accord avec les impératifs de la vie contemporaine.

Le terme de vie contemporaine employé dans ces textes est un aspect de première importance, sur lequel nous devons porter toute notre attention, si nous voulons éviter que la réalité et ses contraintes ne fassent avorter nos efforts. Dans le cas de configurations urbaines abandonnées, de réserves archéologiques, qu'il s'agisse de sites entiers, fractionnés ou de noyaux historiques – tels que nous en avons classés quatorze en Bulgarie – les exigences de conservation restent simples et unilatérales. Par contre lorsqu'il s'agit d'agglomérations vivantes, la coordination de nécessités souvent contradictoires, telles que la sauvegarde des valeurs culturelles d'une part, le fonctionnement effectif correspondant aux besoins économiques, sociaux et intellectuels de la population d'autre part, devient problématique.

En Bulgarie la sauvegarde du patrimoine architectural dans son milieu rural ou urbain est le but d'une politique suivie, qui a trouvé une approbation internationale. Cette politique découle d'une attitude consciente de la part des organes de l'État et de la société envers les valeurs historiques et culturelles, dont les résultats ne sont pas seulement d'ordre esthétique, mais ont également un aspect éducateur, pour autant qu'ils mettent en relief les racines et le passé de la nation. Car il est bien évident que la valeur historique et cognitive de monuments d'architecture conservés dans leur état authentique à l'intérieur de leur contexte d'origine surpasse de beaucoup celle de prototypes restitués fidèlement dans des musées en plein-air, suivant un procédé qui est en vogue dans beaucoup de pays et qu'on justifie comme étant le seul moyen de sauver de l'oubli les témoins des forces créatrices du passé.

Au cours des trente dernières années, les institutions compétentes en Bulgarie ont, suivant des principes scrupuleux de conservation sur place, promu dix-neuf agglomérations au rang de sites urbains protégés, ce qui correspond à la plus haute catégorie de classement du patrimoine culturel. Leur sauvegarde, qui dépend non seulement de l'importance qu'elles revêtent à l'intérieur de la trame générale de l'habitat, mais aussi des exigences liées à leur fonctionnement actuel, demande des soins variés et soulève des problèmes divers.

Neuf de ces sites sont des villages: Arbanassi, Bojentsi, Katounichté, Stefanovo et Geravna, qui se trouvent dans les Balkans; Svegen, dans la région montagneuse de Sredna Gora; Brâchan, dans celle de Strandja; Dolen et Kovatchévitsa finalement, dans la partie sud-ouest de la Bulgarie. Ils possèdent tous une structure traditionnelle intégralement conservée et un inventaire bâti original, comprenant des édifices à fonctions

diverses (bâtiments d'habitation, agricoles, culturels, publics) typiques de la localité et de la région. La sauvegarde de l'aspect individuel de ces villages est favorisée par le fait que leurs fonctions et leur évolution économique sont relativement faibles et qu'ils représentent avant tout des centres de tourisme culturel sur un plan aussi bien national qu'international, avec toutes les activités tertiaires qui en découlent.

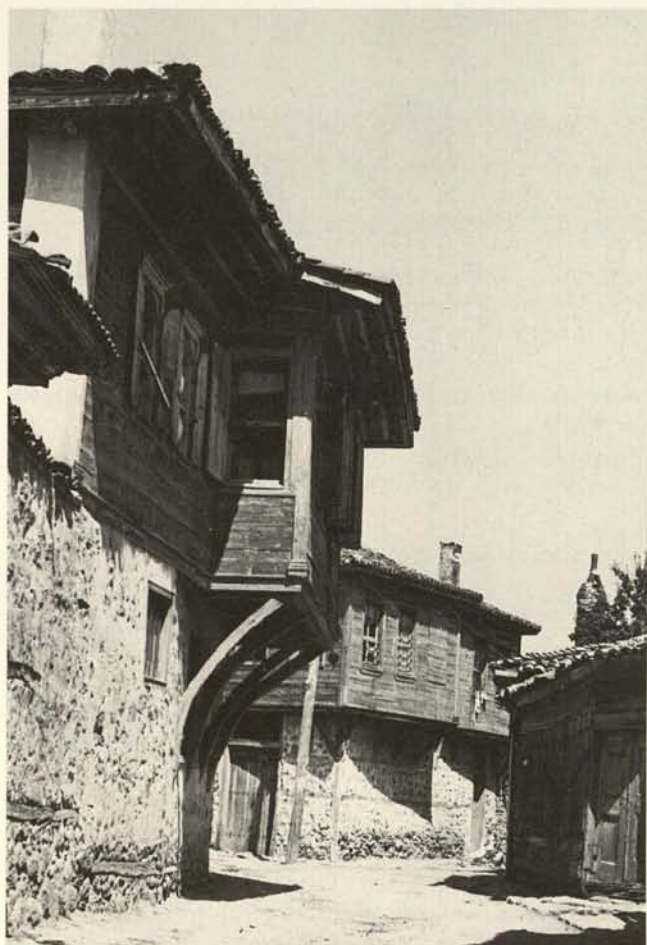
Les dix autres sites protégés se trouvent dans des villes de dimensions diverses, ce qui revient à dire que les problèmes concernant leur sauvegarde et leur intégration au contexte urbain deviennent beaucoup plus complexes et sont étroitement liés au développement général des agglomérations.

Dans ce sens les quartiers datant de l'époque du Réveil Bulgare dans quatre grandes villes (Plovdiv, Veliko-Tirnov, Kjustendil et Lovetch), promus au rang de sites protégés, représentent des noyaux historiques nettement distingués à l'intérieur de ces centres régionaux à développement intense. Par contre les sites de villes plus petites, comme Kotel et Trjavna, bien que significatifs eux aussi, ne représentent que des îlots relativement restreints.

Pour quatre de ces villes (Koprivchtitsa, Melnik, Sozopol et Nessebâr) les sites comprennent les centres historiques dans leur totalité, exception faite des quartiers qui ont été bâtis ces quarante dernières années. Dans ces villes, les problèmes actuels de construction et de fonctionnement sont étroitement liés aux soins requis par la sauvegarde des valeurs historiques. A Koprivchtitsa, qui est un représentant typique de l'architecture d'une époque bien définie, en l'occurrence de la période du Réveil National, donc du 18^{ème}/19^{ème} siècle, le dialogue entre l'ancien et le moderne est aisé. Dans des villes comme Nessebâr, Sozopol et Melnik par contre, qui ont un passé millénaire, le problème se complique en raison de la multiplicité de leurs couches historiques successives, dont chacune possède des valeurs d'architecture et d'urbanisme propres et caractéristiques; en outre il doit être tenu compte de leur cadre naturel unique, qu'il s'agisse de l'attrayant décor maritime de Nessebâr et de Sozopol ou des extravagantes formations rocheuses de Melnik.

Par ailleurs ces villes, en particulier Nessebâr et Sozopol, sont les sièges de manifestations culturelles à portée nationale et internationale ainsi que des centres de loisirs à court ou à long terme, toutes fonctions qui demandent à être remplies de manière efficace, tant du point de vue des prestations envers le public intéressé que du développement urbain sur le plan économique, social et culturel. Ce qui ne manque évidemment pas d'influer de manière importante sur les structures urbaines actuelles, les monuments historiques et leur contexte.

Dans ces conditions l'établissement d'un organisme visant à faire converger toutes les activités déployées par les différentes institutions intéressées à la sauvegarde des sites urbains devenait indispensable. Parallèlement la somme d'expérience accumulée au cours de longues années a finalement abouti à un éclaircissement des méthodes scientifiques qui permettent de dominer l'ensemble des problèmes des sites protégés, en tenant compte autant des nécessités de sauvegarde historique que des



Rue dans la ville de Nessebâr



Ensemble d'édifices du XIX^e et du début du XX^e siècle à Veliko Tŕrnovo

questions touchant à la vie quotidienne contemporaine des villes habitées et vivantes.

Nous voulons présenter à l'attention des spécialistes intéressés les principes généraux extraits de notre expérience. Le sujet est justifié par la ressemblance des problèmes de la sauvegarde des villes protégées dans les différentes parties du monde.

Rue du village de Bojentsi

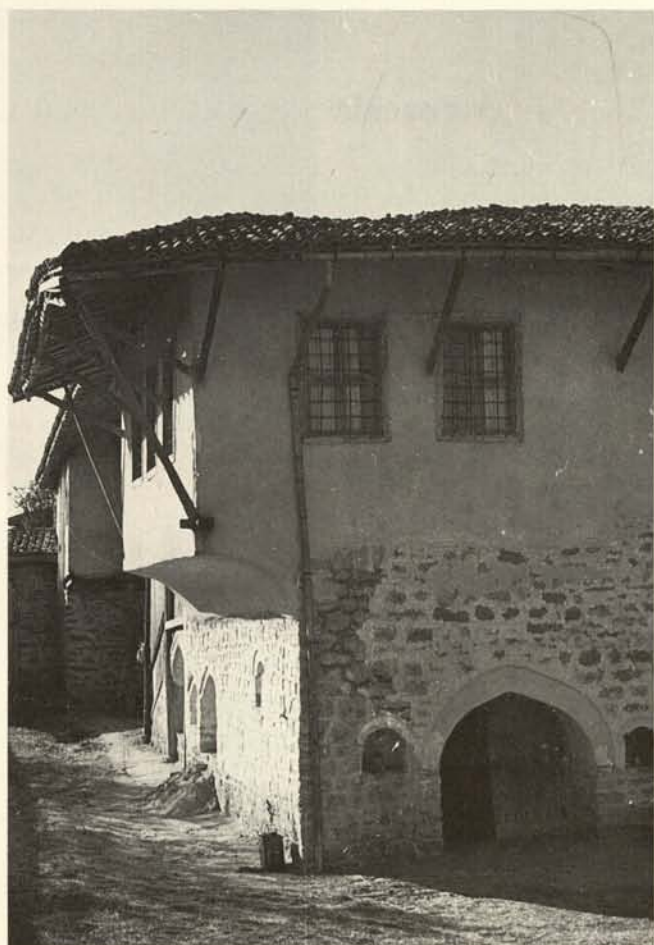


L'aspect principal de cette approche systématique réside dans le fait que c'est aux Services Nationaux des Monuments Historiques que revient le droit et le soin d'élaborer un «plan directeur» pour la conservation du patrimoine artistique et culturel d'une ville donnée, classée site historique, plan qui est ensuite transmis aux institutions concernées. Ce «plan directeur» forme la base sur laquelle s'appuie le plan d'aménagement urbain; toutes les activités d'urbanisme, de construction, de création de zones de verdure doivent se conformer à ses directives.

L'étude des problèmes complexes des villes protégées qui précède l'élaboration du plan-directeur doit être menée d'une façon systématique. Elle comprend obligatoirement trois étapes principales, qui sont: l'analyse, le diagnostic et le pronostic. Trois types de documents graphiques et textuels correspondent à ces trois étapes.

L'étape «analyse» comprend un examen du patrimoine urbain et architectural de la ville, examen basé sur l'exploration du plus grand nombre de sources possible, telles que documents littéraires, fouilles archéologiques, structures urbaines existantes et configurations disparues restituées par des moyens graphiques. On détermine de cette manière l'état actuel du site historique tout en appréciant ses valeurs culturelles, fonctionnelles et techniques.

L'étape «diagnostic» inclut elle aussi une appréciation complexe de toutes les possibilités de sauvegarde et de mise en valeur du patrimoine urbain et architectural. Elle tient compte



Maison typique du village de Arbanassi

des deux pôles fondamentaux de la ville protégée: sa valeur urbaine et historique d'une part, prioritaire, son développement économique et social de l'autre, tant actuel que dans des perspectives d'avenir. Une évaluation du patrimoine culturel est effectuée, qui détermine les zones et les monuments d'architecture qui doivent être conservés intacts dans leur forme historique et ceux qui peuvent tolérer des interventions et des adaptations suscitées par des fonctions actuelles.

Sur la base de ce diagnostic, appelé aussi «plan-concept», le «pronostic» est mis au point, dont les matériaux textuels et graphiques forment le «plan-directeur». Celui-ci comporte un programme de mesures à prendre dans un avenir proche ou éloigné.

Le plan-directeur, constitué de cette manière, et après avoir été examiné et adopté par les experts de plusieurs domaines concernés par la conservation des monuments, forme la base du plan d'aménagement urbain, lequel est élaboré, lui aussi, selon la même méthode à trois étapes (analyse, diagnostic et pronostic), relativement cette fois aux besoins actuels de la ville vivante. Avant d'être adopté comme document d'Etat ayant pouvoir de loi, ce plan d'aménagement urbain doit être approuvé par les Services Nationaux des Monuments Historiques, qui vérifient si les données du plan-directeur ont bien été respectées.

Un aspect très important pour la mise en œuvre correcte des programmes à long terme est l'institution et le fonctionnement

des Conseils de Coordination, qui existent d'ores et déjà en Bulgarie. Ces conseils, formés de représentants compétants issus de tous les organes qui participent au processus de planification et de construction urbaine, veillent à ce que les directives soient observées par toutes les institutions intéressées.

Vue de la ville de Sozopol



Vernacular Architecture and Cultural Development in Europe

In 1987, first contacts were established between the Institute for Scientific Research of the Ministry for Culture of the Russian Federation of the former Soviet Union and the International Committee for Vernacular Architecture of ICOMOS to start a project with seminars on the conservation of vernacular architecture. At the basis was the idea that the conservation of rural and urban vernacular architecture had to be considered in a broader context of social, economical and cultural development.

The connections between conservation and development have been lately more and more refined in ICOMOS and had found before all applications in conservation projects of historical urban centers. For rural architecture the range of applications is larger but only a few successful items have been put into practice. Recently conservation politics focus more on architecture *and* nature in the cultural landscape concept where the difference between archaeological, rural, urban and industrial characteristics are not differentiating categories but integrated parts of the global site and its conservation.

In general social economical basies are laid for the conservation of the sites. The cultural panel of the development issue is less elaborated. In the project this cultural panel is especially studied and the role of traditions, as well as the confrontation of traditions with modernization and repercussion on the conservation of vernacular architecture are examined. The expected output is an insight in the cultural implication and cultural meaning of the conservation of vernacular architecture and the status of this preservation in a cultural development. The programme examines the conservation problem from a cultural development point of view and its relationship with other aspects of development.

From this point of view, it is impossible to divorce conservation of vernacular architecture from the building of new architecture or possibly new vernacular architecture, if the term *vernacular* is still valid in modern architecture. It goes without saying that in the discussion about the definition of vernacular architecture has to be opened again and that the question of the existence and development modalities of a new vernacular architecture is connected with this definition.

In this project, the cultural impact of heritage conservation is central. It is examined how an actual regional cultural identity of which the historical dimension was clearly articulated in historical vernacular architecture, is expressed in new architecture and environment; in other words how contemporary regional identity can be expressed in historical nuclei in renovation processes on one hand, and how new architecture can exteriorize a regional identity or the other. It may become clear that in such a perspective architecture conservation becomes a part of a larger development programme in which environment ecology, economy and culture are involved. This opens a new dialogue between the conservation practice and urban development, new architecture and cultural policy. Their cultural

denominator, how varied it may be today by the presence of migrants, historical and new tradition, is the point of departure in the investigation.

The role of historical architecture patrimonium in the development of new architecture will be studied. This historical architectural patrimonium is to be understood here as the "architectural memory" of a region where, apart from formal and material aspects, the immaterial aspects too play a role, e.g. the concepts, ideas, interpretations of international movements, skills and knowledge. The conservation of the architectural patrimonium has by tradition been restricted to the continuity of values as far as they are present in architecture that has survived history. Conservation focused on the continuity and renovation of this physical architectural heritage.

Continuity of architectural patrimonium however does not only exist out of formal or material aspects as this was realized in the conservation of historical architecture and its survival in new pseudo-rural style in some regions. The notions *continuity and conservation of architectural memory* can be interpreted as the creative and dynamic process, a continuation of values and principles in building in a modern way. Conservation of the architectural memory of a region means, in that sense, the updated realisation of values in building or the modern articulation of traditional values.

It goes without saying that from this point of view, historical architecture is an important source of information for new estate. The open air museums, developed in Europe at the end of the 19th century, and possessing hundreds of examples of historical vernacular architecture have a lot of this information not enough exploited, and could play an important role in the expression of cultural identity in architecture, past and present.

These few considerations modeled the project. The central topic is how modern regional cultural identity can find its expression in the renovation of historical vernacular architecture in rural, urban, industrial archaeological or cultural landscape context and can be shaped in new estate, new settlements and new architecture.

A panel of the study concerns the role of open air museums and architectural museums in this process. This last panel was treated at the centennial congress of European open air museums in Stockholm at Skansen in September 1991. This congress was organized by the Association of Open Air Museums to celebrate the centennial of the foundation of the first open air museum in Europe.

It was an occasion to take a close look at the future of open air museums which are a type of museums born hundred years ago. Three items were discussed: open air museums and nationalism, open air museums and ecology and open air museums and architecture. The first theme made it obvious that open air museums started in the 19th century in a spirit of

nationalism and how today they could be abused of in this new upcoming nationalism. The second theme was elaborated by several speakers showing the educative, training and developing role of the collections. The last theme became a controversial discussion.

The first function of open air museums was to give a future to vanishing traditional cultures. They were part of a more general conservation movement that appreciated threatened rural culture because of its social value and wanted to conserve these traditional cultures by transferring them into museums. Open air museums were, so to say, conservation projects where, together with material expressions such as objects and architecture, the social aspects of the vanishing cultures were kept. This made them "living museums" not only because they showed "traditions" with exhibitions of folk dance, songs and crafts but also because they "kept" a tradition "alive". The saving role of the museums was completed in the 20th century by scientific museological work. They became systematically organized collections founded on scientific basis, developing representativity for their content and museographic specificity. Their saving function remained, de facto, a reality but went to the background; they became scientific and educational museums for social history. Social actuality was and still remains a problem for most open air museums dealing truly with historical vernacular architecture. More recent periods of history came into the collections by the reconstruction of recent interiors



and, sometimes, by admitting buildings out of a recent past.

More speakers wanted the open air museums to be of help in exhibiting social history whereas only a few proposed to use the open air museums for an engaged social message, interpreting the message of history in this case as historical vernacular architecture and using it in further architectural development. Commitment of open air museums and exploitation of their contents towards nowadays cultural life is not a simple question. The relations with conservation *in situ* were scarcely recognized and are realized only in a few open air museums.

The second panel – conservation of historical vernacular architecture in cultural landscapes – is being studied today in the Abbey of Brauweiler in a meeting organized by the Council of Europe and the Rheinisches Amt für Denkmalpflege.

Next year's programme is *New Vernacular Architecture*; a meeting is prepared by Belgian and French colleagues. This whole project remains a challenge for Europe because, within the frame of political, social, economical and cultural unification, the key policy question will be whether to stimulate a policy of polycultural support or to promote a European cultural "koine". In other words, will a regional culture with regional expressions such as architecture and environment get a chance in front of a pan-European standard architecture? The results of these seminars could form a basis for further discussion, research and development programmes.

The General Significance of Historic Landscapes

Because mankind lives in the world, he is part of it and it is part of him. The two are inextricably linked. But because of his exceptional ability to interact with his surroundings and exploit them, mankind's place in the world is a special one. This ability to interact and exploit is at the root of his cultural development. It has enabled him to develop not only in relation to the material and economic aspects of his life but also in relation to the spiritual and intellectual. It would seem that mankind's engagement with his surroundings is an essential aspect of his nature.

This engagement has taken place, and still takes place, in different ways. It may for example be the result of winning a living through husbandry, commerce or industry. It may take the form of religious or artistic experience giving rise in the latter case to poetry, literature, pictorial art or music. It manifests itself through the pleasure and relaxation that it can give. It may also take the form of intellectual enquiry such as scientific or historical investigation.

Mankind's curiosity about the world, his intellect, his religious and aesthetic experience and his need for periods of relaxation or recreation are all essential to him. His environment, if it is to remain a healthy one, must provide for all of these. In this respect historic landscapes make a very important contribution because of their diversity – a diversity that can be maintained by recognising and conserving the particular character given to places by their particular history.

Historic landscapes are also a very important resource because they enable mankind to explore the history of his own development and to some extent they enable him to experience it. They provide important evidence through which he can attempt to understand himself and see himself in the broader context of history.

Reasons for Conserving Historic Landscapes:

In the more developed parts of the world, the older types of historic landscape are an increasingly scarce and threatened resource. They must be conserved because:

1. they are an important and integral part of the cultural heritage; their existence helps to define the nature of that heritage: they are reference points or landmarks by which it can be understood and they provide significant and actual experience of it even when they are not in prime condition;
2. they provide physical and archaeological evidence of the history of the cultural heritage;
3. they contribute to the continuing development of cultural life because they exist and can be visited, discussed, written about or re-examined; they can be an active ingredient of present day and future cultural life by being visited or by being explained to the public by a range of interpretive techniques;
4. they contribute to the diversity of experience that is available;
5. they can provide a public amenity, a place where people can

relax, recreate themselves, refresh their spirits or find inspiration;

6. they can be of economic importance as public amenities and because they can generate and support tourism.

In summary, historic landscapes are a resource and need to be properly managed, especially in areas of rapid and extensive development.

Definitions

The UNESCO approach to definition was that these landscapes should be "a testimony of an outstandingly harmonious balance between nature and human beings", but ICOMOS considers this idea too vague, unsuitable for highly developed landscapes, and points out that harmony cannot be defined, measured or monitored. The ICOMOS definition of a 'site' says:

"The term 'site' shall include all topographical areas and landscapes, the works of man or the combined works of nature and of man, including historic parks and gardens, which are of value from the archaeological, historical, aesthetic, ethnological or anthropological point of view?"

Given this definition of a site, cultural landscapes can be included within the agreed criteria of the ICOMOS World Heritage Committee, provided a few alterations (italicised) are made.

World Heritage Criteria

A monument, group of buildings or sites – as defined above – which is nominated for inclusion in the World Heritage List will be considered to be of outstanding universal value for the purposes of the convention when the Committee finds that it meets one or more of the following criteria and the test of authenticity. Each property should therefore:

1. represent a unique artistic achievement, a masterpiece of creative genius; or
2. have exerted great influence over a span of time or within a cultural area of the world, on architecture, monumental arts, town planning, *gardening* and landscaping, *pictorial art, literature or other aspects of art and culture*; or
3. bear a unique or at least exceptional testimony to a civilisation *or culture* which has disappeared; or
4. be an outstanding example of a type of building, architectural ensemble, or *site* which illustrates a significant stage in history; or
5. be an outstanding example of a traditional human settlement *or site* which is representative of a culture and which has become vulnerable under the impact of irreversible change; or
6. be directly or tangibly associated with events or ideas or beliefs of outstanding universal significance (the Committee considers that this criterion should justify inclusion in the List only in exceptional circumstance or in conjunction with other criteria).

Cultural Heritage Land
Land of Cultural Value

Cultural Landscapes

Built Areas

Gardens & Parks

Cultural Landscapes
of Historic Interest

- Historic Man-made Landscapes (i.e. Rural, Urban & Industrial Landscapes of Historic Interest)
- Historic Associative Landscapes
- Historic Adjoining Landscapes

Historic Gardens & Parks

- Historic Domestic Gardens & Park
- Historic Institutional Gardens and Parks
- Historic Public Gardens and Parks

Types of Historic Man-made Landscapes

In general types of historic cultural landscapes can be designated as:

1. *Historic Man-made Landscapes* which can be sub-divided into:
 - 1.1 Rural Landscapes, i.e. landscapes that demonstrate aspects of the rural economy and rural life.
 - 1.2 Urban Landscapes, i.e. landscapes that are associated with urban development and urban life.
 - 1.3 Industrial Landscapes, i.e. landscapes that demonstrate aspects of industry, industrial processes and manufacturing.
2. *Historic Associative Landscapes*
Landscapes associated with people, events or ideas of outstanding interest, for example places associated with painters, poets, battles or legends. This category also includes places historically celebrated for their scenery.
3. *Historic Settings*
Historic landscapes where there is a significant relationship between the adjoining landscape and the item to which it is attached.

Identification

English Heritage sees the historic environment as consisting of "a wide range of features". A concentration of these features indicates an historic landscape. This method is deficient as it does not take into account associative landscape of any sort. The ICOMOS approach is to recognise a landscape of one of the types described above, having characteristics, a composition, or an assemblage or features, that make it recognisable as such. We are dealing with landscapes, not individual features.

Management

Unless cultural, lived-in landscapes are to some degree managed, the processes of definition, identification, listing, etc. will be academic. Although it is considered by many that these landscapes must be dynamic, the only way in which they can move, without intervention, is downwards. The identified cultural landscape will be overlaid by modern development until the original reasons for its identification are lost or obscured.

As this is so important and emotive a question, the remainder of this paper, is devoted to reactions to the Working Group's question, in its Newsletter No. 1: *Is it unrealistic to try to preserve cultural landscapes in their traditional state, given*

that this may require economic restrictions? On this subject, there have been replies from:

Canada

There has been fairly limited work to date on the specific identification of cultural landscape in terms of clearly expressed values for protection and management or their explicit recognition in planning processes. The Niagara Escarpment Planning and Development Act is one example where legislation and regulatory processes have been applied. Zoning has also been used in a few jurisdictions, primarily to regulate land use and development in historic districts (eg. control of building heights and masses, open space, and vegetation). The National Capital Commission has explicitly included cultural landscapes in its new heritage policy, and much is done through policy in Canada, particularly at the federal level, which is done elsewhere through legislation and regulation; however, the NCC has yet to develop an implementation strategy for its policy. The primary facility in Canada for managing cultural landscapes is the municipal planning process and its accompanying by-laws.

The practice of freezing a site at a moment in time is now generally outdated. We welcome the additional layers that time has brought to a site, and we undertake to respect the evolution of a place through time. As part of the management of cultural landscapes, we expect such change to continue in the future. Heritage tourism may provide an alternative course of economic action, as the above programs have concluded.

The Commonwealth of Independent States

Of course it is difficult to stop the development of some areas, particularly when landscape improvement would lead to a higher standard of living. But looking back, the cultural losses may become obvious. Then it would be useful to compare the state of the historic landscape with how it was previously. The losses can be the main reason for conserving old kinds of landscape in 'experimental areas'. In this situation one should take measures to arouse the owner's interest in conserving the traditional way of life within the boundaries of these areas and give them real help.

Slovenia

Determining an appropriate preservation regime is a problem as well, and so is choosing a mode of management in the area of interest that is acceptable to all parties, choosing an ap-



appropriate agricultural technology etc. The agriculture of a few decades ago helped to create the characteristic landscapes of today, but today's agriculture is essentially different.

The United Kingdom

Any attempt at protection or conservation seems to imply restrictions. There are building regulations in the British national parks and the urban conservation areas are strictly controlled. Rather than presuming, therefore, that there will be a need for agreement to change within a designated landscape, the presumption should be the reverse, namely that there will be no change allowed unless it is essential to the welfare of that landscape.

To use the Lake District as an example, the National Trust imposes a number of regulations on its farmers to control their activities and preserve the traditional way of life and farming practice. These restrictions mean that farmers are unable to go in for factory farming, for example, and therefore may not be able to maximise their incomes. This is recognised by the National Trust and their rents are therefore lower than they would otherwise be. Nothing can be done without cost, and we must face the fact that conserving the landscape will have to be paid for in some way or another.

In practice there may be less conflict than would seem likely, for most of the farmers wish to preserve their old ways and the ways of the countryside in which they were brought up, and are therefore ready to accept restrictions if these are explained to them. Evidently all change cannot be excluded. The tractor has now replaced the horse, much to the countryside's detriment, and the horse will not return. What we need to try to prevent is the rape of these landscapes by large scale tourist developments, new roads, etc. What we are trying to preserve is the old way of life and its attendant landscape.

The United States of America

Should traditional systems be preserved if the people remain impoverished? This question is a particularly difficult one, involving changing technologies and economic conditions. There are several possibilities for conservation strategies of significant landscapes, from public ownership to continued private ownership with special designation, that provides subsidies or other incentives for certain types of management including 'rehabilitation' or allowing change which does not alter historic character (National Register Bulletin 30 addresses this issue of change in the historic landscape). Some work in this area has begun to interface with the idea of 'green tourism' in areas such as Vermont, for example. This issue of 'lived-in landscapes' is a very current concern in the US and will undoubtedly continue to be a challenging area of landscape preservation from identification and evaluation of important areas to management/preservation strategies.

◁ *Schloßpark von Saint-Cloud*

Expressing Yourself to the Planner

Some of us who participated in the conference on Heritage Landscapes in Dublin last autumn will remember a paper read by Mr. Seamus Caulfield from Ireland in which he presented four possible types of interpretation of a Heritage Landscape. As far as I recall, it looked like this:

1. Areas with a sequence of monuments,
2. monuments forming enclosures where the enclosed space becomes the monument,
3. an aggregation of enclosures and
4. the division of the total landscape.

On the whole, it is easy to explain the values in a monument and tell the planner to stay away. You can even convince him that there is an area around the monument – the so called site that he should leave in peace.

In a Heritage Landscape of some size – and the word landscape in itself implies certainly something fairly large – you cannot freeze development just like that. This landscape is a place where people live and work and cannot be denied their rights to go on trying to change and improve their societies. Not everything would be of such importance in the landscape from a heritage viewpoint – usually there would be certain circumstances that draw our attention to it and make us select it for special treatment. Such circumstances might be that the landscape was loaded by some special human activity like extensive cattling in the 18th century, 19th century mining or upper class living at the turn of the century and so on. It is evident that the heritage landscape as a rule does not only consist of a muddle of interesting relics covering the area but that there is some connections between the relics, that these are remains of something that they have in common, that there is a mutual structure in the landscape.

It is this mutual structure more than the individual elements that is the business of the planner. It is this structure he has to understand and respect when introducing changes. We cannot be satisfied only by designating landscapes for conservation. We must also select *within* the landscapes which aspects of it that should be preserved.

Philosophically speaking this will mean that a heritage landscape is really an idea of a certain historical process that has taken place in the area and – if that is so – the significance of the place is then partly an abstraction inside our heads. The abstraction, however, is tied to the physical remains that is part and parcel of the interpretation of the history of the landscape and these remains will themselves be given special values or characteristics in a system. It is then this abstraction – the idea – and the relations of the single remains or objects to the idea that should be mediated to those who have to manage the landscape.

This will mean, firstly, that you have to provide the planner with a description that is capable of treating the environment as an entirety, which is something more than the sum of the contained single objects. This will mean, secondly, that the environmental descriptions must tie the heritage perspective to its physical expression. This is the condition that must be fulfilled

if the descriptions should be of any value in the planning process. What we have to do is not foremost to provide the planner with skilful inventories but with interpretations. Let me now treat those two statements each in its turn.

First: How do you find the entirety? Let us in this example presume that the area was not chosen for its beauty, for the sake of an important battle or any other such passing event. Let us presume that the landscape was chosen because it effectively represents the historical development of the region in a broader sense. Some of the questions that we must answer are “which population has used the landscape” and “what are the resources in the landscape that could be used?” And further “what was the social organisation of the society, who decided on the disposition of land use?” The history of the ownership of the land gets to be a central issue but also the administrative rules which were given to the population. We should map out how skilled people in the area were in utilizing the natural resources, which techniques were used and what relations the area had to the surrounding world.

Secondly: From this mass of knowledge an idea must be given a shape – the conditioning principles that governed the shaping of the landscape with the specific traits that we want to preserve. The analysis would have clarified which important shaping forces there were in the landscape at the time from which our remains are dated and how these remains relate to these forces and then – perhaps even more important – the other way around: “What kind of remains would be related to the systems described?”

In that way the analysis is no longer only confirming itself but will also give us an instrument to detect physical traces that until now went unobserved. The analysis shall lastly clarify which remains are important to the historic structure that we unveiled and which ones are unimportant or only of secondary importance.

How can we express these principles in a planning document? In my experience the planner, to say nothing of the politician, would pass over long historic chronicles checking for one word or other that can help him to structure the mass of information and mould it into program. The chronicle and even the analysis must be broken down into a clarifying *signals* on the historical characteristics that we claim and the attitude we want the planner to hold. Do we claim protection, preservation, conservation or respect, do we want to influence *where* to locate or *how* to design?

An example

Take the historically important island of Lovö, close to Stockholm in the large Mälars Lake (fig. 1). This is an island where, typically for the region, you will find remains of Stone Age and Bronze Age settlements and Bronze Age tombs as well as burial grounds from the late Iron Age. Right in the middle of the island is a medieval church, founded in the 12th century but rebuilt several times in 17th and 18th century.

17th
diagonal
church

Wallenberg
cemetery

Drottningholm
Royal Palace



Fig. 1. Lovö – listed objects and sites of historic interest

In the east part of the island is a well preserved royal palace in the Versailles style from the 17th century, surrounded by a baroque park and an English garden in which a delightful Chinese pavilion is situated as well as the only still fully complete 18th century theatre in Sweden. The palace with its surroundings, including the pavilions, was accepted last year on the World Heritage List. In the western part of the island is the summer residence of Swedens most important industrial family – the Wallenbergs – with their private burial ground. There are other summer houses from the 19th century spread over the island, some of them so well preserved that they are listed. Some of the farm houses have developed into small mansions. The distribution of the ancient monuments and of the historically valuable buildings according to our inventories is shown on the map (fig. 1).

Let us see how this conventional description and inventory of a Heritage Landscape might be translated into a document for planning. A look at the geography of the area makes it clear that the land in this part of Sweden is rising from the sea and has been rising since the end of the Ice Age – the great inland ice having at that time pressed down the land several hundreds of meters.

A computer model (fig. 2) shows the land as it was in the Stone Age, the island then consisting of small islands – today hilltops – in the Baltic Sea. In the Bronze Age the land has grown substantially. The future Lovö now consists of fewer and larger islands. Finally, in the Viking Age the island is roughly as we know it today, the water in-between the small islands having developed into a large central plain.

The serie of computer maps also shows us how man has settled in the area and how these settlements developed. Note the Stone Age and Bronze Age settlement on the former islands – now hilltops – and the Iron Age settlements close by but lower down, marked by local burial fields. The model shows how prehistoric settlements shifted with the rising land – the “retreating” sea giving new rich land to farmers through the centuries. The Iron Age farms then are not any longer found on the former, smaller islands but on the new land lower down. There they are situated on the non-arable land inbetween the arable land on both sides. Natural resources like the woods on the hills and the sea were further away.

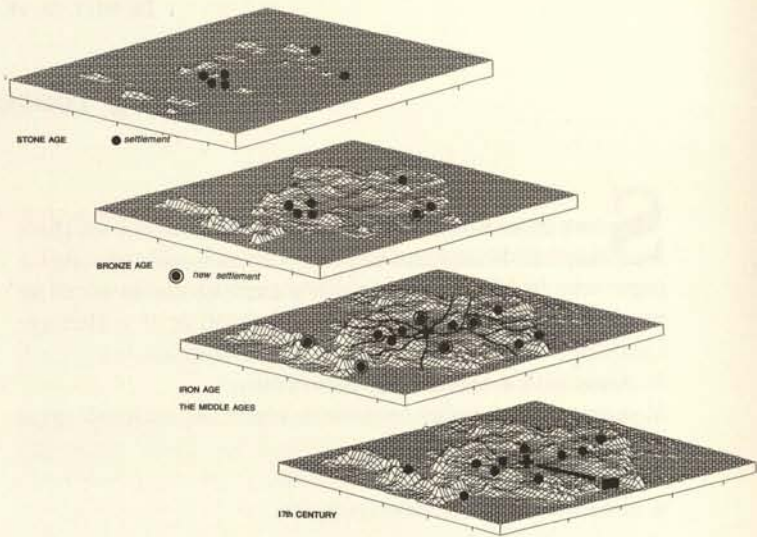


Fig. 2. Lovö -Geographic evolution with settlement development

Today hamlets are situated close to the old burial grounds. The names of most of the hamlets give them away as being very old and these names are also recorded in medieval sources which will also tell you who owned them and how large they were. There is a continuity between the Iron Age farms and hamlets and farmsteads of our time. This shows that the late prehistoric hamlets were in principle the same as today. Now looking at the boundaries of each hamlet: Cadastral maps of 17th and 18th century will show the same boundaries as they exist today. You can presume that these boundaries go down to the Middle Ages and may be to the Iron Age, too. Note how beautifully they perform the task of securing that each hamlet gets its fair part of arable land, woods and fishing water!

It should be noted also that there are twelve hamlets on the island. This could confirm a theory of the military organization of the Vikings: twelve hamlets manning one warship and each hamlet taking care of two oars as it seems to be depicted in a contemporary stonecarving from the region showing us a ship with twelve pairs of oar (fig. 3). When Christianity arrived about thousand years ago our twelve hamlets were formed into a parish that was expected to build itself a church. The church was conveniently situated at the very point where the properties meet in the middle of the arable land. Thus it happens that the hamlets of today are remaining in their Viking positions directed towards the church. The overall pattern of habitation is preserved since the Stone Age.

In the 16th century, when the king settled on the island and built his palace, the development of the hamlets was frozen. They could not split up, the idea being that farms of a certain size were needed in order to be able to collect taxes and rents. A splitting up of farmland between many sons would – so it was felt – make each farmer poorer, perhaps too impoverished to pay taxes at all. For this reason the hamlets still consist of only two or three farms. Soon after the palace had been constructed the church was included in the royal sphere by an avenue with planted trees. It was used as the burial ground for certain favourites to the Royal Family who also paid for the continuous modernization of the church.

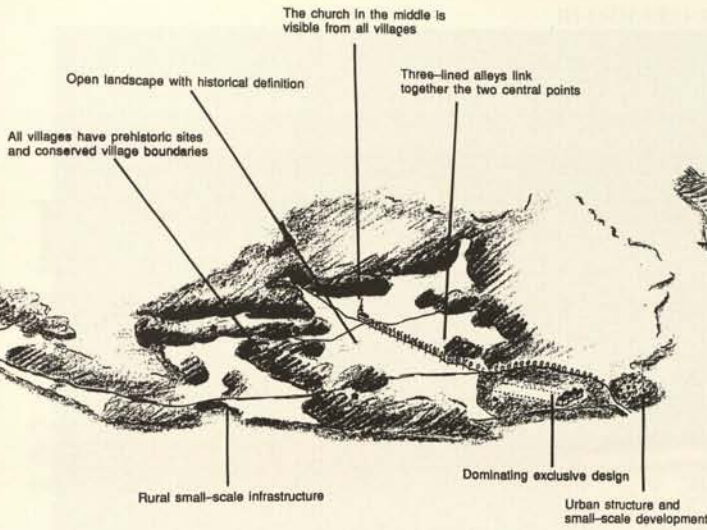


Fig. 4. Sketch of the Lovö landscape.

Having performed this analysis, the historic structure found could be presented to the planner in a simple sketch that might look like this (fig. 4).

Let us put it to a test by using the circumstance that a new ring road around Stockholm is discussed. It envisaged to cross our island as in the sketch below. Can our historic analysis provide the answer whether this will destroy important cultural values? Can it serve as a basis for the Environment Impact Assessment needed?

Figure 5 shows the projection of the road on our last map. We will find that it passes beyond the farms and that it will leave the historic structure in general unaltered. It is however creating a

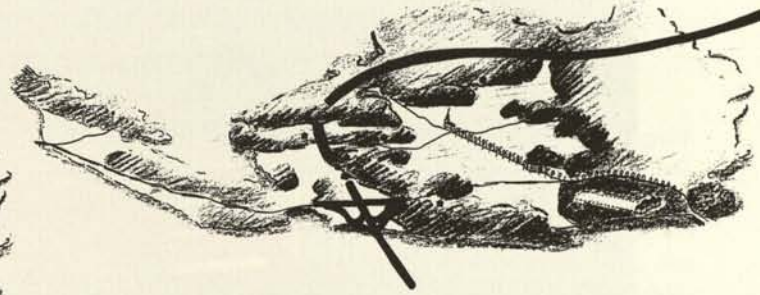


Fig. 5. Sketch of the historic landscape of Lovö with a new ring road.

border between the hamlets and parts of its woods where the cattle used to graze. Still worse, an exit ramp is situated on the island which in the long run will be highly dangerous to the conservation of the landscape in upgrading already heavy pressure of urbanization to the area. It might also rise popular demands for better roads through the palace area – shortest way for commuters to the city center of Stockholm. If the ring road is decided on then, the conservation of the landscape has to be stepped up from today's passive respect to an active protection not only of objects like the church, the ancient tombs, the island buildings, the World Heritage Site of the Royal Palace of Drottningholm but of the *pattern* of the landscape.

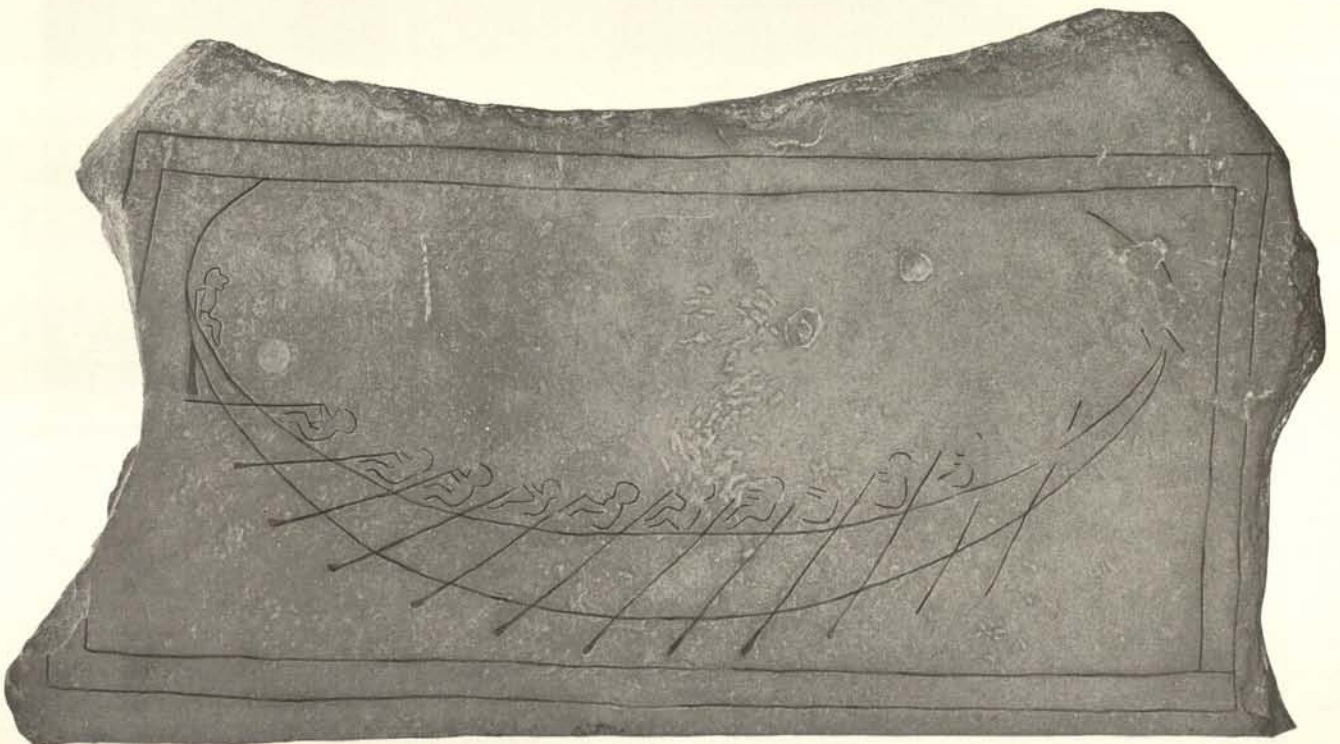
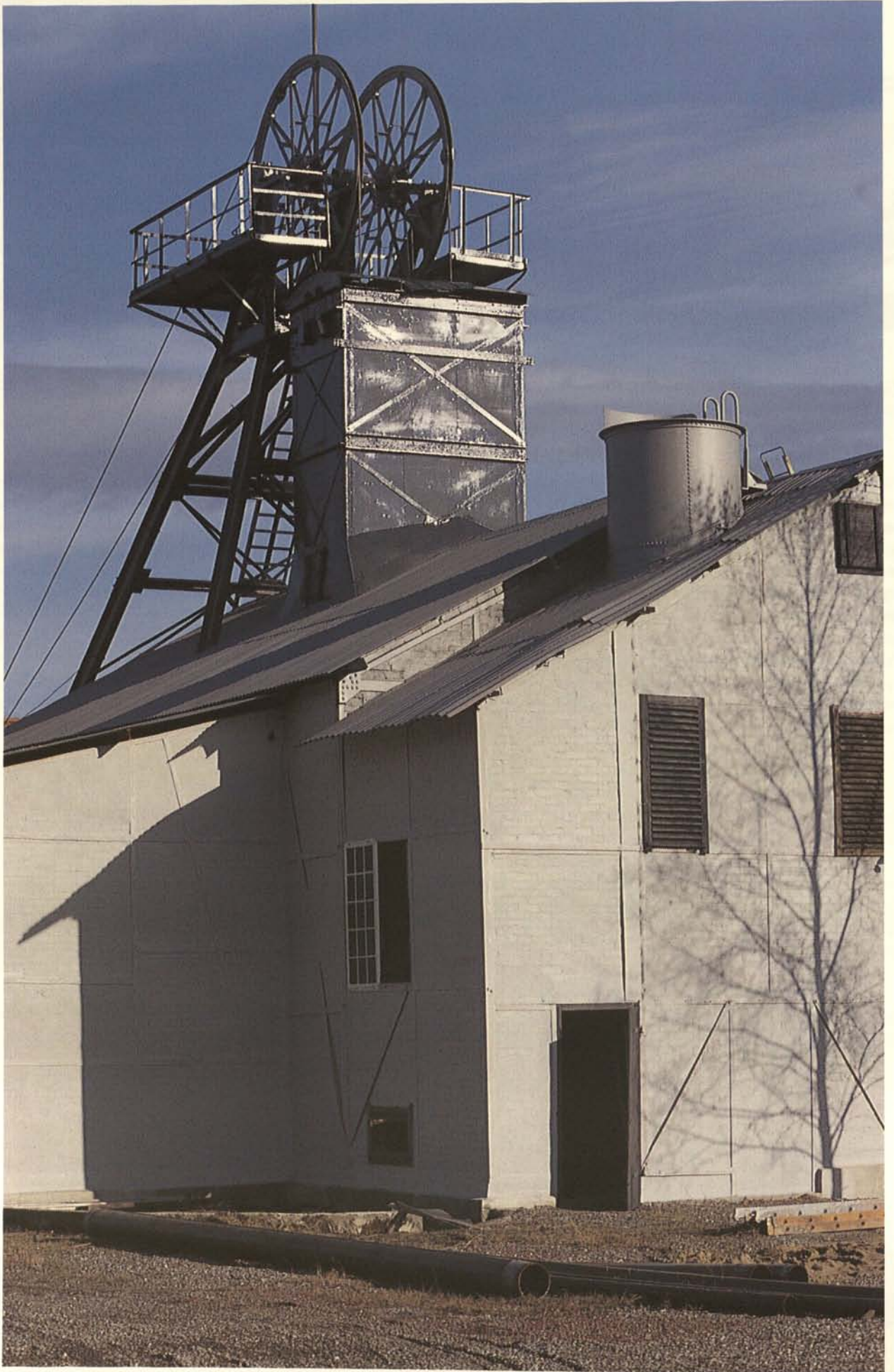


Fig. 3. Relief with Viking oared boat from Lovö



Der Harz als historische Kulturlandschaft

Im Harz, dem im östlichen Niedersachsen gelegenen Mittelgebirge, wurde zu Beginn der Neunziger Jahre mit engagierter Heftigkeit um die Einrichtung sowohl eines Naturparks, also einer Landschaft mit wertvoller Naturlandschaft, als auch eines Nationalparks, d. h. einer durch den Menschen nicht oder nur wenig veränderten natürlichen Landschaft, diskutiert. Bis vor gar nicht so langer Zeit wurde der Harz dabei mit nahezu absoluter Ausschließlichkeit als etwas behandelt, das er überhaupt nicht mehr ist, nämlich als Naturlandschaft.

In den letzten zwei Jahrtausenden entwickelte sich das Harzgebirge jedoch von einer Natur- zu einer durch den historischen Bergbau geprägten Kulturlandschaft bedeutendster Art, die zu den ältesten geschlossenen Industrielandschaften Europas gezählt werden muß. Da in dem unüberschaubar großen Bestand an Sachzeugen des historischen Bergbaus die Abhängigkeiten der Objekte voneinander und untereinander so hoch und eng verflochten sind, muß von einem einzigen über- und untertägigen Bergbauverbundsystem gesprochen werden, von dem kein Teil einer isolierten Betrachtungsweise unterzogen werden kann. Kaum ein Wirtschaftszweig war so unmittelbar von bestimmten Standortfaktoren abhängig wie der Bergbau, und kaum ein Wirtschaftszweig hat die Region, in der er betrieben wurde, so nachhaltig geprägt wie dieser. Neben dem Vorhandensein des abzubauenen Gutes war die Verfügbarkeit von Energiequellen, in der Regel von Holz und Wasser, zwingende Standortvoraussetzung. So fand folglich die Entwicklung des Harzes zu einer klassischen Industrielandschaft in unmittelbarer Abhängigkeit von den Rohstoffressourcen statt.

Obwohl Rammelsberg und Goslar sowie der Oberharz (im folgenden wird ausschließlich der im Zuständigkeitsbereich der Niedersächsischen Denkmalpflege liegende Harzteil behandelt und nicht der in Sachsen-Anhalt liegende Harz) über die Jahrhunderte hindurch in mannigfaltigster Weise bergbaulich miteinander verbunden waren, macht ein wesentlicher Unterschied eine separate Behandlung beider Bereiche erforderlich: Bestanden ehemals im Rammelsberg zwei mächtige, zusammenhängende Erzlager in Linsenform, was die Konzentration des Bergbaus auf einen eng begrenzten Raum zur Folge hatte, wurde der gesamte Oberharz von einer Vielzahl erzführender Spalten, den Erzgängen, durchzogen und folglich der Bergbau in einer ganzen Region betrieben und zwar auf einer Fläche von etwa 30x30km.

Zunächst zum Rammelsberg, einem der historisch bedeutendsten Bergwerke überhaupt, mit seinem ein Jahrtausend repräsentierenden Bestand an Denkmalen. Von diesem komplexen Denkmalsystem kann im folgenden allerdings nur ein Bruchteil skizziert werden. Das Erzlager, aus dem bis in die neueste Zeit überwiegend Silber, Kupfer, Blei und Zink abgebaut wurde, lag in knapp zwei Kilometer Entfernung neben der Altstadt von Goslar. Konnte aufgrund archäologischer Untersuchungen Bergbau am Rammelsberg mindestens für das 3. Jahrhundert nach Christus belegt werden, so weist die erste schriftliche Erwähnung auf einen geordneten Bergbaubetrieb

um das Jahr 968 unter Otto I. Bis in diese Zeit reichen die großflächig den Hang des Rammelsberges prägenden Abraumhaldden zurück, die zu den ältesten deutschen Bergbaudenkmalen zählen. Die zugewanderten Bergleute gründeten am Fuße des Rammelsberges im 10. Jahrhundert die erste Siedlung, das Bergdorf, von dem die St. Johanniskirche des 10. Jahrhunderts archäologisch ergraben wurde.

Die Geschichte des Rammelsberges und die Geschichte der Stadt Goslar sind untrennbar miteinander verbunden, denn ohne das Erzlager im Rammelsberg hätte Goslar nicht seine politische Bedeutung als ein Machtzentrum im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation erreichen können. Der Silberreichtum des Rammelsberges veranlaßte nämlich Kaiser Heinrich II. zu Beginn des 11. Jahrhunderts, in Goslar die noch heute bestehende, im Kern mittelalterliche Pfalz anzulegen, in der mehr als hundert Reichstage abgehalten wurden (Abb. 1).

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Pfalz entwickelte sich Goslar zu einer bedeutenden Stadt von beträchtlicher Größe, die ebenfalls im Rammelsberger Bergbau ihre wirtschaftliche Grundlage hatte. Auf dem noch heute weitestgehend bestehenden Straßennetz der Jahrtausendwende hat sich eines der bedeutendsten deutschen Stadt Denkmale erhalten.

Ebenfalls in die Frühzeit des Rammelsberger Bergbaus weisen die am Hang zu Dutzenden erhaltenen Erzabfuhrwege. Diese Hohlwege entstanden durch den Abtransport des Erzes von den Gruben zu den Hüttenplätzen, wobei sich die schweren Erzkarren im Laufe der Zeit immer tiefer in den felsigen Boden einschnitten, so daß neben den alten jeweils neue Wege angelegt werden mußten.

Von den unzähligen untertägigen Denkmalen des Rammelsberges seien nur erwähnt der Rathstiefste Stollen, – ein um 1150 angelegter, 1000m langer Entwässerungsstollen für die Gruben, der mit farbenprächtigen Vitriolen ausgekleidet und völlig erhalten ist – und das Feuergezäher Gewölbe, ein untertägiger Grubenraum, der in Naturstein ausgemauert und mit einem spitzbogigen Gewölbe versehen wurde. In diesem um 1250 entstandenen Raum (Abb. 2) befand sich ehemals ein Wasserrad. Ein im 15. Jahrhundert von den Bergleuten in den Hang des Rammelsberges geschlagener Weg führte ehemals zu den Bergwerken, deren Bewachung im ebenfalls im 15. Jahrhundert errichteten sogenannten Maltermeisterturm erfolgte, einem der ältesten noch bestehenden Übertagegebäude des deutschen Bergbaus.

In der Altstadt hat sich die zweite Siedlung der Bergleute, das Frankenberger Viertel, mit seinen spätmittelalterlichen, kleinen Fachwerkhäusern für die einfachen Bergleute erhalten (Abb. 3). Von den zahlreichen prächtigen Wohnbauten der reichen Bergwerks- und Metallhüttenbesitzer sei nur das sogenannte Brusttuch aus dem frühen 16. Jahrhundert mit seinem reich geschnitzten Fachwerkaufsatz erwähnt (Abb. 4).

Zur Versorgung der bergbaulichen Kraftmaschinen mit Antriebsenergie, also Wasser, wurde 1561 unterhalb der Gruben der Herzberger Teich als Wasserspeicher angelegt. Am Ende

◁ Abb. 8. Clausthal-Zellerfeld. Fördergerüst und Schachthalle des Schachtes Kaiser-Wilhelm II. wurden 1880 fertiggestellt.



◁ Abb. 1. Goslar. Die Kaiserpfalz wurde im 11. Jh. durch Heinrich II. am Fuße des Rammelsberges angelegt. Links im Bild die oktagonale Doppelkapelle St. Ulrich.

eines weiteren Entwässerungstollens, des von 1486 bis 1585 aufgefahrenen, ca. 2,5 km langen Tiefen-Julius-Fortunatus-Stollens, wurden Ende des 16. Jahrhunderts vor den Toren der Stadt Goslar vier Absetzteiche angelegt, in welchen das aus den Gruben herausfließende, große Mengen an Eisenoxyd mit sich führende Wasser gesammelt wurde. Das Eisenoxyd, also Ocker, wurde zur Farbherstellung verwendet.

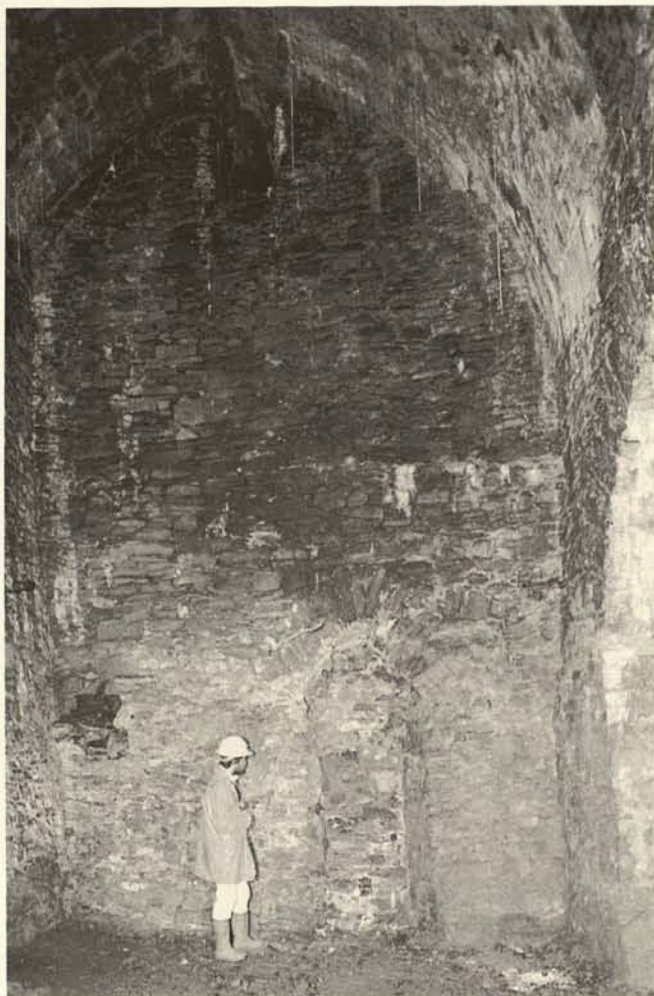
Da es sich bei den beiden Erzlagern des Rammelsberges um zusammenhängende Erzkörper handelte, fiel beim Abbau kein Gestein ohne nutzbare Mineralien an, mit denen die Grubenhohlräume wieder hätten verfüllt und damit einem Zusammenbrechen der Grubenräume vorgebeugt werden können. Zur Gewinnung von Verfüllmaterial wurde 1768 oberhalb der Gruben ein erster Steinbruch angelegt, unter dem sich heute ausgedehnte Halden tauben Gesteins befinden. Zur Vereinfachung des Heranschaffens von Verfüllmaterial wurde im Jahr 1909 oberhalb der modernen Übertageanlagen ein Schieferbruch angelegt, der sich heute als eine ca. 50 m tiefe Grube von ca. 300 m Länge und ca. 150 m Breite darstellt, von der über einen ca. 800 m langen Stollen der Schiefer unmittelbar in die Grube hineintransportiert wurde.

Die Übertageanlagen des Rammelsberges wurden ab der Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts in einem Zuge und in einer durchgängigen architektonischen Handschrift von den Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer anstelle der alten Übertageanlagen völlig neu errichtet. Sie zählen heute zu den Höhepunkten der Zechenarchitektur. In architektonischer und technischer Hinsicht sowie aufgrund ihrer harmonischen Einbindung in die Landschaft sind die Übertageanlagen des Rammelsberges einzigartig (Abb. 5).

Die den gesamten Oberharz durchziehenden Erzgänge bewirkten anders als am Rammelsberg einen großräumigen, die gesamte Region umfassenden Bergbaubetrieb. Folge war, daß sich die ganze Region von einer Naturlandschaft zu einer bergbaulich geprägten Kulturlandschaft wandelte. Alle Nutzungen hatten sich im Oberharz gemäß herzoglichem Dekret der alles dominierenden Leitnutzung Bergbau unterzuordnen. Es entstand ein weitgehend autonomer Bergwerksstaat, in dem der vom Herzog eingesetzte Berghauptmann regierte wie ein König.

Nachdem der mindestens seit dem Hochmittelalter im Oberharz planmäßig betriebene Bergbau im 14. Jahrhundert durch die Pest zum Erliegen gekommen war, nahm Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig und Wolfenbüttel den Bergbau im frühen 16. Jahrhundert wieder auf und siedelte vorwiegend

Abb. 2. Goslar, ehem. Erzbergwerk Rammelsberg. Das Feuergezäher Gewölbe, ein in Bruchstein gemauerter und mit spitzbogigem Gewölbe versehener Grubenraum aus der Mitte des 13. Jh. ▽



Bergleute aus dem Erzgebirge im Oberharz an. Unterstützt wurde die Ansiedlung von Berg- und Hüttenleuten durch den Erlaß von sog. Bergfreiheiten, die den zuziehenden Berg- und Hüttenleuten zahlreiche Vergünstigungen gewährten, wie z. B. Markt- und Braurecht, freies Wohnen, Steuerfreiheit und freies Wahlrecht von Bürgermeistern, Richtern und Rat.

Aufgrund dieser im 16. und 17. Jahrhundert gewährten Bergfreiheiten entstanden im Oberharz insgesamt sieben Bergstädte und zahlreiche Bergorte mit jeweils der gesamten für den Bergbau benötigten Infrastruktur. Es bildeten sich dabei unterschiedlichste Stadttypen heraus. Während sich die Bergstädte St. Andreasberg und Lautenthal der Topographie folgend in die Landschaft schmiegen, erhielt die Bergstadt Zellerfeld nach einem verheerenden Brand im Jahr 1673 einen regelmäßigen, neuen Stadtgrundriß übergestülpt, den ein Markscheider aus dem Bergbau ohne Rücksicht auf die Topographie gestaltete.

Von der Vielzahl der in den Bergstädten noch heute bestehenden, unmittelbar bergbauabhängigen Bauten seien nur wenige Denkmale exemplarisch ausgewählt: Von den Bergkirchen die mächtige, 1642 in Holz errichtete Marktkirche zum heiligen Geist in Clausthal (Abb. 6) sowie die Kirchen St. Antonius in Bad Grund (1640) oder St. Nikolai in Altenau (1670), von den Friedhöfen mit den zahlreichen Gräbern ehemaliger Bergleute der aus Clausthal, von den Bauten der Bergbauverwaltung das Oberbergamt (1727) und das Zehntgebäude (1726) jeweils in Clausthal, die Münzstätten aus Zellerfeld (um 1700) und Clausthal (1726), der mächtige Kornspeicher, den der Berghauptmann Heinrich Albert von dem Busche 1723 am Harzrand in Osterode errichten ließ, um die Bergleute mit gleichbleibend preiswertem Getreide versorgen zu können, die 1674 wiedererrichtete Bergapotheke in Zellerfeld mit ihren 60 Schreckensgesichtern auf den Balkenköpfen, die Pochknaben



Abb. 4. Goslar. Das sog. Brusttuch, ein Bruchsteingebäude mit Fachwerkaufsatz, das zwischen 1521 und 1526 durch einen bedeutenden Bergwerks- und Hüttenbesitzer errichtet wurde.

Abb. 3. Goslar, Bergmannssiedlung Frankenberger Viertel. In der Peterstraße haben sich zahlreiche spätmittelalterliche Bergmannshäuser der Zeit um 1500 erhalten. ▷

schule in Lautenthal (Mitte 19. Jahrhundert) und die Berg- und Hütterschule in Clausthal (1905), von den Wohnhäusern der hohen Bergbeamten das des ehemaligen Bergmeisters Daniel Flach von 1673 in Zellerfeld mit einer aus Erzbrocken gestalteten Supraporte, das Wohnhaus eines Münzmeisters der Zeit um 1840 oder die vielen kleinen Bergmannshäuser mit angebauten oder separat stehenden kleinen Stallspeichern.

Außerhalb der Städte haben sich zahlreiche Zechenhäuser erhalten, die als Verwaltungshäuser mit Betstube und Lohnstube für in der Nachbarschaft liegende Gruben dienten, wie das Ringer-Zechenhaus mit Kern aus dem 16. Jahrhundert oder das Zechenhaus der Grube Anna-Eleonore der Zeit um 1640.

Von den wichtigsten Zeugen des Bergbaus, nämlich den Bergwerken selbst, haben sich ebenfalls noch zahlreiche erhalten, so zum Beispiel in St. Andreasberg die Grube Samson mit Übertageanlagen der Zeit um 1750 (Abb. 7), in Clausthal-Zellerfeld der Königin-Marien-Schacht von 1866, der Ottiliae-Schacht von 1876, der Schacht Kaiser-Wilhelm II. von 1880 (Abb. 8) und der Meding-Schacht von 1902 und in Bad Grund der Knesebeck-Schacht von 1924 mit seinem 45m hohen Hydrokompressor zur Erzeugung von Druckluft sowie von den modernen Gruben der Wiemannsbucht-Schacht von 1949 und der im März des Jahres 1992 als letztes deutsches Metallergbergwerk stillgelegte Schacht Hilfe Gottes.

Auch das von den Bergleuten geschaffene, bis in das Mittelalter zurückreichende Energiebeschaffungssystem der Oberharzer Wasserwirtschaft, das vom Oberharz in die Bergbaugelände Europas exportiert wurde, hat sich erhalten. Von den ehemals 110 Teichen bestehen heute noch, über den gesamten Oberharz verstreut, 70 Teiche, deren älteste aus dem 16. Jahrhundert stammen. Aufgabe des Wasserwirtschaftssystems war es, das für den Betrieb der über- und untertägigen Wasserräder benötigte Aufschlagwasser zu sammeln und diesen kontinuierlich zuzuführen (Abb. 9).

Zum Schutz vor der rauen Witterung wurden die übertägigen Wasserräder in eigens zu diesem Zweck errichtete sogenannte Radstuben eingebaut, von denen einige, wie die des Jungfrauerschachtes, noch vollständig und viele andere als Spuren im Gelände erhalten sind.

Da aufgrund der ehemaligen technischen Möglichkeiten – man wagte es nicht, die Teichdämme höher als 15m zu bauen – die Kapazitäten der Teiche begrenzt waren, wurden, um höhere Staumengen zu erreichen, Teichkaskaden von bis zu vier unmittelbar übereinander liegenden Teichen gebaut.



Als verbindendes Netz dienten die mit äußerst geringem Gefälle (1:400 bis 1:1000) angelegten Sammelgräben, welche das Wasser auf möglichst hohem Niveau bei den Bergwerken sammeln und den Teichen zuführen sollten sowie die sogenannten Aufschlaggräben, die das Wasser von den Teichen zu den Bergwerken und Hütten führten. Ca. 600km derartiger Gräben sind erhalten, knapp 100km davon noch wasserführend, der Rest als Spuren in der Landschaft. Durch alle Gebiete des Oberharzes ziehen sich diese Gräben mit geringstem Gefälle gleichsam wie die Höhenlinien einer Landkarte entlang den umgeformten und mit neuem Profil versehenen Hängen der Harzberge. So auch der Hutthaler Graben von 1763, der ausnahmsweise völlig horizontal angelegt wurde (Abb. 10). Besonders sorgfältig wurden die Gräben von den Teichen zu den Verbrauchern, also den Bergwerken oder Hütten, ausgeführt und durchweg in kunstvoll gesetzter Trockenmauerung ausgekleidet. Da die Gräben im Winter, um einem Einfrieren vorzubeugen, mit Holzbohlen abgedeckt wurden, erhielten zahlreiche Gräben kleine Steinbögen als Auflager für die Abdeckungen. Da das Abdecken äußerst mühselig war, wurden z.T. Abkürzungen, sogenannte Wasserläufe, durch die Berge getrieben. Von den ehemals 30km sind heute 20km Wasserläufe erhalten und funktionsfähig.

Eine Besonderheit des Wasserwirtschaftssystems stellt die 1763 geschaffene Hutthaler Widerwaage dar, mit der es möglich war, das überschüssige Wasser des Hirschler Teiches bei Regen oder Schneeschmelze nicht ungenutzt abzulassen, sondern über den ca. 3.350m langen, ohne Gefälle angelegten Hutthaler Graben dem Jägersblecker Teich zuzuführen, dessen Normalwasserspiegel 1,2m unter dem des Hirschler Teiches lag, um es später wieder zum oberen Teich zurücklaufen zu lassen. Fiel dennoch zuviel Wasser in der Widerwaage an, konnte dieses über eine sogenannte Ausflut, eine gemauerte Abflußrinne, in das Tal abfließen.

Um das Wasser auf möglichst hohem Niveau bei den Gruben zu behalten, wurden zum Teil Wasserläufe mit Überbrückungsbauwerken verbunden oder Dämme trockengefallener Teiche als Aquädukte umfunktioniert. Von den unzähligen erhaltenen Ingenieurbauelementen der Oberharzer Wasserwirtschaft dürfte das bedeutendste der Sperberhaier Damm sein, der in einer Länge von 953m und mit einer maximalen Höhe von 14m zwischen 1732 und 1734 von den Bergleuten als Aquädukt errichtet wurde, um das auf einer Hochfläche gesammelte Wasser, ein Tal überbrückend, auf eine andere Hochfläche zu transportieren, wo es bei den Gruben gebraucht wurde. Neben dem Damm hat sich das Haus des Dammwächters aus dem Jahr 1734 erhalten.

Da der Bergbau in immer größere Tiefen vordrang und das in die Gruben zulaufende Wasser immer schwieriger zu heben war, begann man im Oberharz im 14. Jahrhundert mit der Schaffung von natürlichen Wasserabläufen. Zu diesem Zweck wurden aus den Gruben heraus, zu den Bergrändern hin, sogenannte Wasserlösungsstollen aufgeföhren, wie der 12km lange, zwischen 1716 und 1754 in St. Andreasberg angelegte, Sieberstollen, der 13km lange Tiefe-Georg-Stollen (1777–1799) mit seinem Portalbauwerk (Stollenmundloch) in Bad Grund oder der von 1851–1864 aufgeföhrene Ernst-August-Stollen von 26km Länge, dessen Stollenmundloch am Harzrand in Gittelde liegt und in dem bis in das 20. Jahrhundert hinein das Erz in Kähnen transportiert wurde (Abb. 11).

Dokumente des vergangenen Bergbaus sind ferner die vielen, über den Harz verstreut zu findenden sogenannten Pinggen, die sich als Einsturztrichter an Stellen früherer Schächte gebildet

haben, oder die Lochsteine als übertägige Markierungen historischer Grubenfelder.

Von den weit mehr als 1000 ehemals bestehenden, zum Teil kleinsten Hüttenplätzen sind viele noch anhand von zurückgebliebenen Schlackenhaufen oder spezifischer Vegetation im Gelände erkennbar. Baulich erhalten hat sich die noch heute betriebene Königshütte in Bad Lauterberg aus dem frühen 18. Jahrhundert, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in klassizistischen Architekturformen umgestaltet wurde.

Wie am Rammelsberg, so haben sich auch im Oberharz zahlreiche alte Erzabfuhrwege als Landschaftsspuren erhalten. Im 19. Jahrhundert verlagerte sich der Erztransport zunehmend auf die Eisenbahnen. Erhalten, aber inzwischen allesamt eingestellt sind jedoch noch fast alle Trassen, die zum Teil als in Stein aufgesetzte Dämme oder alte Brückenbauwerke errichtet wurden.

An vielen Stellen des Oberharzes sind Reste der ehemaligen Erzaufbereitungsanlagen und Metallhütten sowie deren Nebengebäude als Ruinen im Wald erhalten geblieben. Bestandteile einer dieser Aufbereitungsanlagen, und zwar der Aufbereitung der Grube Bergwerkswohlfahrt in Clausthal-Zellerfeld, waren zum Beispiel ein noch erhaltenes, 1919 errichtetes, ehemaliges Transformatorenhaus oder der zugehörige, ehemalige Steinbruch des 19. Jahrhunderts mit einer in eine Nische eingebauten Pulverkammer aus Bruchstein.

Der Verlauf der alten Erzgänge und die Lage der Schächte wird durch weitläufige Halden gekennzeichnet, die zum Teil schon seit Jahrhunderten unberührt als eigenartige Formationen in der Landschaft liegen und nicht wie normale Böden von den Pflanzen der Umgebung wieder in Besitz genommen wurden (Abb. 12). Nur wenige Arten von Pflanzen können auf diesen Halden gedeihen, Pflanzen, die abseits der Halden nicht anzutreffen sind. Auf diesen Böden mit hohem Schwermetallgehalt wachsen Pflanzen mit hoher Schwermetallresistenz wie zum Beispiel Schwermetallrasen, Frühlings-Miere oder Hallers Grasnelke. Außerordentlich selten ist die Pflanzengesellschaft der erliebenden Flechten, die auch dort noch zu siedeln in der Lage sind, wo die höheren Pflanzen keinen Lebensraum mehr besitzen wie zum Beispiel auf den Ausbissen von Erzgängen oder auf schwermetallreichen Halden. Es sind dies beispielsweise die Flechten *Acarospora sinopica* oder *Lecidea silacea*. In vielen Fällen zählen die im Harz vorkommenden Flechten zu den größten Seltenheiten der Flechtenflora. Auch die als Folge der Hüttenabgase baumlosen Berghänge, wie zum Beispiel westlich von Clausthal-Zellerfeld, prägen auf eindruckliche Weise das Landschaftsbild des Harzes.

Das prägnante Erscheinungsbild des Oberharzes als Fichtenlandschaft ist ebenfalls ein Produkt des Bergbaus. Durch den immensen Holzverbrauch der Gruben und Metallhütten wurden nämlich die ehemaligen Buchenwälder, die früher den Harz prägten, nahezu vollständig abgeholzt und ab dem frühen 18. Jahrhundert groß angelegte Aufforstungsaktionen mit Fichten durchgeführt, da sich diese besonders gut für die bergbaulichen Bedürfnisse eigneten (Abb. 13).

Abschließend sollen noch die Bergwiesen als Relikte traditioneller Viehwirtschaft erwähnt werden. Diese im Oberharz dem Wald abgerungenen Wiesen dienten den Berg- und Hüttenleuten als Weide sowie zur Gewinnung des Winterheus für deren Ziegen und Rinder (Abb. 14).

Die skizzenhafte Darstellung nur eines kleinen Teiles seiner montanen Sachzeugen sollte zeigen, daß Rammelsberg und Goslar sowie der Oberharz durch den Bergbau von einer Natur

landschaft zu einer Kulturlandschaft transformiert wurden, in der sich Geschichte nicht nur in ihren baulichen Anlagen, sondern auch in der Landschaft selbst manifestiert. Der Harz ist somit zugleich Denkmallandschaft von europäischer Bedeutung.

Wie stellt sich nun der Umgang mit dieser Kulturlandschaft dar? In Goslar sind nicht nur die Bergwerksanlagen im einzelnen, sondern zusätzlich der gesamte Rammelsberg im Umfang von ca. 100ha als Kulturdenkmal geschützt. Nachdem die Erhaltung sämtlicher Bergwerksanlagen des Rammelsberges gesichert werden konnte, wird darin seit 1989 sukzessive ein Besucherbergwerk mit ergänzendem Museumsangebot eingerichtet. Leitziel ist dabei, das gesamte Bergwerk mit sämtlichen Halden, Erztransportwegen, Steinbrüchen etc. so zu erhalten und didaktisch für Besucher zu erschließen, wie es am Tage der Stilllegung im Jahr 1988 vorgefunden wurde. Die gesamte Altstadt innerhalb der Umwallung ist zudem als StadtDenkmal nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz geschützt. Das Denkmalverzeichnis für die Altstadt, die in ihrer Entwicklung unmittelbar vom Rammelsberg abhängt, umfaßt etwa 2000 Objekte.

Der denkmalpflegerische Ansatz der Niedersächsischen Landesdenkmalpflege, die Kulturdenkmäler des historischen Harzer Bergbaus nicht isoliert, sondern im Kontext mit der Landschaft sowie den darin liegenden Bergbaustädten zu betrachten und zu behandeln, findet auch darin seine Bestätigung, daß der gesamte Rammelsberg sowie die zugehörige Altstadt Goslar jeweils mit ihren hochrangigen Denkmalsubstanzen im Jahr 1992 von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes eingetragen wurden.

Im Oberharz stellt sich die Situation differenzierter und weit- aus schwieriger dar. Der ganze Oberharz kann nicht als Kulturdenkmal nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz ausgewiesen werden. Denkmäler sind jedoch die meisten der bergbaulichen Bauwerke, über- wie untertägig sowie die archäologischen Bergbaurelikte. Von den Schachtanlagen sowie in den Bergstädten wurden zum Teil größere Ensembles unter Denkmalschutz gestellt.

Einen Sonderfall stellt die Oberharzer Wasserwirtschaft (auch Oberharzer Wasserregal genannt) dar, deren gesamtes System mit seinen ca. 600km Gräben, 30km Wasserläufen, also untertägigen Gräben, und 70 Teichen als Kulturdenkmal nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz ausgewiesen ist. Es wird jedoch unterschieden zwischen »aktivem« und »passivem« Schutz. »Aktiver« Schutz bedeutet, daß 66 Teiche, ca. 100km Gräben sowie 20km Wasserläufe in betriebsbereitem Zustand erhalten werden. Zu diesem Zweck hat das Land Niedersachsen im Jahr 1991 das gesamte Wassersystem den Harzwasserwerken des Landes Niedersachsen übertragen, die sich vertraglich verpflichteten, die Unterhaltung des Denkmals zu übernehmen. In Clausthal-Zellerfeld wurde daraufhin von den Harzwasserwerken in den denkmalwerten, bislang ungenutzten Gebäuden des Schachtes Kaiser-Wilhelm II. der Stützpunkt zur Betreuung des Wassersystems eingerichtet, von dem aus ein Stamm von derzeit 12 Personen die Unterhaltungsarbeiten durchführt. Die restlichen Anlagen des Kulturdenkmals Oberharzer Wasserwirtschaft, für die der sogenannte »passive« Schutz besteht, bleiben sich selbst überlassen, dürfen jedoch nicht zerstört werden.

Eingangs dieser Ausführungen wurde erwähnt, daß bei der Konzeption des Nationalparks die kulturelle Dimension des Harzes lange Zeit keinerlei Rolle gespielt hat. In den Grund-



Abb. 5. Goslar. Blick auf den Rammelsberg mit den Übertageanlagen des ehem. Erzbergwerkes. Im Hintergrund die mittelalterliche Altstadt Goslars.



Abb. 6. Clausthal-Zellerfeld. Die Marktkirche zum heiligen Geist wurde 1642 von den Clausthaler Bergleuten in Holzfachwerkbauweise errichtet.



Abb. 7. St. Andreasberg. Die Übertageanlagen der Grube Samson stammen aus der Mitte des 18. Jh.



Abb. 9. Clausthal-Zellerfeld. Der im 16. Jh. angelegte Mittlere Pfauenteich zählt zu den ca. 70 heute noch erhaltenen Speicherteichen, die von den Bergleuten zum Betrieb ihrer Wasserräder angelegt wurden.



Abb. 10. Landkreis Goslar. Der von den Bergleuten 1763 angelegte Hutthaler Graben gehört zu dem Netz von ca. 600km Wassergräben, die sich im Oberharz erhalten haben.

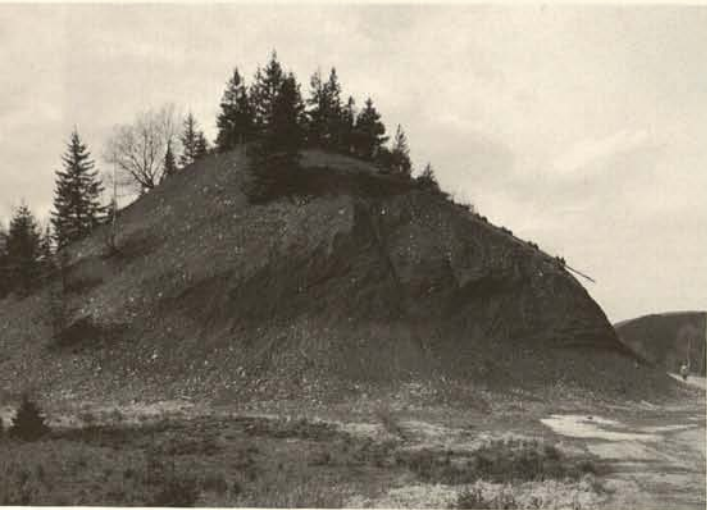


Abb. 12. Landkreis Goslar. Die um 1900 aufgeschüttete Spitzhalde gehört zu den unzähligen, heute die Kulturlandschaft des Harzes prägenden Halden.



Abb. 13. Blick über die Fichtenwälder des Oberharzes, die, wie große Teile der Harzer Pflanzenwelt, ein unmittelbares Produkt des historischen Bergbaus sind.

sätzen zur Einrichtung des Nationalparks wurde allein von der Schaffung eines großräumigen Schutzgebietes ausgegangen, dessen besondere Eigenart in der Naturausstattung gesehen wurde, wo also allein der Naturschutzgedanke Berücksichtigung fand. Die Grundproblematik dieser Sichtweise wird deutlich, wenn die Kriterien für die Einrichtung eines Nationalparks betrachtet werden, wobei es sich bei diesem um ein Gebiet mit vom Menschen nicht oder nur wenig beeinflusster Natur handeln muß. Ist dieses nicht der Fall, so wird die Renaturierung angestrebt. Ein Gebiet soll also in einen Zustand zurückversetzt werden, so als ob es vom Menschen nicht oder nur wenig beeinflusst wäre. Genau an diesem Punkt hätte es in einem Teil des geplanten Nationalparks zu gravierenden Kollisionen kommen können, denn auf ca. 40km Länge werden durch die Gräben der Oberharzer Wasserwirtschaft die Hangfließgewässer im Hochharzbereich unterbrochen, jedoch seit über 300 Jahren. Dieselben Gräben leiten die Wasser hinüber in andere Ökosysteme, ebenfalls seit über 300 Jahren und die Stauwerke durchschneiden natürliche Ökosysteme und verändern natürliche Fließgewässer. Auch dieses geschieht seit ca. 300 Jahren. So wurden tatsächlich Überlegungen angestellt, den Oderteich, der 1714 von den Bergleuten angelegt wurde und der mit seiner Fläche von ca. 27 ha ehemals die größte Talsperre Europas war, trocken zu legen und die 40km kunstvoll gebauten Wassergräben gar zu beseitigen. Ferner wurden die durch den Bergbau bewirkten Fichtenwälder allein als »denaturierte Baumartenzusammensetzung« betrachtet und die Wiederherstellung naturnaher Ausgangsbedingungen in der Baumartenzusammensetzung angestrebt. Die prägnanten, den gesamten Harz überziehenden, bis in das Mittelalter zurückreichenden Halden, die in vielen Fällen als archäologische Denkmäler vollflächig geschützt sind, wurden meistens allein als Umweltbelastungen begriffen und unter Entsorgungsgesichtspunkten betrachtet. Und an den durch den Hüttenrauch mit seltenen, doch kleinen Pflänzchen besetzten Hängen, für die keinerlei denkmalrechtlicher Schutz besteht, wurden, weil diese Flächen nicht dem allgemeinen Schönheitsempfinden entsprachen, Aufforstungsversuche unternommen, die in vielen Fällen jedoch bislang keinen Erfolg hatten.

Vom Naturschutz war zu akzeptieren, daß in der Kulturlandschaft Harz, verstärkt über die letzten rund 500 Jahre, eine neue Qualität von Natur, eine »anthropogene Natur« entstanden ist. Natur und Kultur sind eine Symbiose eingegangen. Es erforderte ein Umdenken, daß Denkmale nicht nur in Gebautem bestehen, sondern auch die ohne gestalterische Absicht veränderte Landschaft, ja aus naturschützerischer Sicht sogar ein Landschaftsschaden ein kulturgeschichtliches Dokument von Wert sein kann. Hier bestanden und bestehen sicherlich noch heute gewisse Vorbehalte auf beiden Seiten, auf Seiten von Naturschutz und von Denkmalschutz. Es muß für einen Naturschützer schon recht fremd erscheinen, wenn ein Denkmalpfleger zum Beispiel eine Flechte aus denkmalpflegerischer Sicht betrachtet und bewertet. Von daher ist die lange Zeit beim Naturschutz bestehende Skepsis gegenüber der Denkmalpflege durchaus zu verstehen, da sich diese nahtlos in die Reihe all der Interessenvertreter einzugliedern schien, die sich bei der Planung des Nationalparks Harz Terrain sichern oder ausweiten wollten, wie Verkehr, Tourismus, Wirtschaft oder Sport.

Aufgrund der besonderen kulturhistorischen Bedeutung des Harzes beanspruchte die Denkmalpflege jedoch mehr, als nur im Planungsverfahren gehört zu werden, um danach interes-

siert von außen zuzusehen, ob ihre Belange berücksichtigt werden oder nicht. Da der Harz eine Kulturlandschaft von europäischem Rang ist, muß der denkmalpflegerische Ansatz bereits Aufnahme in die Konzeption des Nationalparks finden. Daß dieses sogar mit der Nationalparkidee völlig vereinbar ist, zeigen die international anerkannten Empfehlungen der IUCN (International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources), die im Jahr 1972 dahingehend erweitert wur-

arbeiten wird. In die am 1. Januar 1994 inkraftgetretene Verordnung über den Nationalpark »Niedersächsischer Harz«, die vom Umweltministerium auf der Grundlage des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes erstellt wurde und welche die Voraussetzung für die Ausweisung des Nationalparks ist, wurde in den § 3, der den Schutzzweck des Nationalparks festlegt, als einziger nicht naturschutzbedingter Schutzzweck die Denkmalpflege aufgenommen. Es heißt dort: »Schutzzweck ist: ... kul-

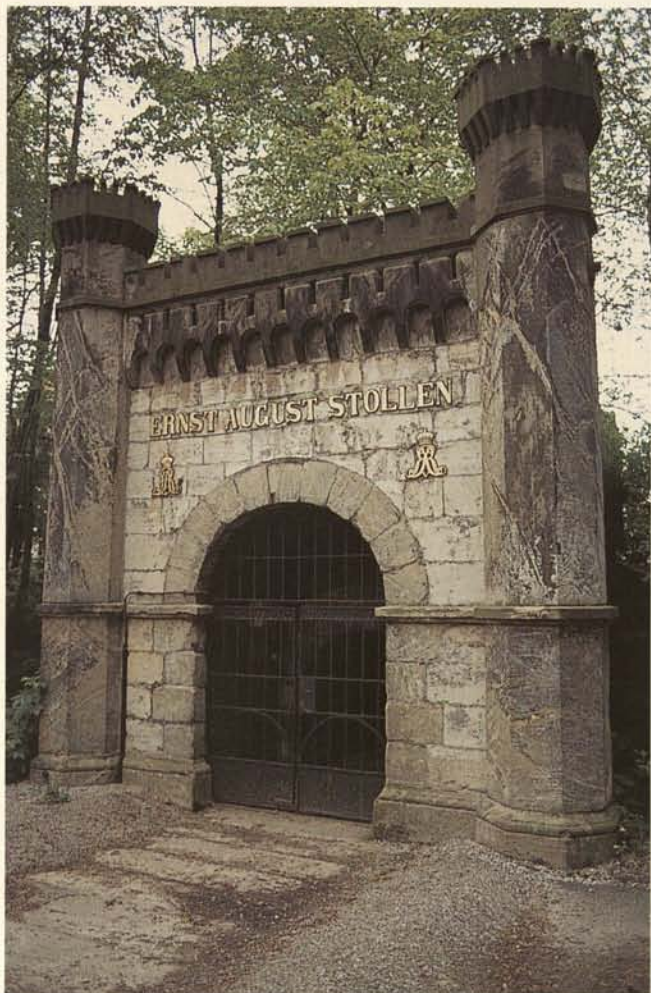


Abb. 11. Gittelde. Das als architektonisch anspruchsvolles Portalbauwerk gestaltete sog. Mundloch des ca. 26km langen Ernst-August-Stollens wurde 1864 errichtet.



Abb. 14. St. Andreasberg. Eine der zahlreichen, von den Bergleuten an den Rändern aller Oberharzer Bergstädte angelegten Bergwiesen, die zur Gewinnung des Winterheus für deren Ziegen und Rinder dienen.

den, daß Nationalparks auch Zonen beinhalten können, deren primäre Funktion der Schutz des kulturellen Erbes, also von Kulturlandschaften ist.

Die intensiven Diskussionen mit den niedersächsischen Naturschutzbehörden führten schließlich zum Ergebnis, daß das für die Einrichtung des Nationalparks »Niedersächsischer Harz« zuständige Niedersächsische Umweltministerium die Bedeutung des Harzes als historische Kulturlandschaft von internationalem Rang nunmehr akzeptiert und bei der konkreten Nationalparkplanung eng mit der Denkmalpflege zusammen-

turhistorisch wertvolle Denkmale oder Flächen zu erhalten.« Kein anderer deutscher Nationalpark hat bislang die Denkmalpflege als Schutzzweck in seine Verordnung aufgenommen und kein anderer deutscher Nationalpark hat, wie in Niedersachsen vorgesehen, die Konzeption für die Einrichtung in wesentlichen Teilen mit der Denkmalpflege gemeinsam erstellt. Dem Nationalpark »Niedersächsischer Harz« bietet sich somit die Chance, eine einzigartige, unverwechselbare Qualität zu erlangen, die nicht nur in seiner natürlichen, sondern vor allem auch in seiner kulturellen Individualität begründet ist.



Pflege, Erhaltung und Entwicklung historischer Kulturlandschaften

Als der Landschaftsverband Rheinland 1990 das Symposium zur Kulturlandschaftspflege im Rheinland durchführte, war das breite und positive Interesse an dieser Tagung überraschend und sehr erfreulich. Es zeigte, daß die Initiative in die richtige Richtung zielte. In dieser Woche findet die Tagung zur Erhaltung historischer Kulturlandschaften im internationalen Rahmen wiederum im Rheinland statt. Auf vielen anderen Gebieten, in der Literatur, in den Medien werden verstärkt Aspekte der Erhaltung historischer Kulturlandschaften und der damit verbundenen Probleme diskutiert. Man sollte daher meinen, daß es ein leichtes sei, fertige planerische Konzepte zur Erhaltung, Pflege und Entwicklung historischer Kulturlandschaft vorzustellen. Dem ist nicht so. Aber es liegen doch schon weitreichende Überlegungen vor, und diese Tagung hat mit Sicherheit weitere Anregungen und Anstöße gebracht.

Wie das Thema zeigt, komme ich nicht aus dem Bereich der Denkmalpflege, sondern bin Landschaftsplaner, der sich jedoch lange mit eben der aus meiner Sicht zwingenden Gemeinsamkeit von Bauten und Freiraum befaßt.

Für das Thema ist es sinnvoll, sich auf die Landschaft als Ganzes zu beziehen, die als Einheit unteilbar ist, d. h. ich vermeide vom Ansatz her die Trennung in besiedelte und nicht besiedelte Landschaft, ländlichen und städtischen Raum, die Trennung zwischen Bauwerk und Freiraum, wenngleich planerische Möglichkeiten diese umfassende Sicht (noch nicht) erlauben. Ich will an dieser Stelle auch keine Definition von historischer Kulturlandschaft versuchen, sondern mich auf den Begriff historisch geprägte Kulturlandschaft zurückziehen, zumal aus planerischer Sicht die Beschränkung auf nur historische Kulturlandschaften, die mit Sicherheit einem hohen Anspruch genügen müßten, zu einengend ist. Die Aufgabe besteht vielmehr darin, jede Landschaft auf ihre besondere historische Prägung hin zu untersuchen und die vorhandenen Werte aufzuzeigen und planerisch zu berücksichtigen. Dies soll nicht grundsätzlich ausschließen, daß historische Kulturlandschaften von *besonderer* Bedeutung abgegrenzt und umschrieben werden können.

Einbezogen in die Betrachtungen sind erstens der Schutz historisch geprägte Kulturlandschaft, zweitens die Pflege, die letztendlich in der Schutzabsicht mit formuliert werden muß. Sie ist, gerade wenn man auch belebte Teile der Landschaft einbezieht, um so dringender, will man einen bestimmten Zustand erhalten. Der Entwicklungsgedanke läßt sich bei Landschaft ebenfalls nicht wegdiskutieren, denn Ziel einer Kulturlandschaftspflege kann nicht eine museale Landschaft sein. Kulturlandschaft kann nur erhalten werden, wenn diese sich als Kulturlandschaft entwickeln kann, natürlich unter den zu formulierenden Rahmenbedingungen.

Im Zusammenhang mit der Frage nach den Gründen für Kulturlandschaftspflege, hier verstanden als Erhaltung, Pflege und Entwicklung historisch geprägte Kulturlandschaften, möchte

ich drei Aspekte noch einmal kurz anführen, die aus meiner Sicht besonders wichtig sind:

- die einheitliche Betrachtung als Landschaft,
- die ökologischen Gesichtspunkte für eine Kulturlandschaftspflege,
- die mentale Ebene, die stark zu berücksichtigen ist.

Landschaft ist unteilbar. Man kann und muß zwar einzelne Aspekte herausziehen, um zu analysieren, um Landschaft zu beschreiben, aber letztendlich dient dies nur der gesamtheitlichen Sicht. Selbstverständlich gehören die verschiedensten natürlichen Faktoren dazu wie Wasser, Boden, Luft, Relief und andere mehr. Selbstverständlich gehört zur Landschaft die Nutzung in ihrer Vielfalt, Verteilung, in Strukturen, in Zuordnung. Teil der Landschaft ist auch der Siedlungsraum, sind Dörfer, Städte, Gewerbeflächen, Flughäfen, Straßen usw. Auch im Detail, im kleinen, ist diese Landschaft verwoben. Haus und Garten gehören zusammen, Freiraum und Gebäude generell stehen in funktionalem, formalem oder nutzungsbedingtem Zusammenhang (Abb. 1–5).

Der zweite Aspekt ist die Forderung nach Schutz historisch geprägte Kulturlandschaft aus der Sicht des Naturschutzes und der Landschaftspflege. Dieser Zusammenhang mag im ersten Moment verwundern, wird jedoch verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es die ursprüngliche Naturlandschaft, d. h. die vom Menschen unberührte Landschaft, in Mitteleuropa nahezu nicht mehr gibt, in Gesamteuropa nur selten zu finden ist und sich global auf dem ständigen Rückzug befindet. Dies ist jedoch unmöglich, da die Gesetzmäßigkeiten des Naturhaushaltes auch in der Kulturlandschaft Grundlage sind.

Würde sich der Naturschutz, eben nur dieser Naturlandschaft widmen, wäre er zumindest in Mitteleuropa in seinen Möglichkeiten und Aufgaben sehr eingengt. Aus diesem Grund ist es verständlich, daß der Naturschutz einerseits die verbleibenden natürlichen und naturnahen Teile von Natur und Landschaft erhalten muß und sich andererseits um Kulturlandschaft bis in die Stadt hinein bemüht. Sicherlich ist es auch ein Ziel des Naturschutzes, Natur wiederherzustellen, d. h. der Natur eigene unbeeinflusste Entwicklungsmöglichkeiten in bestimmten Räumen zu geben, aus denen sich der Mensch dann mehr oder weniger zurückziehen müßte.

Der Naturschutz will auch eben diese Kulturlandschaft als differenziertes Gefüge von Lebensstätten und Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren erhalten, schützen und pflegen. Denn Kulturlandschaft weist in der Regel eine höhere Artenvielfalt als Naturlandschaft auf. Dies ist bedingt durch die bereits genannte große Vielfalt von Strukturen und Elementen in einer häufig sehr kleinteilig genutzten Kulturlandschaft.

Die größte Artenvielfalt gab es im 18. und 19. Jahrhundert, als auch die bäuerlich geprägte, kleinteilige Landwirtschaft die größte Vielfalt bot. Mit zunehmender Geschwindigkeit wird diese Entwicklung großflächig seit dem letzten Jahrhundert

◁ Abb. 4. Historische Nutzungsstrukturen sind auch für die Freizeitnutzung interessant. Bewahrung historischer Eigenart, Ökologie und Erholung müssen auf einen Nenner gebracht werden: Biosphärenreservat Spreewald.



Abb. 1. Offene Talwiesen prägen viele Mittelgebirgslandschaften. Ökologischer und kulturlandschaftlicher Wert gehen Hand in Hand.



Abb. 2. Einzelhofanlagen sind über eine Vielzahl von Elementen und Strukturen als Teil der Kulturlandschaft eingebunden.

umgekehrt. So hat die eben genannte, sehr artenreiche Kulturlandschaft auch heute schon Seltenheitswert. Zunehmend wurden und werden Zeugnisse der Kulturlandschaftsentwicklung überformt oder vernichtet. Dies bedeutet Kulturverlust und zugleich Artenverlust. Die roten Listen sprechen Bände. Und noch heute werden wissentlich Tier- und Pflanzenarten durch Zerstörung ihrer Lebensräume vernichtet. In neueren Untersuchungen zeigt sich, daß ein deutlicher Zusammenhang zwischen über Jahrhunderte nicht veränderten kulturlandschaftlichen Strukturen und ökologischer Wertigkeit anzunehmen ist. Auf diese Weise erwächst dem Schutz historisch geprägter Kulturlandschaft ein deutlicher Verbündeter im Naturschutz.

Der dritte Aspekt, der eindeutig für eine umfassende Kulturlandschaftspflege spricht, ist die Tatsache, daß Landschaft mehr ist als reales Sein. Landschaft ist in vielen Fällen ein persönliches Bild. »Das Bild ist vom Kulturmuster des Betrachters geprägt, d. h. Landschaft ist in unseren Köpfen ebenso gestaltet wie *in natura* und das muß nicht beides deckungsgleich sein.«

So erfahren wir Landschaft erst allmählich. Als Kinder beginnen wir mit Formen, Farben, Elementen und Spuren. Daraus entsteht die Komposition, die Landschaft als Gesamtbild, und dabei ist die mentale Ebene deutlich beeinflusst von den bis dahin gewonnenen Erfahrungen und Wünschen. Vor kurzem hörte ich den Begriff »mental map« im Zusammenhang mit historischer Stadtforschung wieder. Dieser Begriff war mir aus den Stadtbildanalysen der siebziger Jahre bekannt. Der Begriff trifft vieles von dem, was auf mentaler Ebene vor sich geht: Die bei jedem Menschen vorhandene Landkarte im Kopf, die Orientierungsmöglichkeiten beeinflusst und dazu beiträgt, daß wir uns an einem Ort sicher, geborgen und heimisch fühlen können; die Identifikation mit einer Landschaft ist Voraussetzung dafür, daß sie Heimat werden kann. Ich verweise hier auf Mitscherlich und seine Ausführungen zur Unwirklichkeit der Städte. »Nur die gestaltete Stadt kann Heimat werden, die bloß agglomerierte nicht.« Hier ist es auch eine wichtige Aufgabe, diese identifikationsfördernden Elemente der Kulturlandschaft zu erfassen und zu erhalten. Die historischen Elemente sind dabei besonders bedeutsam als erfahrbares Kontinuum von geschichtlicher Entwicklung. Die Forderungen nach Erhaltung von Elementen und Strukturen historisch geprägter Kulturlandschaft und als Ganzes ist um so wichtiger, als viele Veränderungen nur in kleinen Schritten erfolgen, häufig nahezu unmerk-

lich. So ist in vielen Fällen erst im langfristigen Vergleich der Umfang der Veränderungen erkennbar. Erst dann wird der Verlust auch bewußt. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland hat in seiner Aufstellung »Grün kaputt« an einzelnen Beispielen diese Entwicklung dokumentiert.

Die Forderung nach Erhalt, Pflege und Entwicklung historischer Kulturlandschaften ist erstmals im Bundesnaturschutzgesetz erfolgt. So fordert § 2 Abs. 1. Nr. 13 Bundesnaturschutzgesetz als Grundsatz des Naturschutzes und der Landschaftspflege: »Historische Kulturlandschaften und Landschaftsteile von besonders charakteristischer Eigenart sind zu erhalten. Dies gilt auch für die Umgebung geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler, sofern dies für die Erhaltung der Eigenart oder Schönheit des Denkmals erforderlich ist.« Es ließe sich trefflich darüber streiten, wer für die Einhaltung und Durchsetzung dieses Grundsatzes zu verpflichten ist, Denkmalpflege oder Naturschutz und Landschaftspflege. Ich möchte mich hierauf nicht einlassen, sondern an die Gemeinsamkeit appellieren, oder andersherum: Wir sind auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen und meines Erachtens nach ist das auch nicht zu bedauern, im Gegenteil. Erst das gemeinsame Bemühen wird der Komplexität des Betrachtungsgegenstands und dem Ziel gerecht, zumal, wenn mit berücksichtigt wird, daß die Aufgabe nicht in der Erfassung und Beschreibung enden darf.

In der Umsetzung und Realisierung von Erhaltungs-, Pflege- und Entwicklungskonzepten steigt die Komplexität nochmals an, denn Kulturlandschaft schließt den Menschen mit seinen mannigfaltigen Wirkungen ein, ist auf ihn und sein Tun angewiesen und auch auf die nicht geplanten Nebeneffekte seiner Tätigkeiten. Wie Hard formuliert: »der unersetzbare Garant für Biotop-, Gesellschafts- und Artenvielfalt ist fast überall eine differenzierte Flächennutzung durch lokale Nutzer. Und genau das ist durch Pflegepläne und Biotopmanagement ... schlechthin nicht zu ersetzen.«

Eine im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt durchgeführte Forschungsarbeit von Brink und Wöbse am Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Technischen Universität Hannover hat festgestellt, daß das Ziel des Bundesnaturschutzgesetzes in erschreckendem Maße unterschätzt wird, auch bei den zuständigen Landschafts- und Naturschutzbehörden. Es ist entscheidend, künftig weitere Verluste zu vermeiden. Ich vermute, daß bei vielen Denkmalbehörden die Situation be-



Abb. 3. Ehem. Bahnübergang bei Unterbilstein, Sülzstalstrecke; Erschließung des Raums durch die Bahn im letzten Jahrhundert.



Abb. 5. Markierung eines Ortes in der Kulturlandschaft: hervortretender Einzelbaum an einem Wegkreuz;

züglich des Schutzes historisch geprägter Kulturlandschaft nicht grundsätzlich anders aussieht.

Diese deutliche Betonung ökologischer Fragestellungen bei den Naturschutzbehörden ist, betrachtet man die Entwicklung des Naturschutzes und der Landschaftspflege, auch verständlich. Der Naturschutz hat sich vom konservierenden Naturschutz als Alleinziel erst wegentwickeln müssen. Heute ist dieser Schutzaspekt nur ein Schwerpunkt. Für viele Bereiche ist aktive Landschaftspflege und Naturschutzmanagement hinzugekommen. Dies war als Muß erkannt worden, als klar wurde, daß der rein konservierende Naturschutz Gefahr lief, in isolierten, immer schwerer zu verteidigenden und langfristig nicht lebensfähigen Inseln zu enden. Naturschutz und Landschaftspflege heute muß im komplexen System und Vernetzungen denken. Dies schließt bei ganzheitlicher Betrachtungsweise breitgefächerte kulturelle und ästhetische Aspekte ein.

Lassen Sie mich mit einem Beispiel auf Landesebene Nordrhein-Westfalen beginnen. »Natur 2000« als Leitlinie und Leitbild für Naturschutz und Landschaftspflege in Nordrhein-Westfalen fordert einerseits die landesweite und letztlich im europäischen Maßstab denkende, großräumige Biotopvernetzung mit entsprechenden Schutz- und Pflegekonzepten. Teil von Natur und Landschaft ist jedoch im Sinne einer ganzheitlichen Betrachtung auch der kulturhistorische Aspekt, denn als ein Unterziel wird deutlich formuliert: »Natur 2000 bewahrt die geschichtlich gewachsenen Landschaften unseres Landes und damit die Identität des Menschen mit Heimat und Umwelt.«

Die landschaftlichen Leitbilder, die den Hauptteil dieses Programms bilden, stellen auch den Menschen in den landschaftlichen Zusammenhang. Identifikation mit Heimat und Umwelt bedeutet also nicht das Trennen von Naturlandschaft und Mensch, sondern historisch gewachsene Individualität und Unverwechselbarkeit.

Diese Zielvorstellungen sollen sich auch in weiteren Planungen und Konzepten ausdrücken. So sind erste Überlegungen zu kulturlandschaftlichen Gutachten als Planungsbeitrag auf verschiedenen Ebenen angestellt. Im Sinn der bereits mehrfach angesprochenen gesamtheitlichen Sicht werden hier sicherlich Fachleute der unterschiedlichsten Institutionen und Fächer zu beteiligen sein. Dies wird sich auch bei der Regionalplanung durchsetzen, die diese kulturlandschaftlichen Aspekte im Zuge der Landschaftsrahmenplanung behandeln muß, da sie zur Be-

gründung und Umsetzung langfristiger Zielvorstellungen für die Landschaftsentwicklung notwendig sind.

Diese regional und landesweit und auch darüber hinaus wirksamen Überlegungen gewinnen unter dem Gesichtspunkt zu erwartender Entwicklungen z. B. auf dem Agrarsektor große Bedeutung zur Erhaltung unserer historisch geprägten Kulturlandschaften in ihrer Vielfalt, Eigenart und Schönheit.

Teilweise auf der regionalen Ebene der Landschaftsrahmenpläne (Maßstab 1:50000), sicher auf der Ebene der Landschaftsplanung (1:10000), muß die Abgrenzung historisch geprägter Kulturlandschaften ergänzt und vertieft werden durch die Kartierung und Beschreibung historischer Elemente und Strukturen der jeweiligen Kulturlandschaft.

Die Landschaftsplanung in Nordrhein-Westfalen hat Aspekte des Erhaltens, der Pflege und der Entwicklung historisch geprägter Kulturlandschaften und -teile nicht *expressis verbis* im Gesetz gefordert, sieht man davon ab, daß der bereits zitierte Paragraph des Bundesnaturschutzgesetzes unmittelbar gilt und somit von der Landesgesetzgebung nicht übernommen werden muß. Die zunehmende Ökologisierung der Planung – dies nicht abwertend gemeint – hat landschaftskulturelle und ästhetische Aspekte lange Zeit in den Hintergrund gedrückt. Der Landschaftsverband Rheinland hat durch Zusammenarbeit der Denkmalpflegeämter und der Landespflege diese Aspekte zu stärken versucht. Hierauf sei auf den 1991 veröffentlichten Katalog »Denkmal Landschaft« verwiesen. Dort wurden in gemeinsamer Arbeit auch Ansätze entwickelt, wie kulturlandschaftliche Belange in Landschaftsplänen besser umgesetzt und in der Denkmalpflege beachtet werden können. Im Rahmen der Bearbeitung von Landschaftsplänen sollte beispielsweise auch die historische Nutzungsentwicklung dokumentiert werden.

Im Normalfall werden historische Karten bei der Bearbeitung zu Rate gezogen. Für das gesamte Rheinland liegt beispielsweise eine flächendeckende Kartierung von Tranchot und Müffling als topographisches Kartenwerk seit Anfang des 19. Jahrhunderts (1803–1828) vor. Ebenfalls sind lokale historische Karten eine gute Hilfe bei der Grundlagenuntersuchung. Auf die vielfältigen Möglichkeiten des Landschaftsplans kann hier nicht detailliert eingegangen werden.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, soll noch auf eine Besonderheit der Landschaftsplanung in Nordrhein-Westfalen hingewiesen werden: Die Landschaftsplanung in Nordrhein-Westfalen erstreckt sich leider nur auf den baulichen Außenbe-

reich einschließlich kleinerer Orte, Einzelhöfe usw. und umfaßt nicht die geschlossen bebauten Landschaftsteile. Einzelne Beispiele seien im folgenden erläutert. Der Landschaftsplan stellt für seinen Geltungsbereich flächendeckend großräumige Entwicklungsziele dar, in denen kulturlandschaftliche Leitbilder formuliert werden können wie z.B. die Erhaltung von Nutzungsstrukturen, die Erhaltung und Sicherung nicht baulicher, kulturhistorisch bedeutsamer Landschaftsteile und Bestandteile oder auch die Formulierung von Sonderzielen, z. B. wenn die Erhaltung von kulturlandschaftlichen Besonderheiten einen Schwerpunkt der Landschaftsentwicklung darstellt. Dies wird sich insbesondere dann anbieten, wenn großräumige Schutz- und Pflegenotwendigkeiten anstehen.

Aus dem Landschaftsplan ergibt sich, wie bereits erwähnt, nicht unmittelbar die Notwendigkeit zum Schutz historischer Kulturlandschaften, doch bieten die Schutzgründe wissenschaftlicher, naturgeschichtlicher, landeskundlicher oder erdgeschichtlicher Art und die

Hinweise auf Seltenheit, Eigenart oder hervorragende Schönheit genügend Handhabe, um kulturlandschaftliche Besonderheiten zu schützen. Insbesondere bei Landschaftsschutzgebieten und geschützten Landschaftsbestandteilen treten neben ökologischen Begründungen und der Bedeutung für die Erholung auch landschaftsästhetische Werte in den Vordergrund, wie »Vielfalt, Eigenart oder Schönheit des Landschaftsbildes« oder »Belebung, Gliederung oder Pflege des Orts- und Landschaftsbildes«. Wie bereits aufgeführt, ist in vielen Fällen als Schutzgrund sowohl kulturgeschichtlich-ästhetische Begründung als auch ökologische Wertigkeit gemeinsam möglich und gegeben.



Abb. 7. Die Nutzung der Wasserkraft ist wesentlicher Faktor für die handwerkliche und industrielle Entwicklung vieler Räume; Mühlengraben am Neffelsbach.

In dem hier herangezogenen Landschaftsplan wurden viele kulturlandschaftlich bedeutsame Landschaftsteile in den Landschaftsschutz einbezogen. Das Verbot der Erstaufforstung ermöglicht die Offenhaltung kulturlandschaftlich bedeutsamer Sichtachsen und Landschaftsteile. Als Naturdenkmale wurden beispielsweise die Umgebung eines Baudenkmals mit Teich, Inseln und Altbäumen, mehrere Hohlwege im Verlauf alter Straßenverbindungen (Abb. 6), historische Waldnutzungsformen,

Hutungen, Landwehren, Haus- und Hofbäume, Wegeböschungen, Hohlwege, Mühlenteiche und -gräben (Abb. 7), Grünlandflächen mit nutzungsbedingten Stufenrainen, Obstwiesen und Teile von Ortseingrünungen festgesetzt (Abb. 2). Zu den Vorteilen des Landschaftsplans gehört neben dem Schutz die Möglichkeit, zugleich Pflegefestsetzungen, die zur Erhaltung der Elemente notwendig sind, umzusetzen. Ebenfalls in Waldbereichen können auf Vorschlag der Forstbehörden historische Waldnutzungsformen und deren Pflege festgesetzt werden. Die Forstbe-

hörden im Rheinland bearbeiten Karten zur historischen Waldentwicklung.

Neben Schutz und Pflege bietet der Landschaftsplan die Möglichkeit, Entwicklungsmaßnahmen festzusetzen, z. B. auch die Beseitigung von Aufforstungen in kulturlandschaftlich bedeutsamen, offenen Wiesentälern, die Ergänzung oder Wiederanlage von Alleen, Baumreihen und Obstwiesen, die Wiederbegrünung von Grünlandflächen, die Wiederanlage von Wald. In den beiden letztgenannten Fällen wird in der Regel auf historische Standorte für diese Nutzungen zurückgegriffen, so daß sich bestimmte Fehlentwicklungen auch wieder zurückschrauben lassen.

Aus dieser Beschäftigung mit Landschaftsplanung ergibt sich eindeutig die Forderung nach einem kulturlandschaftlichen Beitrag – wie und in welcher Form wird noch zu klären sein. Dieser ließe sich mit Sicherheit für alle anderen Planungsvorhaben, sei es z. B. im Bereich der Bauleitplanung oder der Agrarordnungsplanung, ebenfalls auswerten und einsetzen. Voraussetzung wäre eine Beteiligung verschiedener Disziplinen und Dienststellen, was eine gute Zusammenarbeit erfordert.

Ohne auf die Durch- und Umsetzung der Landschaftsplanung in Nordrhein-Westfalen einzugehen, nur so viel: Der Landschaftsplan muß von Kreistag oder Stadtrat, einem kommunalen Parlament, beschlossen werden. Das heißt, daß in der umfassenden Beratungsphase eine breite öffentliche Beteiligung vorgesehen ist. Die Argumente für Erhalt, Pflege und Entwicklung historisch geprägter Kulturlandschaft müssen also überzeugen, wobei eine breite Zusammenarbeit vor Ort und das Gewinnen von Verbündeten aus Naturschutz, Denkmalpflege, Landes- und Heimatkunde die Durchsetzungschancen erhöht.

Ein weiteres Mittel, die Zielvorstellungen zu stützen, sind öffentliche Programme, die bereits bestehen bzw. die intensiviert werden könnten. Als Beispiel sollen für Nordrhein-Westfalen (in anderen Ländern gibt es ähnliche Programme) angeführt werden: das Programm zur Anlage, Pflege und Unterhaltung von Streuobstwiesen, das 1991 aufgelegt wird und deutlich sowohl kulturlandschaftliche Zielvorstellungen als auch ökologische Bedeutung hat, denn Streuobstwiesen sind typisch für die traditionelle bäuerliche Kulturlandschaft und haben gleichzei-



Abb. 6. Hohlwege sichern ihren Charakter und ihre Bedeutung, wenn sie in Nutzung bleiben (z. B. als Viehtrift).

tig eine sehr hohe ökologische Strukturvielfalt, insbesondere auch für Tiere. Das Feuchtwiesenschutzprogramm hat bisher bereits 20650 ha Naturschutzgebiete ausgewiesen. Die Bewirtschaftung dieser Gebiete erfolgt aufgrund von Verträgen. Insgesamt wurden bereits 190 Mio DM investiert. Diese Feuchtwiesen bedürfen einer gezielten und extensiven Pflege und Bewirtschaftung, so daß nicht die maximalen Erträge erzielt werden können. Solche Gebiete sind jedoch neben der Bedeutung für die Erhaltung historischer Kulturlandschaft wichtig für 360

Pflanzenarten – 23% der Arten im gesamten Land. Die Feuchtwiesen am unteren Niederrhein sind jährlich Überwinterungsplatz für 150000 Wildgänse. Wir schließen in die Verträge die Ersatzzahlung für Schäden ein.

In den Mittelgebirgen wird über das Mittelgebirgsprogramm oder über das Programm zur Erhaltung historischer Landnutzungsformen die extensive Bewirtschaftung von Naß- und Trockenrasen, von Wiesen und Weiden der Täler und Talhänge bezuschußt. Hier besteht große Gefahr, daß zunehmend für die histo-



Abb. 8. Bewahrung von historisch geprägter Kulturlandschaft geht bis ins Detail der Materialverwendung.

risch geprägte Kulturlandschaft wichtige Flächen zugeforstet werden und sich somit ein gesamtes Landschaftsbild nachhaltig ändert. Ziel dieser Programme in den Mittelgebirgen ist auch, den dort verbliebenen Bauern eine bessere Überlebenschmöglichkeit zu geben.

Diese Beispiele zeigen, daß die Erhaltung historischer Kulturlandschaften dann am erfolgreichsten ist, wenn Denkmalpfleger, Landschaftsplaner, Naturschützer und Landwirte gemeinsam an Konzepten arbeiten, um die Vielfalt unserer Umwelt auch für künftige Generationen zu erhalten.





Stonehenge into the 21st Century

Stonehenge is probably the most well-known prehistoric monument in Europe. It is an icon of Britain's ancient past and every year about 1 million visitors gaze at the jumbled pile of stones and speculate on the use of such a structure, the effort needed to build it, the mysteries of its alignments, or the meanings that its form had for those who built it (fig. 1). In practical terms, the landscape around Stonehenge is part of a World Heritage Site and the monument itself and its immediate setting is in the Guardianship of the State and is managed by English Heritage on behalf of the Nation. Moreover, Stonehenge and many nearby archaeological sites are Scheduled Monuments and therefore protected by English law, while the field in which Stonehenge stands is surrounded by an estate of about 1500 acres which is owned by the National Trust and which is managed as a working agricultural landscape in a manner which is sympathetic to the conservation of the archaeological remains and the natural beauty of the countryside. In theory, Stonehenge should be one of the best-protected and best-managed archaeological monuments in Britain, if not in Europe, but for some years now it has been widely recognized that this is not the case.

Because of its fame, its bogus associations Druids, the reputed astronomical alignments, and its popularity as a tourist attraction, the site of Stonehenge and the landscape around about pose a major conservation and management problem. In many respects Stonehenge illustrates in a microcosm the wide range of difficulties, issues, and questions that face heritage management and conservation everywhere. This short paper attempts to summarize the problems facing Stonehenge, consider some of the principles which guide attempts to resolve these problems, and outline the solutions that have been proposed and which are currently being exposed to public consultation. The paper is not so much concerned with Stonehenge the archaeological monument but rather with Stonehenge as a case study in archaeological resource management and in particular the conservation and management of a relict cultural landscape. It is based upon, and draws heavily from, the research carried out for a detailed Environmental Assessment (Darvill 1991) undertaken on behalf of English Heritage and the National Trust who, as will be explained later, are in the process of formulating detailed proposals which take the future conservation and management of the Stonehenge landscape forward into the 21st century. At the time of writing (April 1992) much remained to be done in respect of finalizing proposals, and accordingly this general overview should be regarded as an interim statement.

Following a brief introduction to Stonehenge and its setting, the paper is divided into four parts: the first deals with the main current problems facing the use and presentation of the monument; the second outlines recent efforts to create a better future for Stonehenge and its landscape; the third outlines the fundamental principles which have been used to guide thinking on the development of the new proposals; the fourth briefly describes the main elements in the proposed new conservation and management initiative.

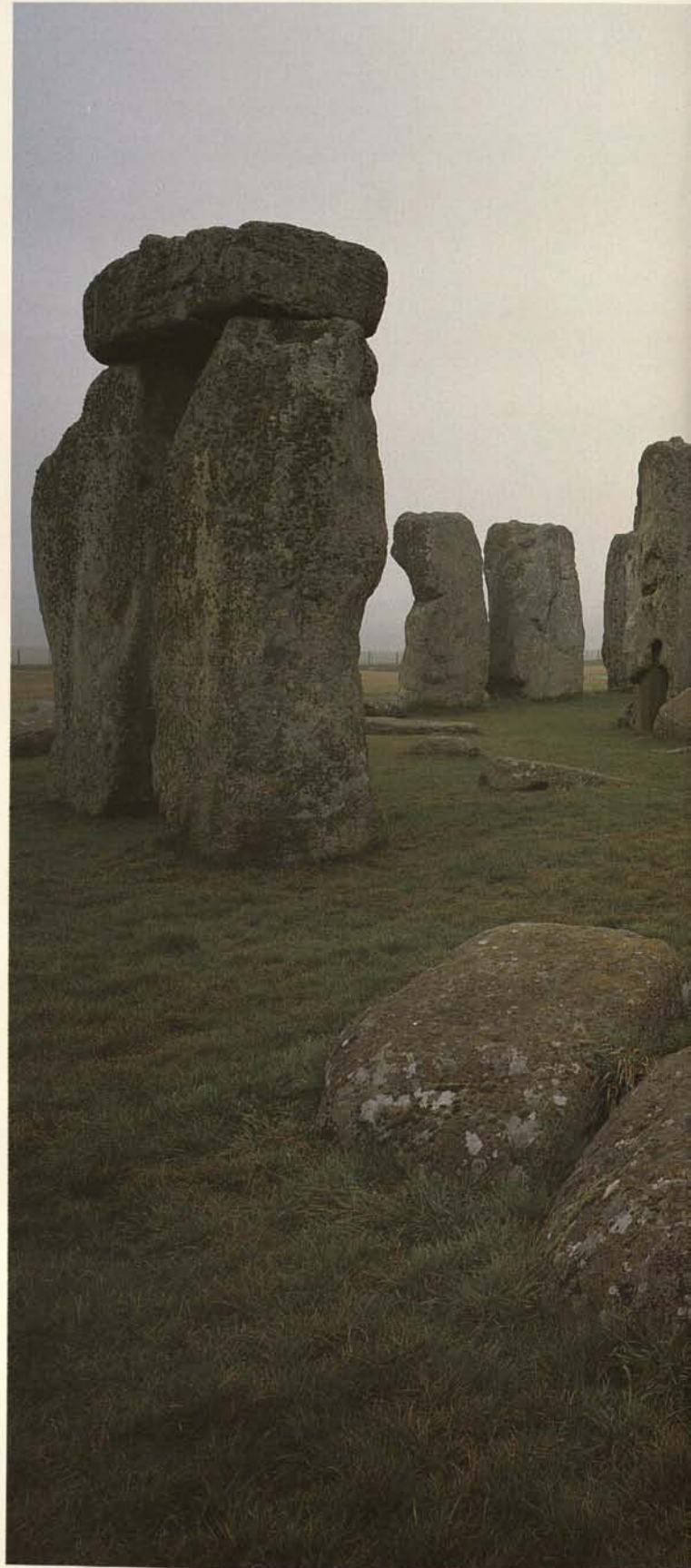






Fig. 1. The stones of Stonehenge. View into the trilithon horseshoe at the centre of the circle with a collapsed upright prostrate in the centre of the picture. The small upright stone is a bluestone.

Stonehenge and its setting

Stonehenge stands near the southern edge of Salisbury Plain in the County of Wiltshire, England. Topographically it lies at a height of about 100m OD amid rolling chalk downland on the interfluvium between the River Avon to the east and the River Wylye to the west. The small market town of Amesbury lies about 3.5 km to the east, the cathedral city of Salisbury is some 12 km to the south.

There have been many studies of Stonehenge and its surrounding area since the gentlemen travellers and antiquaries of the 16th century and later first took a serious academic interest in

the site.¹ Recent research has mainly been concerned with the identification, mapping, evaluation, and understanding of the archaeological components of the landscape surrounding Stonehenge and have used as their basic methodologies such techniques as ground surveys, aerial reconnaissance, fieldwalking, geophysical surveys, and selective excavation.² The results of these various programmes of study have yielded a colossal database of information, and one that is still growing. What can be recognized from the available information is that there are four main successive phases in the use of the landscape by prehistoric communities. Each phase is characterized archaeologically by different kinds of monuments and patterns of settlement and land-use, but this kind of evidence undoubtedly reflects far more fundamental shifts in the patterns of symbolic meanings, perception, and emphasis that both derived from and structured social relations, behaviour, and the very basis of social action within the communities that lived and worked in the Stonehenge environs during prehistoric times.

The earliest substantial traces of settlement in the Stonehenge landscape date to the middle Neolithic period (c. 3800–3000 BC). Monuments include the Stonehenge Cursus, two substantial long barrows, several oval barrows, a long mortuary enclosure and long mound (known as the Lesser Cursus), and slight traces of open settlements, perhaps temporary camps. Also known is a ritual shaft at Coneybury, and occasional pit groups such as at Durrington Walls and on King Barrow Ridge. A pair of causewayed enclosures at Robin Hood's Ball lies to the north-west and may have been the main focus of settlement for this period. Physically, the landscape during this period was fairly open grassland perhaps with some small wooded areas and scrub along the river valleys and some small-scale arable agriculture. The social landscape as it can be perceived was already structured by this time with the long barrows and the Cursus defining a ceremonial focus.

The second phase of activity dates to the later Neolithic (c. 3000–2500 BC). Stonehenge itself begins its long history around 3000 BC when an enclosed cremation cemetery was constructed on the site. This monument, which is still visible, comprised a circular earth and chalk bank with an external ditch some 110m in diameter. The main entrance was to the north-east and was aligned on the rising of the midwinter



Fig. 3. The overcrowded visitor facilities and ticket-booths. Stonehenge itself is off the picture to the top-right, the Heel Stone is visible behind the fence in the centre of the picture.



Fig. 4. The Stonehenge car-parks and present visitor facilities viewed from the northwest. Stonehenge itself is just visible top-left.



Fig. 2. Two of the well-preserved round barrows on King Barrow Ridge to the east of Stonehenge. Cleared of trees following the gales of October 1988 these and other barrows in the landscape round Stonehenge can now be easily appreciated by visitors.

moon,³ although there was at least one other entrance to the south. Within the enclosure was a concentric ring of 56 pits (the Aubrey Holes) some of which contained cremated human remains. Cremation burials have also been found in the bank and in the primary silts of the ditch. Outside the main entrance stood a pair of standing stones, one of which now survives as the Heel Stone. Parallels for this monument include the recently discovered site at Flagstones near Dorchester.⁴

To the east of Stonehenge was a small henge monument⁵ at Coneybury. To the northeast was another henge, Woodhenge, and the massive henge-enclosure at Durrington Walls. The enclosure at Durrington Walls is over 140m in diameter and is known to contain a number of large timber buildings, two of which have been excavated.⁶ The site may be the main settlement in the area, surrounded as it is by a variety of ceremonial sites such as Woodhenge already referred to and bedrock-cut groups of pits some of which are known to have contained rather special deposits of animal bones, pottery, and carved chalk plaques. Round barrows were being built in the area from the middle third millennium BC onwards, at first alongside late examples of the oval barrow tradition but increasingly in new areas of the landscape. Industrial sites in the form of flint mines and working areas are known near Wilsford Down.

What went on between these monuments in late Neolithic times is not precisely known, although it is believed that open countryside prevailed. The structure is clear enough, however. A central zone given over to ritual and ceremony is surrounded by industrial areas and settlement areas.

In the third phase, broadly speaking the early Bronze Age (c. 2500–1800 BC), ritual and burial monuments dominate the archaeological record of the area. After a period of abandonment for several centuries, Stonehenge was re-modelled in the decades following 2500 BC. The main entrance was realigned to an orientation on the summer solstice sunrise and a short straight avenue comprising parallel banks and external ditches was added. A pair of concentric circles of bluestones imported from west Wales were set up in the middle of the eroded earthworks of the enclosed cremation cemetery. A rectangular setting of stones known as the station stones was set up, and further stones were added around the entrance.

Round barrows were constructed in great numbers, mostly within a series of defined round barrow cemeteries which occupy ridges (fig. 2). Overall, the area around Stonehenge seems to have become a ceremonial place arranged so that the main barrow cemeteries overlooked Stonehenge itself, although the full implications of the symbolic arrangement of the landscape have yet to be explored.

In its fourth phase, conventionally the middle and later Bronze Age (c. 1800–900 BC), the area around Stonehenge again became subject to a more diverse range of uses. Stonehenge itself continues to be modified and used, while Deverel-Rimbury style urns containing cremation burials are known in small bowl barrows, and in flat cremation cemeteries connected with round barrow cemeteries. Together these features document a continuing burial and ceremonial dimension to the landscape. Settlements are known near Fargo Plan-

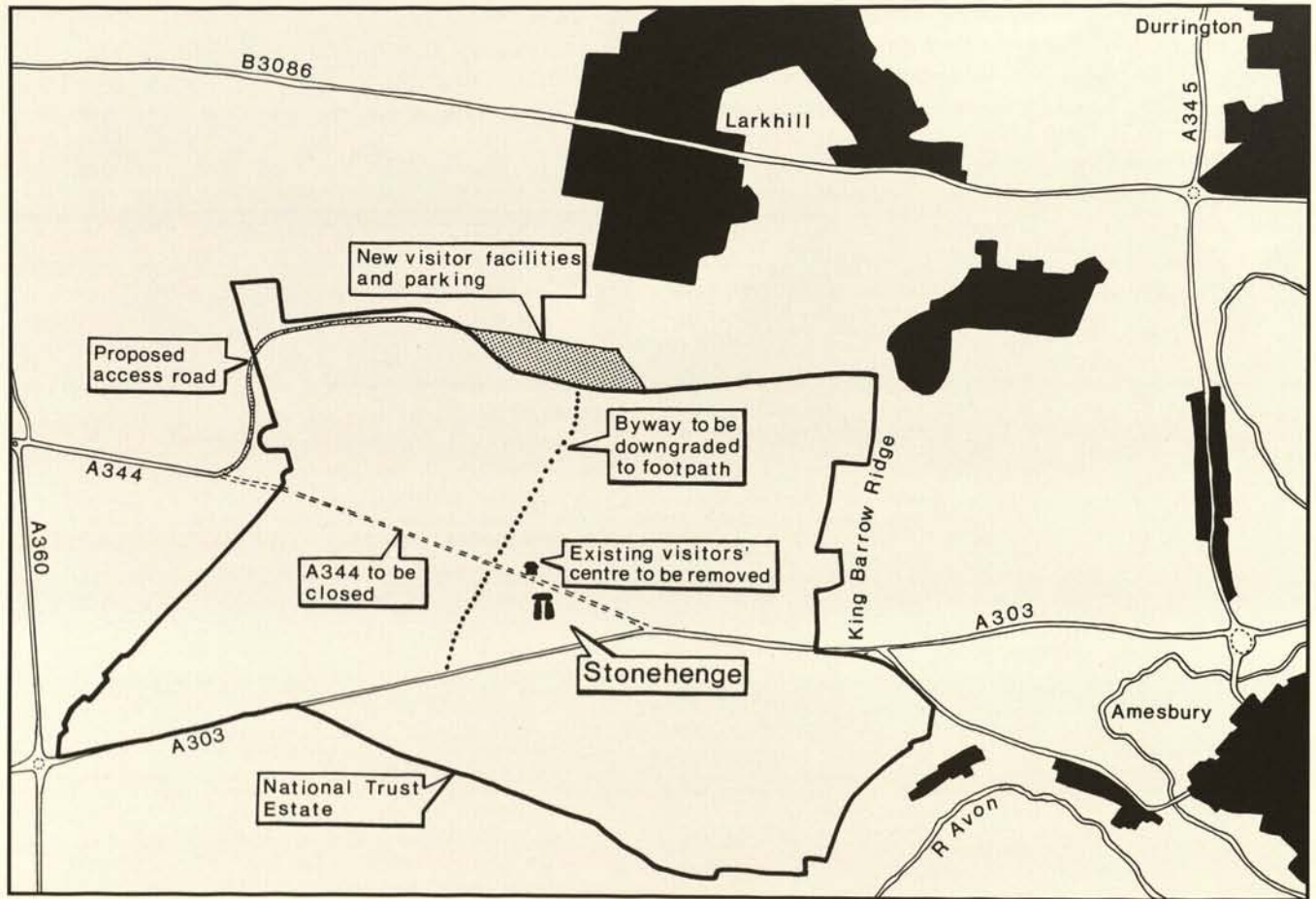


Fig. 5. Map summarizing the main elements of the proposals forming Stonehenge Conservation and Management Project.

tation and elsewhere, and five main blocks of regular aggregate field system can be identified, perhaps fragments of one or two original systems. As extensive monuments these field systems provide an additional element of articulation between monuments but this is as much stratigraphic in the sense of relationships to earlier monuments as it is spatial in the sense of linking contemporary monuments.

In total, these successive identified phases of landscape provide a complicated picture of ever-changing land-use and settlement through some 25 centuries. Some of the monuments may not be typical of those found elsewhere, but many of the main features of the landscape are entirely typical, and exhibit great potential for the investigation of many themes ranging from the functional and pragmatic through to the symbolic and aesthetic. How much of a general understanding of the landscape evolution and social history of the Stonehenge area is known to, or is picked-up by, visitors to Stonehenge is not really known, but it is believed to be rather minimal. Understanding what is being seen is only part of the problem, however, and leads on the important matter of the identifying the conservation and management issues associated with the recent and current use and presentation of Stonehenge.

Identifying the problems

Stonehenge and its surrounding landscape are the subject of many and varied pressures from numerous sources, among

them the need to protect and preserve an archaeological resource of recognized international significance, public expectations and demands for access to the site, the maintenance of a working agricultural landscape, the needs of local communities, and the needs and aspirations of the academic world. Viewed critically, there are nine main problems facing Stonehenge at present, most of them the combined effects of some or all of the pressures noted above. The main problems can be summarized as follows:

1. Small size of the facilities relative to the large number of visitors (estimated at between 703,000 and ca. 1 million per year). Present facilities do not meet the operational needs of effective site management (fig. 3). The average length of visit is about 20 minutes so there is a high turn-around of visitors who do not have sufficient time to even begin to understand the history and significance of the site and its setting.
2. Poor quality of the facilities given that Stonehenge is the best-known prehistoric monument in Europe. The stones are inaccessible, the site frequently overcrowded, and the level of information that is provided generally insufficient for most visitors. Many of the visitors come from overseas. The interpretation facilities that do exist at present are all in the open. The monument is generally rather poorly understood and most of the excavations undertaken at Stonehenge itself have yet to be published.
3. Unsatisfactory access and exit arrangements to the car-park from the A344 which at peak periods becomes dangerous

in the vicinity of Stonehenge with frequent “near-misses” and accidents.

4. Visual intrusion of the A344, car-park, and visitor facilities in the landscape near to the monument (fig. 4).
5. Noise nuisance and atmospheric pollution from the A344 to the north and the A303 to the south. The presence of a military training ground to the north also causes noise nuisance, as too the presence of low-flying aircraft.
6. Inappropriate use of the free car-park, lavatories, and snack bar as a convenient service area adjacent to the London to Exeter trunk road (A303).
7. Inadequate access arrangements for the disabled and insufficient space to establish a circular walk for visitors around Stonehenge itself. The monument is also subject to claims for preferential access by modern-day Druids and “hippies” at certain times of the year, as for example at the Summer Solstice.
8. Imperfect situation for the appreciation of Stonehenge as an ancient monument and for easy access to the surrounding landscape which is exceptionally rich in archaeological remains and represents a fine piece of downland scenery in its own right.

Conservation and management initiatives

Identifying the problems connected with the conservation and management of a major archaeological monument is only the starting point and is relatively straightforward. Working out what needs to be done to improve things, what can be achieved, and how it should be implemented is even more difficult. In the case of Stonehenge the initiatives which lie at the core of the present Conservation and Management Project result from a lengthy and wide-ranging programme of research, discussion, and public consultation. Work began in earnest in April 1984 shortly after the Historic Buildings and Monuments Commission for England (English Heritage) took up its statutory responsibilities set out in the *National Heritage Act 1983*.⁷

The first stage was the establishment by English Heritage of a Stonehenge Study Group. This Group comprised representatives of a number of institutions with direct interests in the future of Stonehenge and was required to: “... consider the possible options for a long-term improvement of the setting of Stonehenge and the way that visitors are received and the monument is shown to them ...”⁸ Extensive consultations were undertaken during the deliberations of the Stonehenge Study Group and some 22 individuals and 17 organizations made submissions to the Group. Among these submissions were a small number of specific proposals, some of which received widespread publicity at the time.⁹ The Study Group produced its report in 1985.⁸ No specific recommendations were made, but various options were presented in respect of the landscape, visitor facilities, roads, and possible sites for the construction of a new visitor centre. Of the eight possible sites for new facilities which were explored, two (the present car-park and Stonehenge Bottom) may be regarded as “near” sites in the sense that they involve a walk of less than 10 minutes to the Stonehenge, four (South of Fargo Plantation; West of Fargo Plantation; Larkhill East; and Larkhill West) were “middle-distance” sites as they involve a walk of 15–20 minutes to the stones, and two sites (Vespasian’s Camp and Durrington Walls)

are “distant” locations as they lie over 30 minutes walk away from the stones.

On 17th January 1985, at the launch of the Stonehenge Study Group’s Report, the Chairman of English Heritage, Lord Montagu, indicated that the Group’s proposals favoured by English Heritage involved the closure of the A344 and the resiting of the visitor centre to Larkhill West, about 1 km to the north of Stonehenge. Following this announcement, between 1985 and 1990, plans for the new visitor facilities at Stonehenge moved forward on several fronts. Negotiations for the assembly of the necessary land were put in hand. Detailed plans for the lay-out and servicing of the site began to be worked out. And, perhaps most important of all, the outline proposals were presented to the general public and the archaeological profession through publications,¹⁰ exhibitions, lectures, meetings, and newspaper reports.

More recently, English Heritage have joined with the National Trust to promote and implement the next stage of the initiative and have appointed a team of professional advisors and consultants including property advisers, landscape architects, archaeologists, engineers, quantity surveyors, and public relations advisors.¹¹

Principles of change

In formulating detailed proposals for the future conservation and management of Stonehenge and its environs, a number of general principles or philosophies have been kept to the fore. These may be summarized as follows:

1. The preservation and conservation of the archaeological remains are the main objectives of the management strategies to be developed for the site and the surrounding area.
2. Detailed research is needed to inform the development of new proposals. Following a survey of the area by the Royal Commission on the Historical Monuments of England during the 1970s, a further survey based on fieldwalking and limited evaluation excavations was carried out during the 1980s. Together, these pieces of work informed much of the early decision-making, including the selection of preferred options for the siting of new visitor facilities and access arrangements. In 1990, a further round of research was commissioned which included a full Environmental Assessment, public consultations, and visitor surveys.
3. Stonehenge and its historic landscape should be reintegrated so as to focus attention on the landscape as a whole rather than any one single monument. In this way Stonehenge will become one point within an archaeological landscape which contains the most dense concentration of prehistoric monuments in Europe. Some of these monuments are still visible and provide a rich and varied insight into Neolithic and Bronze Age times in Britain.
4. Twentieth century intrusions should be removed from the immediate vicinity of Stonehenge.
5. New infrastructure and facilities should be provided to cater for the every-day needs of visitors.
6. Facilities to inform and enthuse visitors need to be provided.
7. Facilities and opportunities for students and scholars of archaeology and other disciplines which relate to Stonehenge, its associated monuments, or the landscape in which they lie should be provided.

8. Visitors to the site need to be managed in a careful and co-ordinated way with good quality and appropriate educational and interpretation facilities so that Stonehenge and its setting can be understood and respected by all visitors. New visitor facilities should provide a "gateway" to the archaeological landscape rather than an attraction in their own right.
9. Access to the landscape and the monuments within it should be promoted and enhanced but should, for most people, be on foot. Special arrangements should be made for access by the disabled.
10. Any changes to the landscape or existing infrastructure must be undertaken in an acceptable, balanced, and environmentally acceptable manner with minimal environmental impact and maximum environmental gain. The overall approach should be sustainable in the long term, practical, and economically viable.

The proposed solution

There are three main elements to the proposals contained in the Stonehenge Conservation and Management Project. In formulating these a number of assumptions have had to be made. Among them: predicted visitor numbers have been estimated at approximately 750,000 persons per annum (ie. about the same level as at present). The Design Day has been taken as the average of the top 20 days at Stonehenge. For 1989 this gives a percentage of 0.66 of the annual total of visits. This allows for the lower seasonality of Stonehenge visiting. The peak arrivals occur between 11.00am and 12.00noon, and average 17.5% of arrivals, peaking at 23.2% in November. A Design Day arrival peak of 20% has been assumed. The three main elements of the proposed solution are briefly described in the following subsections, Figure 5 shows the position and extent of the existing and new facilities.

1. Removal of existing facilities and the closure of the A344

The existing visitor facilities at Stonehenge comprise: a car-park for approximately 120 cars, coach parking, an overspill car-park, below-ground public conveniences, above-ground public conveniences in the car-park, a snack-bar, bookshop, small gathering/queuing area, ticket office and staff room, and a small display area and underpass. Most of these facilities are set into the slope and are not visible from Stonehenge itself. The concrete buildings give the impression of a military bunker with narrow slit windows and flat roofs. Resiting the visitor centre to Larkhill (item 2 below) will render most of these facilities redundant, and so they will either be removed or refurbished. Custodian accommodation is required close to Stonehenge itself to provide shelter in inclement weather and during rest-breaks. This would also be used by the security staff during the night. The existing shop and snack-bar would be totally refurbished to provide this accommodation.

The existing car-park will be totally removed and the area restored to grassland. The drop-off point and parking for disabled transport will occupy only the minimum of space required and will be surfaced with crushed stone to create an informal rural character. Minor regrading will be required to integrate the former areas for parking and road into the

surrounding landscape. An existing electricity substation next to the present buildings needs to be retained and carefully concealed.

The closure of the A344 is essential if Stonehenge and its surrounding landscape within the World Heritage Site is to be properly conserved. The eastern part of the road from the turning into the present visitor centre to the junction with the A303 will be removed and reinstated as downland. A narrow strip will be retained to provide access to the underground services. The central section of road from the present visitor centre to Fargo Plantation will be reduced in width to c.3.0m to provide emergency access to Stonehenge and to provide access for special vehicles carrying disabled visitors to a small disembarkation area near the present bus-stop. The western section of road from Fargo Plantation to Airman's Corner will be reduced to a width of c.7.3m and will form the first stage of the access road to the new visitor centre.

No footpaths are to be closed as a result of the proposals, but there will be a few changes to existing alignments and it is proposed to close a bridle-way and replace it with a new footpath. The main method of getting from the visitor centre to Stonehenge and to other monuments will be by walking. It is envisaged that the majority of visitors will want to take the most direct route to Stonehenge, and it is proposed to use a combination of the existing by-way for the first 300m and then the line of a former road that ran directly to Stonehenge from Larkhill. The view to Stonehenge from points along this route are dramatic. After viewing Stonehenge, visitors wishing to return directly to Larkhill could be directed along the existing by-way which will be converted to a footpath.

The intensity of use on this circular path will require it to be surfaced. The surfacing should be comfortable to walk on, non-slip, and resistant to trampling. The surfacing will need to be suited to the needs of disabled people as well as push-chairs. The width of the path will vary, widening at viewing points or resting places. The gradients of the route are shallow, on average between 1:50 and 1:30. The steepest sections at either end do not exceed 1:20, the maximum gradient for independent wheelchair users.

Disabled people will be catered for in a number of ways. The main pedestrian route will provide a smooth firm surface with flat to gentle gradients which can be used by wheelchairs. For those unable to use the pathways a scheduled transport service is proposed; the terminus of the vehicle route would be in about the same place as the present bus-stop.

There is obviously a need for a perimeter fence that is stockproof and permanent along the boundary of the site. This would effectively be the boundary of the National Trust land. Within this area the minimum of permanent fencing will be retained, although this will give rise to the need to erect temporary fencing with movable stiles to ensure satisfactory grazing levels over the whole area.

2. A new visitor centre at Larkhill

The starting point for any visit to the Stonehenge landscape will be a new visitor centre and car-park situated at Larkhill, about 1 km due north of Stonehenge itself. Here, a coach-park with 10 spaces is provided in a clearing formed within an existing plantation, also a bus-stop for public transport. South of the coach-park will be the main visitor facilities. The focus of

these will be one or more buildings which will include the following main elements: Reception and ticketing; Shop; Cafe; Toilets and mothers' room; Education rooms; Interpretation area; Offices and administration rooms; and Service plant and storage. The floor area of the building(s) will be approximately 2800sqm gross. No work has yet been undertaken on the design of the buildings which will house the visitor facilities.¹²

Around the buildings there will be a service area, staff parking, play area, viewing point, disabled transit point, and gathering place. The design and disposition of these facilities has yet to be determined, but some elements may require to be cut into the slope to reduce their visual impact.

The main car-park lies at the eastern end of the site. The access road divides the parking area into two zones, a core car-park and an overflow car-park. The main car-park provides 400 spaces. The radial lay-out provides a clearly understandable arrangement for drivers and safe pedestrian routes to the reception area. The overflow car-park adopts an informal approach to lay-out with parking formed in glades between areas of new woodland. The overflow car-park will mainly be used in the summer months and can accommodate 250 spaces. If required later, an additional 100 spaces could be provided by extending the car-park into the plantation to the south after necessary woodland management and reinforcement planting has taken place. Both the main and overflow car-parks will be set into the slope to prevent views of the cars from the north. Views from the south will be screened by the existing plantation.

A key element in the design of the visitor centre site is woodland planting. Once established this would combine with existing plantation to create a woodland setting. The main areas of screening are to be the northern and eastern sides of the car-park. The woodland planting will use mainly native broadleaved species.

Treatment of the plantation margins is particularly important. At present the edges are straight with a vertical wall of conifers. This will be softened by planting irregular groups of broadleaved trees along the edge and, where gaps occur, penetrating into the conifer stand. The appearance and ecological diversity can be further enhanced by introducing native shrubs and long grass to create a graduation from woodland to chalk downland. Tree planting will be used in the car-parks to provide spatial definition and help reduce the impact of hard surfaces and vehicles.

Access to the visitor centre will be along a new road from the west. This road will follow the route of the former A344 eastwards from Airman's Cross before curving in an arc north to Fargo Plantation. Where it passes the Stonehenge Cursus it is proposed to place it in a shallow cutting. The road will be 6.0m wide with crushed aggregate hard shoulders.

The route of the access road through Fargo Plantation runs parallel to the former military railway. By passing through the plantation at an angle direct views through the Plantation from the Stonehenge Estate are prevented. The route from Fargo to the edge of the visitor centre site would follow as closely as possible the boundary of the National Trust land which lies in a shallow dry valley. The open view north-westwards from the estate to Salisbury Plain is to be retained. Continuous screen planting along the length of the road is not considered appropriate. Woodland planting will extend from Fargo and the crescent-shaped plantation at the edge of the visitor centre site to help integrate the road. The road will best be absorbed into the landscape by placing it in a shallow cutting, an average of 2m deep.

3. Management infrastructure

The creation of the new visitor centre as a gateway to the Stonehenge landscape means that the day-to-day management of the estate will have to be carefully controlled, and that some new infrastructure works will be needed, for example footpaths, fences, stiles, and gates. A detailed Management Plan will be required covering the whole estate and including immediate, short-term, and long-term management actions. On the specifically archaeological front there will be proposals dealing with the conservation of individual monuments, restoration and research works where appropriate, and the publication of outstanding excavations and surveys. Other landscape management topics to be covered include grazing, woodland management, fencing, litter control, signboarding, footpath management, and security.

Conclusion

This paper has considered, in interim form only, the main elements of what is a large, complicated, and rapidly evolving project. There is still much to be done before the proposed Conservation and Management Programme for Stonehenge is implemented. When in place, however, the new proposals will provide a more satisfying experience for the visitor and a more acceptable long-term future for the archaeological resource.

Footnotes

- 1 Early studies included: Camden 1586; Aubrey 1665-93; Stukeley 1740.
- 2 RCHM 1979; Richards 1984; 1990; 1991.
- 3 Burl 1987.
- 4 Woodward 1988.
- 5 Although the word "henge" is an element of the placename Stonehenge, and was presumably adopted into the archaeological vocabulary because of the fame of Stonehenge. The earliest phase of Stonehenge itself does not fit conformably into range of structures that are generally accepted as representing the class of monuments which are usually known as henges. Neither are any of the later phases of Stonehenge able to be classified as henges; they are concentric stone circles, the earthwork having become silted up well before the stone circles were erected.
- 6 Wainwright and Longworth 1971.
- 7 It may be noted here in passing that the present initiative on the management and conservation of Stonehenge is not the first time that the problem has had to be addressed. Early cases are well described by Chippindale (1983; 1983a); the most recent prior to 1984 was in 1977 when the Department of the Environment set up a Working Party whose report (DoE 1979), and a Memorandum of Dissent by some members of Salisbury District Council, was completed in 1979. The Government decided not to act upon the recommendations of that Report, which has not been published.
- 8 SSG 1985, 2.
- 9 Eg. Heritage Projects 1984; Chippindale 1985, p. 134.
- 10 Eg. Chippindale 1985; Golding 1989; Darvill 1991.
- 11 An outline Planning Application was submitted to the Local Planning Authority (Salisbury District Council) on 16th May 1991. At their meeting on 11th December 1991 the Authority refused planning permission despite the recommendation of their officers that consent should be given and despite widespread support for the proposals from individuals and organizations. English Heritage and the National Trust have lodged an Appeal against the decision and it is expected that a Public Inquiry will examine the Appeal early in 1993.
- 12 An architectural competition for the design of the visitor centre building was held during the autumn of 1992.



Bibliography

- Aubrey, J., *Monumenta Britannia* I, 1665–93, (First publication of manuscript in Milbourne 1980).
- Burl, A., *The Stonehenge People*, London 1987.
- Camden, W., *Britannia*, London 1586 (many later editions).
- Chippindale, C., *Stonehenge Complete*, London 1983.
- Chippindale, C., What Future for Stonehenge? in: *Antiquity*, 1983, vol. 57, p. 172–80.
- Chippindale, C., English Heritage and the Future of Stonehenge, in: *Antiquity*, 1985, vol. 59, p. 132–37.
- Darvill, T.C. (ed), *Stonehenge Conservation and Management Project: Environmental Statement*, 3 vols. London 1991.
- Department of the Environment, Report of the Stonehenge Working Party, London 1979 [Unpublished typescript report].
- Golding, F.N., Stonehenge Past and Present, in: H. Cleere (ed), *Archaeological Heritage Management in the Modern World*, London 1989, p. 256–271.
- Heritage Projects, *The Stonehenge we Deserve: Proposals for the Stonehenge Prehistory Centre*. York 1984, Heritage Projects Ltd [Unpublished typescript report].
- RCHM, *Stonehenge and its environs: Monuments and Land-use*, Edinburgh 1979.
- Richards, J., *Stonehenge Environs: a Preservation and Management policy*, Salisbury 1984, Trust for Wessex Archaeology [Unpublished typescript report].
- Richards, J., *The Stonehenge Environs Project* (Historic Buildings and Monuments Commission for England Archaeological Reports 16), London 1990, English Heritage.
- Richards, J., *Stonehenge*, London 1991, English Heritage and Batsford.
- Stonehenge Study Group (SSG), *The Future of Stonehenge*, London 1985, English Heritage [Circulated typescript].
- Stukeley, W., *Stonehenge: A temple restor'd to the British Druids*, London 1740.
- Wainwright, G.J., and Longworth I.H., *Durrington Walls: Excavations 1966–68* (Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London), London 1971.
- Woodward, P.J., Pictures of the Neolithic: Discoveries from the Flagstones House excavations, Dorchester, Dorset, in: *Antiquity*, 1988, vol. 62, p. 266–74.



Autoren

Prof. Arch. Rachele Anguelova, 1, rue Pavel Lilov, BG-1111 Sofia; *Prof. Dr. Tilmann Breuer*, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Postfach 100203, D-80076 München; *Timothy Darvill*, Department of Conservation Sciences, Dorset House, Talbot Campus, Fern Barrow Poole, GB-Dorset BH12 5BB; *Dr. Arch. Peter Derer*, Str. C. Anastasiu 2, Sect. 5, OP 28, RO-752 52 Bucuresti; *Edward Fawcett*, The Garden History Society, 76 Clapham Common North Side, GB-London SW4 9SD; *Peter Goodchild*, The Garden History Society, 76 Clapham Common North Side, GB-London SW4 9 SD; *Bengt OH Johansson*, Riksantikvarieämbetet, Kulturmiljöavdelningen, Box 5405, S-11484 Stockholm; *Marc Laenen*, International Centre for Conservation (ICCR), Via di San Michele, 13, I-00153 Rom; *Yves Luginbuhl*, Société des études géographiques, économiques et sociologiques appliquées (SEGESA), 51 Rue d'Areau, F-75014 Paris; *Dr. Christoph Machat*, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Ehrenfriedstraße 19, D-50229 Pulheim; *Dr.-Ing. Reinhard Roseneck*, Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Institut für Denkmalpflege, Wilhelmstraße 62-69, D-38100 Braunschweig; *Dr. Olga Sevan*,

Institute for Cultural Research, Bersenevskaj Nab, D. 20, Moskau, Rußland; *Dr. Georgeta Stoica*, Str. Dr. Leonte 42, RO-76256 Bucuresti.

Abbildungsnachweis

Eugène Atget: S. 4, 9, 10, 20, 22, 27, 28, 29, 47, 50; Axel Grünewald, FAZ: S. 6; Wolfgang Mattheuer, Museum der Bildenden Künste Leipzig: S. 12; Neue Pinakothek, München: S. 24; Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: S. 15, 16, 19; Stiftung Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci: S. 17; Bayerisches Nationalmuseum: S. 17; Ingeborg Limmer, Bamberg: S. 18; Historisches Museum Bamberg (Photo Dieter Komma): S. 18; Aurelian Stroe: S. 30; Rainer Gaertner, Bergisch Gladbach: S. 70, 71, 78, 79; Comisia Nationala a Monumentelor, Bukarest: S. 34; Christoph Machat, Köln: S. 34; Reproduktionen aus: Schultze-Naumburg, Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen II: S. 15; Manfred Sack, Lebensraum: Straße: S. 7; Abbildungen ohne Nachweis befinden sich im Besitz des Autors.

ICOMOS · Hefte des Deutschen Nationalkomitees

Bd. I: ICOMOS pro Romania

Exposition/Exhibition/Ausstellung Paris, London, München, Budapest, Kopenhagen. Stockholm 1989/ 1990. München (1989).
ISBN 3-87490-620-5. DM 8,-

Bd. II: Gutsanlagen des 16. bis 19. Jahrhunderts im Ostseeraum – Geschichte und Gegenwart

Symposium des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität Kiel, des Landesamts für Denkmalpflege Schleswig-Holstein und der Akademie Sankelmark, 11.-14. September 1989. München (1990).
ISBN 3-87490-310-9. DM 20,-

Bd. III: Weltkulturdenkmäler in Deutschland

Deutsche Denkmäler in der Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt, eine Ausstellung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und der Deutschen UNESCO-Kommission in Zusammenarbeit mit der Dresdner Bank. München (1991).
ISBN 3-87490-311-7. DM 20,-

Bd. IV: Eisenbahn und Denkmalpflege

Erstes Symposium. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Frankfurt am Main. 2.-4. April 1990, München (1992).
ISBN 3-87490-619-1. DM 20,-

Bd. V: Die Wies

Geschichte und Restaurierung/History and Restoration, München 1992.
ISBN 3-87490-618-3. DM 149,-

Bd. VI: Modell Brandenburg

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS zum Thema Stadterneuerung und Denkmalschutz – eine Schwerpunktaufgabe in den fünf neuen Bundesländern, herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS und der GWS – Gesellschaft für Stadterneuerung mbH Berlin/Brandenburg. München 1992.
ISBN 3-87490-624-8. DM 20,-

Bd. VII: Fertőrákos

Denkmalpflegerische Überlegungen zur Instandsetzung eines ungarischen Dorfes/Műemlékvédelmi megfontolások egy magyar falu megújításához, herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria, München 1992.
ISBN 3-87490-616-7. DM 25,-

Bd. VIII: Reversibilität – das Feigenblatt in der Denkmalpflege?

Gemeinsame Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Sonderforschungsbereichs 315 der Universität Karlsruhe (24.-26. Oktober 1991), München 1992.
ISBN 3-87490-617-5. DM 24,-

Bd. IX: Eisenbahn und Denkmalpflege

Zweites Symposium. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, Frankfurt am Main, 2.-4. April 1992, München 1993.
ISBN 3-87490-614-0. DM 25,-

Bd. X: Grundsätze der Denkmalpflege / Principles of Monument Conservation / Principes de la conservation des monuments historiques

München 1992.
ISBN 3-87490-615-9. DM 18,-

Bd. XI: Historische Kulturlandschaften

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS mit dem Europarat und dem Landschaftsverband Rheinland – Rheinisches Amt für Denkmalpflege. Abtei Brauweiler, 10.-17. 5. 1992, München 1993.
ISBN 3-87490-612-4. DM 25,-

Bd. XII: Architekten und Denkmalpflege

Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, des Instituts für Auslandsbeziehungen in Zusammenarbeit mit der Deutschen UNESCO-Kommission und der Architektenkammer Baden-Württemberg, 18.-20. 6. 1992, München 1993.
ISBN 3-87490-613-2. DM 15,-

Zu beziehen über Karl M. Lipp-Verlag, Meglingerstraße 60, 81477 München, Telefon 785808-0, Telefax 78580833



